Zeno-Zeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 54. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 3 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 739.

Kreiszeitung

Gronauer Volkszeitung — für den Kreis Ahaus — Eper Volksblatt

Nummer 194 | Dienstag, den 17. Juli 1934 | Jahrgang 1934

Neue Ordnung der Getreidewirtschaft.

Bildung von Getreidewirtschaftsverbänden. – Ablieferungszwang für inländischen Roggen und Weizen.

Feste Preise für Roggen, Weizen, Futtergerste und Hafer.

DNB **Berlin**, 16. Juli.

Im Reichsgesetzblatt wird eine Verordnung der Getreidewirtschaft veröffentlicht. Der erste Abschnitt behandelt den Zusammenschluß der deutschen Getreidewirtschaft und bestimmt, daß zur Regelung der Versorgung sowie des Absatzes und der Verwertung von Getreide, von Erzeugnissen hieraus und von Brot sowie der Preise und Preisspannen für Erzeugnisse aus Getreide und für Brot folgende Betriebe zu Getreidewirtschaftsverbänden zusammengeschlossen werden:

1. Die Betriebe, die inländisches Getreide erzeugen,
2. die Getreide bearbeiten oder Erzeugnisse hieraus herstellen,
3. die Getreide oder Erzeugnisse hieraus verteilen,
4. die brotherstellenden Betriebe.

Die 19 Getreidewirtschaftsverbände, deren Gebiete mit denen der gleichnamigen Landesbauernschaften übereinstimmen,

werden untereinander zur Hauptvereinigung der Deutschen Getreidewirtschaft zusammengeschlossen.

Die w...schaftliche Vereinigung der Roggen- und Weizenmühlen wird der Hauptvereinigung angeschlossen. Die auf Grund der Verordnung erfolgten Zusammenschlüsse stehen unter der Aufsicht des Reichsernährungsministers.

Der zweite Abschnitt hat die Uebergangsregelung der Ablieferung und der Verwendung von inländischem Weizen zum Gegenstand. Bis zur Regelung des Absatzes durch die Zusammenschlüsse werden besondere Bestimmungen erlassen, wonach

jeder Erzeuger, dessen landwirtschaftlich benutzte Fläche im Getreidejahr 1934/35 fünf Hektar übersteigt, verpflichtet ist, für Zwecke der menschlichen Ernährung oder für technische Zwecke inländischen Roggen vom 16. Juli bis 31. Oktober 1934 in einer Menge abzuliefern, die 30 v. H. der Menge entspricht, die der Erzeuger aus der Roggenernte 1933 bis zum 15. Juli 1934 abgeliefert hat, ferner inländischen Weizen vom 16. August bis 31. Oktober 1934 in einer Menge abzuliefern, die 29 v. H. der Menge entspricht, die der Erzeuger aus der Weizenernte 1933 bis zum 15. August 1934 abgeliefert hat.

Wenn ein Erzeuger im Rahmen der für ihn festgesetzten Liefermenge oder ein Erwerber von inländischem Roggen oder inländischem Weizen für solches Getreide keinen Absatz findet, so hat er dies dem für ihn zuständigen Getreidewirtschaftsverband zu melden, der die Aufgabe hat, für die Ware eine Absatzmöglichkeit nachzuweisen.

Die Regelung der Ablieferung von inländischem Roggen und inländischem Weizen für die Zeit nach dem 31. Oktober 1934 erfolgt durch die Zusammenschlüsse. Der Reichsernährungsminister verteilt die von ihm festgestellte Gesamtmenge auf die Getreidewirtschaftsverbände.

Für den Verkauf von inländischem Roggen, Weizen, Futtergerste und Hafer durch den Erzeuger werden feste Preise festgesetzt.

Der Erzeuger hat den Preis zu beanspruchen, der auf den Monat festgesetzt ist, in dessen Verlauf die Lieferung zu erfolgen hat. Vom Erzeuger dürfen ohne besondere Erlaubnis nur Mühlen kaufen, die eine Gesamtleistungsfähigkeit von 10 Tonnen Roggen und Weizen und darunter haben oder für die von den wirtschaftlichen Vereinigungen der Roggen- und Weizenmühlen für Roggen und Weizen zusammen ein Grundkontingent von nicht mehr als 1500 Tonnen festgesetzt ist. Mühlen mit mehr als 10 Tonnen Gesamtleistungsfähigkeit und einem Grundkontingent von 1500 bis einschließlich 3000 Tonnen dürfen vom Erzeuger nur kaufen, wenn es ihnen vom zuständigen Landesbauernführer erlaubt worden ist; ist das Grundkontingent auf mehr als 3000 Tonnen festgesetzt, so kann der Landesbauernführer mit Zustimmung des Reichsbauernführers erlauben, vom Erzeuger zu kaufen, wenn diese Mühlen nachweisen, daß sie bisher Roggen und Weizen überwiegend vom Erzeuger gekauft haben und die Erteilung der Erlaubnis den Belangen der Erzeuger dient.

Jede Mühle ist verpflichtet, ein ihr von der Reichsstelle zugehendes Angebot über den Verkauf von inländischem Roggen oder Weizen an die Mühle anzunehmen, wenn die Reichsstelle es verlangt.

Für inländische Futtergerste und inländischen Hafer werden die Preisspannen geregelt. Verteilungshändler und Verteilungsgenossenschaften, die inländische Futtergerste und Hafer von einem anderen als einem Erzeuger kaufen, müssen den Festpreis zuzüglich eines Ausgleichsbetrages zahlen.

Jede im deutschen Zollgebiet liegende Mühle darf von der Weizenmenge, die sie vermahlt, vom 16. August bis 30. September 1934, in den einzelnen Monaten vom Oktober 1934 bis Juli 1935 und vom 1. bis 15. August 1935 höchstens 20 v. H. Auslandsweizen vermahlen. Aus Roggen darf nur solches durchgemahlenes Mehl hergestellt werden, das eine Asche von mindestens 0,967 v. H. hat.

Die Verordnung tritt am 16. Juli in Kraft, mit Ausnahme der Bestimmungen über den Zusammenschluß der deutschen Getreidewirtschaft, deren Zeitpunkt des Inkrafttretens der Reichsernährungsminister bestimmt.

(Siehe auch 2. Seite.)

Der Generalstreik in San Francisco.

Alle Räder stehen still. – Die Lebensmittelläden vernagelt. – Ausschreitungen. Artillerie trifft ein.

Revolutionärer Anschlag an der ganzen Westküste befürchtet.

$ **San Francisco**, 16. Juli.

Der Generalstreik ist am Montag punkt 8 Uhr örtlicher Zeit in Kraft getreten. Von diesem Zeitpunkt an stockte jeglicher Verkehr auf der Straße. Die Geschäfte sind geschlossen. Keine Straßenbahn fährt.

San Francisco machte schon am Sonntag den Eindruck einer belagerten Stadt, die niemand zu verlassen wagte, da die Möglichkeit einer Rückkehr ungewiß ist. Die Einstellung des Straßenbahnverkehrs begann frühzeitig.

Die Lebensmittelläden, die ausverkauft hatten, vernagelten ihre Türen und Fenster, eine Vorsichtsmaßnahme, die sich angesichts des Herumlungerns vieler zweifelhafter Elemente nur allzu sehr rechtfertigte.

Die Elektroarbeiter haben bekanntgegeben, daß sie die Streikabstimmung hinausschieben wollten, da eine Unterbindung der Stromzufuhr auch die Feueralarmanlagen in der ganzen Stadt lahmlegen würde. Trotzdem sieht die Stadtverwaltung der weiteren Entwicklung der Lage mit größter Besorgnis entgegen, da die Befürchtung wächst, daß es sich um einen revolutionären Anschlag an der ganzen Westküste handelt, demgegenüber die besonnenen Führer der Gewerkvereine mehr und mehr an Einfluß verlieren würden. Vielfach wird die Ansicht geäußert, daß für San Francisco schlimmere Tage bevorstehen, als seinerzeit bei dem Erdbeben.

Sämtliche Restaurants sind seit heute früh geschlossen mit Ausnahme der 19 Lokale, die der Generalstreikausschuß zur Speisung der Tausende von Einwohnern bestimmt hat, die regelmäßig in den etwa 2000 Speisehäusern San Franciscos — Gesamtbevölkerung 700 000 — ihre Mahlzeiten einnehmen.

Bürgermeister Rossi ernannte einen aus 500 Persönlichkeiten bestehenden Notausschuß, der die Aufgabe hat, für eine gerechte Verteilung der noch vorhandenen Lebensmittel zu sorgen.

Die Vorräte an frischem Gemüse und frischem Fleisch sind bereits erschöpft.

Die Lebensmittelgeschäfte müssen nach den Panikeinkäufen der letzten Woche ihre verbleibenden Vorräte rationieren. Die Großhändler bewerten die bei ihnen lagernden Lebensmittelvorräte nur noch auf 10 Millionen Dollar. Dazu kommt, daß die Verteilung dieser Nahrungsmittelbestände durch den Fuhrleutestreik unmöglich gemacht wird.

Der Lebensmittelmangel erstreckt sich auch auf die weitere Umgebung der Stadt, wo ein eiserner Ring von Streikposten die mit Lebensmitteln beladenen Lastwagen zurückhält. Mit Maschinengewehren ausgerüstete Polizeiabteilungen begannen am Montag den Lastwagenkarawanen einen Weg durch die Streikpostenlinien zu bahnen.

Im übrigen besteht die Gefahr, daß auch die Landarbeiter-Gewerkschaften den Sympathiestreik erklären. In Salinas beschlossen bereits 750 Mitglieder der Gemüsepacker-Vereinigung einmütig, in den Sympathiestreik zu treten.

Um Ausschreitungen gleich im Keime zu ersticken, sind weitere starke Kontingente der Nationalgarde nach San Francisco zusammengezogen worden. Ein Infanterieregiment in Los Angeles erhielt den Befehl, sofort nach dem Streikgebiet aufzubrechen.

Eine Abteilung Feldartillerie aus Las Linas mit 7,5 cm-Geschützen ist unterwegs nach San Francisco, ferner mehrere Tanks mit Maschinengewehren.

Bis zum Montag abend dürfte die Stärke der in San Francisco stehenden Nationalgarde etwa 6000 Mann betragen.

Im Laufe des Montags ist es bereits zu ziemlich schweren Ausschreitungen gekommen.

Eine Menge von etwa 1500 Menschen stürmte und plünderte die Lebensmittelläden in verschiedenen Teilen der Stadt. Etwa 50 Personen drangen in das angebliche kommunistische Hauptquartier in Haytward ein, schleppten das Mobiliar hinaus und verbrannten es.

In zahlreichen Fällen hielten Streikposten Privatkraftwagen an, die Lebensmittel mit sich führten, und warfen die Lebensmittel auf die Straße.

Mobilisierung der Frontkämpfer.

DNB **San Francisco**, 16. Juli.

Der Chef der Polizei von San Francisco hat die Frontkämpfer zur Verstärkung der Bestände der Sicherheitsbeamten einberufen. Es handelt sich um eine weitere Sicherheitsmaßnahme angesichts des Generalstreiks, der um 8 Uhr Ortszeit (17 Uhr MEZ) ausbrechen soll.

Angesichts der zahlreichen Gesuche für Versicherungen gegen Streik und Unruhen haben die Versicherungsgesellschaften die Prämien für diese Versicherungsarten verdreifacht.

Wachsende Unruhe.

$ **San Francisco**, 16. Juli.

Die Unruhe in der Stadt wächst ständig. Die Fenster zahlreicher Lebensmittelläden wurden von den Streikenden eingeworfen, viele Lastwagen und Fuhrwerke mit Lebensmitteln umgestürzt. Der Bürgermeister der Stadt wurde vor dem Gerichtsgebäude von Kommunisten umringt und auf die unflätigste Weise beschimpft. Obwohl die Zivilbehörden noch keine Bundestruppen angefordert haben, deutete die Flottenleitung an, daß sie bereit wäre, im Notfall die Lebensmittelversorgung der Stadt sicherzustellen.

Schwere Besorgnisse der amerikanischen Geschäftswelt.

$ **Newyork**, 16. Juli.

Die amerikanische Geschäftswelt teilt die Besorgnisse, daß der Generalstreik in San Francisco die Streiklage im ganzen Lande verschärfen werde. Es wird daher allgemein gehofft, daß das aus Washington kommende Gerücht sich bewahrheite, wonach Präsident Roosevelt persönlich in San Francisco eingreifen wolle, um eine Vermittlung herbeizuführen.

Die düstere Stimmung, mit der die öffentliche Meinung in den Vereinigten Staaten dem Streik in San Francisco entgegensieht, erscheint nicht übertrieben, wenn man die alarmierenden Nachrichten berücksichtigt, die aus anderen Hafenstädten und Industriezentren eintreffen. In Portland (Oregon) hat sich die Lage weiter verschärft. Man rechnet dort endgültig mit der Ausrufung des Generalstreiks. In Houston (Texas) wurden drei Neger bei Unruhen streikender Dockarbeiter erschossen. Birmingham (Alabama) meldet den Streikbeschluß der Textilarbeiter für den ganzen Staat. Auch in der Hauptstadt Washington herrscht eine ziemlich gedrückte Stimmung angesichts des ersten wirklichen Generalstreiks in einer amerikanischen Großstadt. Ein im Jahre 1919 in Seattle versuchter Generalstreik brach bekanntlich rasch zusammen.

In politischen Kreisen glaubt man, daß, falls nicht bald eine Beendigung des Streiks gelingt, die Verwendung von Bundestruppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung kaum vermieden werden kann, zum mindesten für die Aufrechterhaltung des Postverkehrs und möglicherweise auch zur Sicherung der Lebensmitteltransporte.

Der Präsident des Seafarers, dem sechs Hafenarbeitergewerkschaften angehören, erklärte, auch im Newyrker Hafengebiet drohe ein Streik, wenn sich nicht die Schiffsgesellschaften bereit erklärten, mit den Vertretern der Gewerkschaften über Lohn, Arbeitszeit und Arbeitsverhältnisse zu verhandeln. Bereits am Donnerstag werde eine Gewerkschaft über den Generalstreik abstimmen. Ein Streik der Hafenarbeiter würde über 15 000 Arbeiter betreffen.

Landeshauptmann Ender zurückgetreten.

DNB **Bregenz**, 16. Juli.

Landeshauptmann Dr. Ender hat der Vorarlberger Landesregierung von Wien aus mitgeteilt, daß er als Abgeordneter des Landes Vorarlberg und damit als Präsident des Vorarlberger Landtages zurücktrete. Ebenso legte er seine Stellung als Landeshauptmann nieder. Der Vorarlberger Landtag wird Dienstag zur Neuwahl eines Landeshauptmannes und Landtagspräsidenten sowie eines Landesrates zusammentreten.

Deutschtum in Not.

Von unserem Bukarester Korrespondenten

× **Bukarest**, 12. Juli.

Der Bukarester Besuch Barthous hat neben Milliarden-Bestellungen an Waffen und Munition in Frankreich für die Bedürfnisse des rumänischen Heeres nun auch das gesteckte innenpolitische Ziel zur Folge gehabt, indem durch Beschluß des rumänischen Ministerrates die Auflösung der „politischen Formationen der deutschen Minderheiten in Rumänien" verfügt wurde. Das erwachende Deutschtum, das sich auch fern der Heimat zu den Grundsätzen der nationalsozialistischen Weltanschauung bekennt, wird als staatsgefährlich bezeichnet, anstatt daß man die fördernden Kräfte, die der Organisation der NEDR, der „Nationalen Erneuerungsbewegung der Deutschen Rumäniens", innewohnen, anerkennt und dem Gesamtwohle des Staates zugänglich zu machen sucht. Ungeheuerlich schwere Beschuldigungen werden von den höchsten Bukarester Regierungstellen dem Deutschtum in Rumänien unterschoben, Militär und Gendarmerie wird aufgeboten, um gegen eine Minderheit vorzugehen, die niemals das Geringste gegen die Interessen der Sicherheit des Staates getan oder zu tun geplant hat.

Die Deutschen Rumäniens stehen der Tatsache gegenüber, daß diese Beschuldigungen, die aus den Kreisen des rumänischen Volkstums stammen, ein Besorgnis erregendes Maß annehmen, da sich die Haltung der rumänischen Oeffentlichkeit dem deutschen Volke in Siebenbürgen, dem Banat und der Bukowina gegenüber in grundlegender Weise gewandelt hat. Wenn in früheren Jahren schwerwiegende Fragen des deutschen Volkstums im Parlamente in Bukarest verhandelt wurden, fanden sich immer Persönlichkeiten oder Parteien, die den deutschen Standpunkt unterstützten und ihrer Wertschätzung für das Deutschtum in Rumänien Ausdruck gaben. Heute ist die Situation eisig geworden fast nach allen Seiten. Die früheren Versicherungen der Wertschätzung, die einstigen warmen Worte für das deutsche Volk und für seinen Wert im Leben des rumänischen Staates sind offenen Feindseligkeiten gewichen, die Sympathie für deutsche Arbeit und Tüchtigkeit, für deutsche Einrichtungen der Kultur und der sozialen Wohlfahrt hat sich in Abneigung gewandelt, die Orientierung der rumänischen Nation hat sich ganz auf Frankreich umgestellt. Diese unfreundliche Haltung der rumänischen Oeffentlichkeit und der rumänischen Parteien findet ihren Ausdruck auch in den staatspolitischen Handlungen der Gesetzgebung und in den Verwaltungsmaßnahmen der Behörden. Die vier letzten deutschen Bürgermeister in sächsischen Städten sind gefallen, die fast ganz deutsche Stadt Schäßburg in Siebenbürgen hat im Gemeinderat keine sächsische Mehrheit mehr, der Staatsbeitrag für die deutschen Minderheitsschulen ist, ein Hohn für die berühmt-berüchtigten Minderheitsklauseln der Friedensverträge, auf ein Drittel gekürzt, die deutschen Mittel- und Volksschullehrer sollen jetzt, damit ihnen durch Zwangspensionierung der Garaus gemacht werde, durch das Fegfeuer einer Sprachprüfung getrieben werden, den deutschen Beamten in Städten und Dörfern zerbröckelt der Boden unter den Füßen, in der Gemeindeverwaltung gebietet schrankenlose Willkür der national-rumänischen Komitatsgewaltigen. Das Deutschtum Rumäniens wird in seinen Grundfesten erschüttert, bedroht, geschmäht und verleumdet; das Wort vom „Deutschtum in Not" paßt nirgends besser als augenblicklich für die Verhältnisse der deutschen Minderheit in Rumänien.

Man wirft unwillkürlich die Frage nach dem „Warum" auf. Um dieses „Warum" zu beantworten, heißt es die geschichtlichen Vorgänge vom Jahre 1919 bis zum heutigen Tage am Auge vorbeiziehen zu lassen. Die Deutschen in Rumänien, früher territorial zu Ungarn gehörig, haben sich schon Anfang 1919 durch die Mediascher Anschlußerklärung zu den durch den Weltkrieg und den Umsturz vollzogenen Tatsachen bekannt und ihre Folgerungen daraus gezogen. Erst später kam dazu, daß die Sachsen, Schwaben und die übrigen deutschen Volksstämme im Lande offen sich zu diesem neuen rumänischen Staate bekennen konnten, um in diesem Zusammenhange die Idee der deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien zu propagieren. Nicht nur an der Theiß, auch in Tatar-Bunar, in Bessarabien kämpften deutsche Bauern Schulter an Schulter mit den rumänischen Soldaten und wehrten so das Hereinbrechen kommunistischer Horden nach Rumänien ab. Stets zeigte sich der deutsche Bürger seinem neuen Heimatlande gegenüber als loyal. Niemals trieben Deutsche in Rumänien Irredentismus. Als Lord Rothermere seinen „Ungarns Platz an der Sonne" betitelten, in Ungarn begeistert aufgenommenen Artikel zum Revisionsproblem schrieb, verkündeten die Führer des rumänischen Deutschtums, daß sie gegen jedwede Revision offen Stellung nähmen, da die Abtrennung auch nur eines einzigen Teiles des rumänischen Gebietes auch die Abbröckelung eines Stücks der deutschen Volksgemeinschaft mit sich bringen müsse. Die Deutschen Rumäniens aber wollten beisammen bleiben, sie lehnten kategorisch jegliche Revision der Grenzen Rumäniens ab. Wenn man in Bukarest von Revision spricht, denkt man unwillkürlich an Ungarn als den Staat, der die aktivste Revisionspolitik be-

treibt. Auch hier hat sich das Deutschtum Rumäniens frühzeitig in seiner Haltung festgelegt und erklärt, daß es, als die heute rumänischen Provinzen noch zu Ungarn gehörten, Zeiten höchster Blüte, aber auch Zeiten größter nationaler Unterdrückung mitgemacht habe. Die Deutschen Rumäniens seien somit weder Feinde, noch Freunde des ungarischen Volkes; auf keinen Fall aber sei hier eine freundschaftliche Verständigung möglich, solange das Deutschtum in Ungarn derartig vergewaltigt werde wie bisher. Die Deutschen Rumäniens beabsichtigten unter keinen Umständen, das Rad der Geschichte zurückzudrehen, das Schicksal habe die deutschbesiedelten Gebiete zu Rumänien geschlagen, und es bestehe für die deutschen Interessen keinerlei Notwendigkeit, daß Siebenbürgen jemals wieder zum ungarischen Staate gehören werde. Diese Staatsbejahung in einer Kernfrage, die sich fast ausschließlich um die Zukunft Rumäniens dreht, wurde in Bukarest außerordentlich günstig aufgenommen, und die rumänischen Kabinette ließen sich als Gegenleistung gerne dazu herbei, die deutschen Forderungen nach Kirche und Schule, Freiheit in kulturellen Dingen, freien Gebrauch der deutschen Sprache, Erziehung der Kinder in deutschem Sinn nach Möglichkeit zu erfüllen. Zwar traten verschiedentlich Störungen durch Eingriffe zentraler oder untergeordneter Behörden auf, auch ließen die einzelnen, jeweils die Regierungsgewalt in Händen habenden rumänischen Parteien eine voneinander abweichende Einstellung zur Minderheitenfrage erkennen, der rote Faden kultureller und völkischer Freiheiten erlitt jedoch keine Unterbrechung. Bis mit dem Anbruch des Dritten Reiches in Deutschland auch die weltanschauliche Umstellung der Deutschen in Rumänien ihren Anfang nahm.

Mit seltener Geschlossenheit wurde der bisher beschrittene Boden verlassen und dem nationalsozialistischen Gedankengut in den deutschen Kolonien in Rumänien Eingang verschafft. Eine straffe Organisation wurde errichtet, die die alte Gliederung ersetzte. Der Herbst 1933 brachte die Zentralisierung der gesamten Volksführung in den Händen der Führer der „Nationalen Erneuerungsbewegung der Deutschen Rumäniens." Mit dieser Erhebung Hand in Hand lief der politische Kurs Rumäniens hinüber in das Fahrwasser des Antiparlamentarismus, auf den Boden einer Regierung der starken Hand im Kampfe gegen Marxismus und Internationalismus. Das rumänische Volk, vorerst in abwartender Haltung, lernte und forderte mit immer lauterer Stimme Reinigung des öffentlichen Lebens und Anlehnung an die Doktrinen des Nationalsozialismus. Staatsmänner, Parteiführer und Regierungen standen diesen Forderungen nicht ablehnend gegenüber, bis in unmittelbarer Folge des verhängnisvollen Schusses von Sinaia, der den damaligen Ministerpräsidenten Duca niederstreckte, der außenpolitische Druck des Quai d'Orsay einsetzte und seinen Höhepunkt in dem kürzlichen Besuche Barthous in Bukarest fand. Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß der französische Außenminister anläßlich seines Empfanges bei König Carol offen erklärte, daß Frankreich einem demokratisch-parlamentarischen Rumänien in der Revisionsfrage stets eine volle Unterstützung gewähre, daß dieses gleiche Frankreich jedoch bei einem Ausrufen der Diktatur in Bukarest oder auch nur bei einem Aufnehmen des nationalsozialistischen Gedankengutes sich unverzüglich auf die Seite Ungarns stellen und Auslieferung Siebenbürgens an Bukarest fordern werde. Vierzehn Tage nach dieser politischen Intrigue erkündete das Journal des Bukarester Ministerrates die Auflösung der NEDR.

Es ist in den letzten Monaten viel über nationalsozialistische Weltanschauung, die Organisation der Deutschen in Rumänien, sächsische Arbeitsdienstlager, Organisationen der Blauhemden und verwandte Gebiete in der rumänischen Presse geschrieben und auch kritisiert worden. Außer den Ausfällen der marxistischen und jüdischen Presse waren die Kommentare fast ausschließlich voller Anerkennung und Zustimmung. Wenn die Forderung eines Verbotes von dieser oder jener Seite auch verschiedentlich erhoben wurde, so glaubte man doch ganz allgemein nicht daran, daß solchen Forderungen nachgegeben würde. Trotzdem hat die Regierung das Verbot der „Nationalen Erneuerungsbewegung der Deutschen Rumäniens" ausgesprochen, ohne Nennung ihrer hierbei verfolgten Gesichtspunkte und ohne Nennung von Gründen. Angesichts der Ungeheuerlichkeit dieses Beschlusses erwuchs der Deutschen Partei in der Bukarester Kammer die Pflicht, gegen die unbewiesenen schweren Beschuldigungen des gesamten Deutschtums Rumäniens Stellung zu nehmen und gleichzeitig Aufklärung von der Regierung zu verlangen, auf welcher Grundlage die Auflösung verfügt wurde. Die Antwort von Regierungsseite liegt bis heute noch nicht vor. Wie sie auch ausfällt, an dem Verbote wird zweifellos keine Aenderung erfolgen. Rumänien hat es soweit gebracht, nicht nur seine außenpolitische Unabhängigkeit dem Quai d'Orsay verpfändet, sondern auch sein innenpolitisches Bestimmungsrecht an Frankreich vergeben zu haben. Es ist der getreueste Vasall des großen Drahtziehers Louis Barthou.

Erst Ostpakt, dann vielleicht Abrüstungsverhandlungen!

Eine Rede Barthous an die deutsche Adresse.

(!) **Paris**, 16. Juli.

Auf dem Festessen, das der Stadtrat von Bayonne zu Ehren Barthous gab, hielt dieser eine außenpolitische, zum Teil direkt auf Deutschland Bezug nehmende Rede. Nach einem Hinweis auf seine Rundreisen kam Barthou auf Genf zu sprechen und erklärte:

In Genf habe ich zu Deutschland nein gesagt, zu Deutschland, das, ohne anwesend zu sein, doch zugegen war und das gerade wegen seiner Abwesenheit anwesend war. Ich habe gesagt, daß jeder seine Verantwortung auf sich nehmen müsse. Wir brauchen uns ebensowenig Bedingungen gefallen zu lassen, als wir solche aufzuzwingen haben. Ich habe zu Deutschland gesagt, daß man mit dieser Abwesenheit ein Ende machen muß, die voller Gefahren für die Welt ist, weil jeder seinen Anteil von Verantwortung auf sich nehmen muß. Ich glaube dadurch Frankreich und Europa einen Dienst erwiesen zu haben. Unsere Politik ist auf der Suche nach dem Frieden gerichtet, nicht dem Frieden, der Staatenblocks organisiert, die sich gegeneinander stellen, sondern einem Frieden durch regionale Pakte, die ihren Unterzeichnern Garantie verschafft, daß sie gegen jeden Angriff gesichert sind und geachtet werden. In London hat mich am letzten Mittwoch die englische Regierung über die Schritte befragt, die jetzt erfolgen müssen. Niemand kann wissen, was morgen eintritt. Ich will keine Voraussage für die Zukunft machen, aber ich nehme einmal an, mir wären einige Fragen vorgelegt worden. Dann hätte ich den Standpunkt vertreten, daß, gleichviel wie stark mein Abscheu gegenüber dem Kriege ist — ein Abscheu, den das ganze Land teilt — Frankreich seine Vorsichtsmaßnahmen ergreifen müsse, bevor es über die Abrüstung verhandeln kann. Man kann doch nicht sagen, ob nach Verwirklichung dieser regionalen Pakte ein neues Zeitalter beginnt, das die Möglichkeit bietet, die Auswirkungen dieser Pakte auf die Abrüstung zu prüfen. Verhandlungen könnten wohl als eine Folge der Verwirklichung dieser regionalen Pakte beginnen, aber als Vorbedingung für die Pakte könnten sie nicht eingeleitet werden. Das hätte ich geantwortet, wenn mir die Fragen vorgelegt worden wären, die ich eben als Annahme erwähnte.

Französische Stimmen über die Ostpaktpolitik.

DNB **Paris**, 16. Juli.

Die Ostpaktpolitik Barthous wird nicht von allen französischen Kreisen geteilt. Eine ganze Reihe von Blättern, die mit dieser „Paktomanie" ein Wiederaufleben Briand'schen Geistes befürchten, wenden sich gegen Ostlocarno, einmal weil England es nicht garantieren wolle, und außerdem weil seine Verwirklichung die Legalisierung der deutschen Aufrüstung zu begründen scheine. Das „Journal" schreibt, wesentlich an den Ausführungen Sir John Simons sei nicht das Versprechen, daß England den neuen Ostpakt moralisch unterstützen wolle, sondern der Wille Englands, diesen Pakt nur zuzulassen, weil er einen Weg für die Legalisierung der deutschen Aufrüstung darstelle, und weil er keine neuen Verpflichtungen für England enthalte.

Das „Oeuvre" brachte gestern die „Enthüllung", daß der Quai d'Orsay mit der Warschauer Außenpolitk garnicht zufrieden sei. In Paris sei es übel vermerkt worden, daß die polnische Regierung gegenüber dem Ostlocarnoplan eine kritisch abwartende Haltung einnehmen wolle. In einem langen außenpolitischen Artikel glaubt „Oeuvre" annehmen zu können, daß Deutschland die Ostlocarnopläne ablehnen werde, da es der französisch-russischen Annäherung in Osteuropa keine neuen Entwicklungsaussichten erschließen wolle. Polen weiche dem Ostpakt aus; das habe der polnische Botschafter in Paris dieser Tage dem französischen Außenminister mitgeteilt. Zum ersten Male habe daraufhin Barthou zu dem polnischen Botschafter in ziemlich bestimmten Wendungen gesprochen. Trotz aller französischen Zuneigung zu Polen, müsse man leider feststellen, daß die Franzosen in allen Hauptstädten der Welt — mit Ausnahme London — ein polnisches Gegenspiel vorfänden, so in Prag, Bukarest, Belgrad, Budapest und Rom. Die polnische Haltung habe auf die unterrichteten Kreise in Paris tiefen Eindruck gemacht. In diesen Kreisen stehe man auf dem Standpunkt, daß Frankreich, wenn Polen an seiner Auffassung festhalte, sich eines Tages fragen müßte, ob es angebracht sei, gewisse 1921 mit Polen abgeschlossene Verträge in einer für Frankreich so verantwortungsschweren Form beizubehalten.

Daniel vor der Löwengrube.

Englische Kommentare zum Paktvorschlag.

DNB **London**, 16. Juli.

Die Stellungnahme der deutschen Presse zu dem französisch-russischen Ostlocarno-Paktplan findet in der englischen Presse nunmehr größeres Verständnis. Die vielfach nach der Unterhaus-Erklärung des Außenministers Sir John Simon vertretene Ansicht, daß Deutschland den Pakt in seiner jetzigen Form ohne weiteres annehmen könne, wird rückhaltlos nur noch von der „Times" vertreten, die in einem anscheinend inspirierten Leitartikel die offiziöse Meinung vertreten will unter der Devise, die anderen Staaten hätten in völligem Ernst ihre Absicht gezeigt, für den Grundsatz der deutschen Gleichberechtigung unter einem System der Sicherheit zu arbeiten. Die deutsche Regierung sollte bemüht sein, an dieser Aufgabe mitzuwirken. Das geplante Paktsystem in der jetzigen von der englischen und italienischen Regierung unterstützten Form sei radikal verschieden von dem alten System der Bündnisse. Es sei ein Versuch, die Sicherheit im ganzen Kreise durch gegenseitige regionale Garantien zu fördern. Es biete Deutschland Gelegenheit, mit seinen Nachbarn zusammenzuarbeiten und seine Unabhängigkeit in der Aufrechterhaltung des Friedens zu erhalten. Es würde ferner Deutschland in den Völkerbund zurückbringen. Als Einleitung für seine Empfehlung des Paktsystems richtet das Blatt einen wüsten Angriff gegen Reichskanzler Adolf Hitler und seine Maßnahmen gegen die Verschwörer.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph" erklärt, die deutsche Regierung könne möglicherweise nur nach ausgedehnten Verhandlungen und beträchtlichen Aenderungen der gegenwärtigen Entwürfe dem Ostpakt und einem französisch-russisch-deutschen Garantieabkommen zustimmen. Zunächst sei zu erwarten, daß Deutschland wie auch Polen Aufklärungen über gewisse Punkte des Vorschlages verlangen werden. Deutschland insbesondere, so glaubt das Blatt, werde nachfragen, welche Frist die vorgeschlagenen Abkommen haben sollen, und dann in welchem Ausmaß Deutschland die von Simon schon angedeutete Gleichberechtigung verliehen würde. Die deutschen Mindestforderungen seien immer noch die in der Denkschrift vom 16. April d. J. aufgestellten. Dem Völkerbundsstatut gemäß müsse eine Aussicht auf eine Vertragsrevision mit friedlichen Mitteln bestehen. Polen werde sich möglicherweise letzten Endes für die Neutralität zwischen Deutschland und Rußland und wie auch England und Italien für ein Fernbleiben von dem Pakt entscheiden.

Der diplomatische Mitarbeiter des „News Chronicle", Vernon Bartlett, teilt mit, in London sei man über die ungünstige Aufnahme des Paktplanes in Deutschland enttäuscht. Der Berliner englische Botschafter sei aber bei seiner Unterredung mit dem deutschen Reichsaußenminister nicht in der Lage gewesen, die Erfüllung der Mindestforderungen in der Rüstungsfrage als Gegenleistung für eine Annahme des Ostlocarnos zu versprechen. Unter diesen Umständen sei es vollkommen natürlich, daß Deutschland sich jetzt wie Daniel vorkomme, der in die Löwengrube steigen solle. Man erwarte von Deutschland, daß es in ein Abkommen eintrete, das Deutschland zwar eine Gleichheit der Verpflichtungen zur Verteidigung anderer Nationen, nicht aber eine Gleichheit der Rechte zu seiner eigenen Verteidigung gebe. Deutschland sei nicht in der Lage, sich einem System anzuschließen, das trotz der Versicherungen Simons über dessen Wechselseitigkeit die Einkreisung Deutschlands betreibe. Trotzdem, so schreibt der Mitarbeiter des Blattes, würde Deutschland klug handeln, den Paktvorschlag anzunehmen, da er die allerletzte Bemühung darstelle, ein Wiederaufleben des Bündnissystems zu verhindern.

Der locarno-feindliche „Daily Expreß" meldet in großer Aufmachung, daß viele Abgeordnete des Unterhauses über die neuen Paktvorschläge beunruhigt seien und Anfragen über die verschiedenen Punkte ankündigten. Es sei daher möglicherweise mit einer neuen großen Aussprache vor der Sommervertagung zu rechnen. Man sei der Ansicht, daß die Behauptung Simons, England werde in keiner Weise in neue Verpflichtungen hineingezogen, bei strenger Prüfung nicht stichhaltig sei, sondern daß die englischen Verpflichtungen im Gegenteil viel weitgehender seien als angenommen werde.

Die politische Entrechtung der Deutschen in Memel.

× **Memel**, 16. Juli.

Die im Litauischen Staatsanzeiger vom 12. d. M. veröffentlichte und sofort in Kraft getretene Abänderung des Gesetzes zum litauischen Staatsschutzgesetz vom 8. Februar 1934 gibt dem litauischen Kriegskommandanten in Memel unbeschränkte Vollmacht zur willkürlichen und radikalen Unterdrückung jeder öffentlichen Betätigung des nicht großlitauisch eingestellten memelländischen Bevölkerungsteiles. Gegen seine Maßnahmen gibt es kein Rechtsmittel, sondern nur „Beschwerde" an ihn selbst. Er kann nach dem Gesetz durch die willkürliche Schließung beliebiger geselliger, politischer, wirtschaftlicher, kultureller oder wohltätiger Organisationen deutschen oder sonst ihm nicht genehmen Charakters, die überwältigende Mehrheit der nicht großlitauisch eingestellten Bevölkerung politisch völlig entrechten. Der Kriegskommandant hat denn auch bereits, gestützt auf die Aenderung des § 10, 1, des Staatsschutzgesetzes die Neumann-, Saß- und vor allem auch die memelländische Landwirtschaftspartei als geschlossen erklärt. Dies bedeutet praktisch, daß alle Angehörigen dieser Parteien, also die überwiegende Mehrheit aller nichtgroßlitauisch eingestellten Wahlberechtigten, des aktiven und passiven Wahlrechtes beraubt werden und weder Beamte noch Mitglieder von öffentlich rechtlichen Körperschaften sein können. Denn nach dem bisherigen radikalen Vorgehen gegen alle autonomietreuen Beamten usw. ist nicht zu zweifeln, daß die in Ziffer II — Paragraph 10 — geforderte „Gefahr ihres Wirkens für den Staatsschutz" durchweg behauptet werden wird.

Seit dem 11. Juli sind neben mehreren Magistratsbeamten 83 Justizbeamte teils sofort teils mit Wirkung vom 1. August oder 1. Oktober entlassen worden, so daß nur noch etwa 18 memelländische Justizbeamte übrig bleiben. Die Entlassung von 35 Forstbeamten und 20 Amtsvorstehern steht bevor. Für den genannten Geschäftsbereich der Autonomieverwaltung ist der ausschließliche Gebrauch der litauischen Sprache anbefohlen worden.

Bevorstehende Einberufung des Memelländischen Landtages.

DNB **Kowno**, 16. Juli.

Wie der Gouverneur des Memelgebietes dem Vertreter des halbamtlichen „Lietuvos Aidas" erklärt, wird der Memelländische Landtag zur Entgegennahme einer Erklärung des Direktoriums Reisgys am 25. Juli bestimmungsgemäß einberufen werden.

Im übrigen verlautet in memelländischen Kreisen, daß, falls das neue Direktorium kein Vertrauensvotum erhalten sollte, dessen Rücktritt erfolgen würde. Der Gouverneur würde dann die Verhandlungen mit den Landtagsparteien zwecks Ernennung eines neuen Landespräsidenten prüfen. Dadurch würden mindestens sechs Wochen Zeit gewonnen.

Englisch-türkischer Zwischenfall.

DNB **Athen**, 16. Juli.

Nach Meldungen aus Samos wurde ein mit drei Offizieren besetztes Boot des vor Samos ankernden englischen Kreuzers „Devonshire", das zu einem Badeausflug auf die nahegelegene Küste Kleinasiens zusegelte, von der türkischen Küstenwache beschossen. Dabei wurde der eine der Offiziere getötet, während ein anderer schwer verwundet wurde. Der Kommandant der „Devonshire" hat über den Vorfall sofort einen Funkbericht nach London an das Marineministerium gesandt.

Erregung in London.

£ **London**, 16. Juli.

In London herrscht beträchtliche Erregung über die gemeldete Beschießung englischer Marineoffiziere durch türkische Küstenwachen bei der Insel Samos. Die englische Admiralität bestätigt, daß ein mit drei Offizieren besetztes Segelboot des Kreuzers „Devonshire" am Sonnabend nachmittag von türkischen Küstenwachen, die auf dem kleinasiatischen Festland gegenüber der Insel Samos stationiert waren, heftig unter Feuer genommen wurde. Der Marinearzt, Leutnant Robinson, wurde von einer Kugel getroffen, stürzte über Bord und ertrank. Die beiden anderen Offiziere, von denen einer eine Fleischwunde an der Schulter erhielt, sprangen ins Wasser und brachten sich durch Schwimmen nach der Insel Samos in Sicherheit. Der Leichnam des getöteten Offiziers konnte noch nicht gefunden werden. Die englische Admiralität hat Nachforschungen auf dem diplomatischen Wege eingeleitet.

Der Oppelner Rathausturm eingestürzt.

DNB **Oppeln**, 16. Juli.

Am Sonntag abend stürzte der 60 Meter hohe Oppelner Rathausturm, der in den letzten Tagen wegen Umbauarbeiten versteift werden mußte, ein. Der Turm brach zunächst in sich zusammen und fiel dann nach der Südwestseite um. Zum Glück sind Menschenleben nicht zu Schaden gekommen. Lediglich einige Schaufenster in der nächsten Umgebung wurden zertrümmert. Einige Minuten vorher hatte ein Auto mit Ausflüglern die Unfallstelle passiert. Die Polizei und die Feuerwehr nahmen sofort Absperrungen vor. Das Mauerwerk bedeckt weithin die Ringstraße.

Ein amtlicher Bericht besagt: Bei den seit Wochen betriebenen Erneuerungsarbeiten an der Westseite des Rathauses, wobei auch einige Stellen des Turmes freigelegt wurden, zeigten sich zunächst nur zwei alte, zur Ruhe gekommene Risse, die zu Befürchtungen keinen Anlaß gaben und ständig beobachtet wurden. Erst am Freitag gegen Mittag, in der Nacht zum Sonntag und am Sonntag nachmittag bildeten sich plötzlich neue Risse im Mauerwerk in etwa sechs bis acht Meter Höhe über dem Erdboden. Trotz sofort eingeleiteter umfangreicher Abstützungsmaßnahmen stürzte der Turm am Sonntag gegen 21 Uhr in sich zusammen. Die dort beschäftigten Handwerker konnten im letzten Augenblick auf Warnung ihre Arbeitsstätten rechtzeitig verlassen, so daß niemand zu Schaden kam. Ueber Ursache und Schuldfrage wird eine Untersuchungskommission zu befinden haben, die am Montag ihre Tätigkeit aufgenommen hat. Zur Zeit kann von einem Verschulden nicht gesprochen werden.

Starke Regenfälle in Oberbayern.

DNB **München**, 16. Juli.

Im Laufe des Sonntags und in der Nacht zum Montag sind über das bayerische Alpengebiet und das Alpenvorland, insbesondere über den westlichen Teil, sehr ergiebige Regenfälle von 50 bis 100 Millimetern niedergegangen, nachdem bereits in der Nacht zum Sonntag Regenmengen von 15—30 Millimetern gefallen waren. Unter dem Einfluß dieser Regenfälle stiegen Iller, Wertach, Lech, Ammer und Loisach rasch von der Mittelwasserlinie in den Hochwasserbereich an. Die Regenfälle hielten im Alpengebiet am Montag vormittag an, so daß die Flüsse noch im weiteren Steigen begriffen sind.

Brotversorgung gesichert.

Keine allgemeine Brotpreiserhöhung.

DNB **Berlin**, 16. Juli.

Zu der am 16. Juli in Kraft getretenen Verordnung zur Ordnung der Getreidewirtschaft im neuen Wirtschaftsjahr 1934/35 machte am Montag nachmittag Ministerialdirektor Moritz vom Reichsernährungsministerium vor Pressevertretern nähere erläuternde Ausführungen. Er wies besonders auf die Schaffung der Hauptvereinigung der Getreidewirtschaft hin, der die Mühlenvereinigung, die 30 000 deutsche Mühlen umfaßt, angeschlossen wird.

Die Getreidewirtschaftsverbände, die von der Hauptvereinigung geschaffen werden, umfassen, fuhr Ministerialdirektor Moritz fort, alle Erzeuger von Getreide, alle Vermittler der Getreidebewegung, alle Vorarbeiter und Bearbeiter des Getreides und schließlich die Fabriken und sonstigen Einrichtungen, die Brot herstellen, also Brotfabriken und Bäcker. Diese Getreidewirtschaftsverbände mit der Hauptvereinigung in Berlin werden das Rückgrat der gesamten Getreidewirtschaft in organisatorischer Beziehung sein. Sie werden die Ausbringung des Getreides vom Hof zum Markt, die Bewegung der Ware, ihre Verwendung und schließlich die Preisbildung sowie die Preisspannenfestsetzung regeln.

Wenn die Getreidewirtschaftsverbände und die Hauptvereinigung zum 31. Oktober fertig sein werden, dann werden sich alle Fragen auf dem Getreidemarkt von diesem Zeitpunkt an von selbst regeln. Die Organisation wird verhindern, daß beim Absatz von Getreide für den Erzeuger ungünstige Stockungen auftreten, und

sie wird sicherstellen, daß der Getreide- und Brotbedarf immer gedeckt werden kann. Ueberschüssiger Roggen und Weizen geht in die Hand des Reiches über und wird für das Ende des Wirtschaftsjahres aufbewahrt. Die Neuregelung sieht vor, daß es keine ungeregelte Getreidebewegung zu den Genossenschaften und zu den Großmärkten geben kann.

Zu den Preisen ist grundsätzlich zu bemerken, daß wir im vergangenen Jahre eine sehr gute Ernte hatten. Im vergangenen Jahr war ein Preis festgesetzt worden, der dem Vorkriegspreis angenähert war. In diesem Jahre beträgt der Minderertrag der Ernte für das Getreide berechnet ungefähr 22 bis 23 v. H. gegenüber dem Vorjahre. Es wäre nun also nichts näherliegend, als zu fordern, daß dieser Minderertrag aufgefüllt würde und eine Preiserhöhung in Kraft träte. Das wird nicht getan. Wir kümmern uns hierbei um den Brotpreis und achten auf die Versorgungslage und auf die Auffassung der politischen Führung.

Würde der 22- bis 23prozentige Minderertrag der Ernte durch eine entsprechende Erhöhung der Festpreise ausgeglichen werden, dann würde die daraus resultierende Brotpreiserhöhung nicht gering sein. Es muß deshalb den sozialen Bedürfnissen im laufenden Getreidewirtschaftsjahr zu Lasten der Landwirtschaft Rechnung getragen werden.

Es wird allerdings zweierlei getan werden:

Einmal wird der Ausmahlungsgrad für Roggen, das wichtigste Brotgetreide, auf 75 v. H. (jetzt ungefähr 68 v. H.) erhöht. Dadurch wird eine Mehrausbeute von 450 000 Tonnen erzielt. Infolgedessen kann der Müller 6 Mark für die Tonne mehr zahlen.

Zum zweiten kann dem Bauern durch folgendes weiter geholfen werden: An dem Prinzip des allmählichen Ansteigens der Preise von Anfang bis zum Ende des Getreidewirtschaftsjahres wird festgehalten. Wir haben aber in diesem Jahre kein Ueberangebot, und da nach jahrzehntelangen Erfahrungen bis Neujahr 60 bis 65 v. H. der Getreideernte abgeliefert sein werden,

werden gleich im ersten Halbjahr gegenüber dem Vorjahr erhöhte Ausgangspreise festgesetzt. Bei Roggen macht die Erhöhung im Jahresdurchschnitt 6 Mark mehr aus und für Weizen 10 Mark für die Tonne. Für Weizen macht das beim Konsumenten nichts aus.

Bei dieser Preisfestsetzung wird den landwirtschaftlichen Betrieben bewußt etwas zugemutet, denn es muß auf die Kaufkraft der Bevölkerung Rücksicht genommen werden.

Deshalb ist an eine allgemeine Brotpreiserhöhung nicht zu denken. Das schließt nicht aus, daß hier und dort eine örtliche Korrektur des Brotpreises vorgenommen werden muß. Ehe das aber zugelassen wird, wird dem Getreidehändler, dem Müller, dem Mehlhändler und dem Bäcker vorerst genau so viel wie dem Bauern zugemutet werden; d. h. herunter mit der Preisspanne!

Veranlassung zu Besorgnissen gibt es nicht, denn eine ausreichende Versorgung ist gesichert.

Bei der Regelung des Verkehrs mit ausländischem Weizen ist die Verarbeitung auf diejenigen Mengen begrenzt, die im neuen Getreidewirtschaftsjahr auf Grund von Austauschscheinen eingeführt werden können, die im vergangenen Getreidewirtschaftsjahr bei der Ausfuhr von deutschem Weizen ausgestellt worden sind und zur zollbegünstigten Einfuhr von Auslandsweizen berechtigen. Eine Wiedereinführung des Austauschverfahrens kommt demnach nicht in Frage.

Soweit der Bauer in den neuen Getreidefestpreisen nicht den vollen Ersatz seines Minderertrages von der Flächeneinheit findet, wird durch weitere allgemeine Maßnahmen den wirtschaftlichen Notwendigkeiten der Landwirtschaft Rechnung getragen werden. In den Gebieten, in denen die Dürrefolgen sich als katastrophenartige Schäden herausstellen, wird überdies unmittelbar besondere Hilfe der öffentlichen Hand eingesetzt werden.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 17. Juli 1934.

Die Rundfunkkünstler bescherten den Ahausern einen sonnigen Abend

Ein Abend voll Sonnenschein und Lachen war der Rundfunkwerbeabend von Künstlern und Künstlerinnen des Stadttheaters Münster in der Tonhalle Burbaum am letzten Sontag. Etwa 500 Zuschauer konnten im ausverkauften Hause von Herzen lachen und sich an den launigen Einfällen und künstlerischen Darbietungen der Gäste erwärmen und erfreuen. Dadurch, daß Zuhörer und Veranstalter in jeder Hinsicht auf ihre Kosten gekommen sind, war der Erfolg des Rundfunkwerbeabends der Gaupropagandaleitung der NSDAP. Abtlg. Rundfunk vollauf sichergestellt. Den Erfolg rundete die hiesige Sturmbannkapelle II/188 durch das Rahmenprogramm unter Leitung des Musikzugführers A. van Nek hundertprozentig ab. Leider waren die angekündigten „Kanonen" Pinkus Müller und Anton Imkamp nicht erschienen, doch war das Programm so umfangreich und gehaltvoll, daß auch ohne diese beiden der Zweck voll erreicht wurde.

Einleitende Worte über die Bedeutung des Rundfunks im öffentlichen Leben mit besonderer Berücksichtigung der deutschen politischen Verhältnisse sprach in längerer Rede der Gaufunkwart Viehoff (Münster). Gleich darauf hatte man Gelegenheit, das große Talent des Ansagers Emil Müller kennen zu lernen, der seinen lustigen Anmerkungen eine lokale Färbung gab und sofort einen innigen Kontakt mit dem Publikum fand, sodaß er die stürmisch lachenden Ahauser mit „Temperamentskannibalen" bezeichen konnte. Das 23 Punkte umfassende Programm in seinen köstlichen Einzelheiten näher zu beschreiben würde zu weit führen, jeder Künstler und jede Künstlerin und jede Gruppe verdienen ein besonderes Lob, ob es sich um den Tenor Willy Lückert, den Baß Hans Wolteing, den Sopran von Frl. Edith Fils, das glänzende Flügelspiel von Hilla Büsch, die fabelhafte künstlerische Vielseitigkeit des Allerweltkünstlers Harry Grüneke, die Tanzkunst des Theaterballetts und seines Ballettmeisters Ingo Theß oder die große Kunst der übrigen handelt. Das Publikum sparte auch nicht mit Beifall und ermüdete auch nicht, als die Mitternachtsstunde bereits überschritten war. Alle wünschen wir, daß dieser Abend nicht der einzige und letzte sein wird, den uns die liebgewordenen Künstler aus Münster schenken.

Führerbesprechung im Kreisfeuerwehrverband

Unter der Leitung des Kreisbrandmeisters Meyering (Vreden) fand am Sonntag nachmittag im Hotel zur Post in Ahaus eine Führerbesprechung des Kreisfeuerwehrverbandes statt, zu der sämtliche Wehren des Kreises ihre Führer entsandt hatten. Eingangs konnte der Kreisbrandführer besonders den wiedergenesenen früheren Kreisbrandmeister Hövener (Gronau) begrüßen. Dann hielt Fachwart Brandmeister Bartels einen Vortrag über die Ausrüstung der Wehren, worauf ein 2. Vortrag des Adjutanten des Kreisbrandmeisters, Caspers-Heek, über Gas- und Luftschutz folgte. — Wegen der demnächst stattfindenden Feuerschutzwoche werden von vorgesetzter Stelle noch nähere Anweisungen gegeben. — In nächster Zeit soll das Exerzieren besonders geübt werden. — Die übrigen Besprechungen waren hauptsächlich interner und vertraulicher Art.

Wallfahrt nach Eggerode.

Am vergangenen Sonntag hatte der Mütterverein und der kath. Frauenbund eine Wallfahrt zur hehren Himmelskönigin Maria nach Eggerode unternommen. Bei herrlichem Sonnenwetter gelangte man unter Gebet und Gesang im trauten Gnadenorte an, woselbst man dem hl. Opfer beiwohnte. Die Gnadenkapelle mit dem Gnadenbilde, vor dem ständig die Opferkerzen brannten, sah den ganzen Tag hindurch andächtige Beter, die in inbrünstigem Gebete ihre Anliegen der Trösterin der Betrübten, der Hilfe der Christen, empfahlen. Am Nachmittag fand die feierliche Schlußandacht auf dem Kapellenplatze statt; vor mehreren hundert Frauen und Jungfrauen aus Ahaus, Dülmen und Münster entwickelte der Prediger das Idealbild Marias als Vorbild der kath. Frauenwelt. Maria ist der Hoffnungsstern als das Morgenrot der Erlösung, als die Gottesmutter und die Mittlerin aller Gnaden. Noch nie hat die Hilfe Marias in schweren Zeiten versagt und sie wird auch in unsern Tagen die Helferin aller Christen sein. Unbegrenztes Vertrauen zur Gottesmutter dürfen und sollen wir haben, aber auch Maria und Christus die Treue halten. Die Predigt klang aus in ein Treuebekenntnis zu Maria und Christus und seiner hl. Kirche. In feierlicher Prozession wurde dann das hl. Sakrament aus der Kirche zum Altare auf dem Kapellenplatz getragen, wo eine Andacht gehalten wurde zu Ehren Marias, die mit dem sakramentalen Segen und dem Te Deum ihr Ende fand.

Arbeiterverein „St. Paulus" Ahaus.

Entsprechend dem Wunsche des Verbandes, der selber in diesen Tagen durch seine Wallfahrt nach Mainz und durch seine Feier im Mainzer Dom Bischof Ketteler geehrt hat, gestaltete der Arbeiterverein seine letzte Monatsversammlung zur einer schlichten, aber würdigen Kettelerfeier aus. Von der Bühne grüßte in sinniger Ausschmückung das Bild Kettelers. Durch Wort und Lesung führte der Präses die Versammlung ein in das Leben und Wirken Kettelers und ergänzte dann seine Ausführungen durch eine lange Reihe schöner Lichtbilder, die nicht nur jedem den äußeren Lebensgang des großen Bischofs nahebrachten, sondern ihn auch zeigten als den aufrechten Künder menschlicher Würde und den tatvollen Schützer sozialer Gerechtigkeit." Das Licht, das am Freitag an der Grabstätte Kettelers aufgeflammt ist und nun Tag und Nacht brennen wird, soll darum ein Zeichen sein der dankbaren Gesinnung des katholischen Werkvolkes.

Pflegt das Ortsbild!

Wertvolle Anregungen zur Verschönerung des Ahauser Stadtbildes

Die Stadtverwaltung Ahaus hatte die Hausbesitzer, Bauhandwerker und Behördenvertreter im Hotel zur Post zu Samstag abend eingeladen, in deren Mittelpunkt ein öffentlicher Vortrag von Dr. Meyer-Oberist aus Hamburg vom „Bund zur Förderung der Farbe im Stadtbild" stand.

Nachdem der Redner mit dem Vertreter des Stadtbauamts am Nachmittag durch die Straßen der Stadt einen Rundgang gemacht hatte, bei dem man verschiedentlich Gelegenheit nehmen konnte, an Ort und Stelle dankenswerte Vorschläge über die Verbesserung der Häuserfronten und Beschriftungen entgegenzunehmen, fand am Abend der Vortrag statt, in dem zunächst noch allgemeinen Darlegungen über die Bedeutung der Farbe für das Stadtbild schließlich auch spezielle Ahauser Angelegenheiten in den Rahmen einer wohlmeinenden Erörterung hereingezogen wurden. Leider ließ der Besuch des Abends zu wünschen übrig, immerhin waren die Vertreter der Kreisverwaltung, der Stadtverwaltung, die Maler- und Anstreichermeister und einige sonstige Bauhandwerker erschienen, die vom Bürgermeister begrüßt wurden.

Dr. Meyer-Oberist betonte zu Anfang seiner Ausführungen, daß man die Pflege des Ortsbildes im allgemeinen leider als gering achte, trotzdem sei das Bild eines Ortes oder einer Stadt für das Gemeindewesen genau so bedeutungsvoll, wie für den Einzelnen die Wohnung. Das Gesicht einer Stadt sei das getreueste Abbild des Geistes, der Kraft und der Tugenden, die sich in der Gemeinde früher kräftig erwiesen hätten und heute noch lebensstark seien. Die Stadt als Wohnung der großen Gemeinschaft müsse so gepflegt werden, wie es in den Kräften der Gemeinschaft stehe. Diese Pflege sei zwar mit einem gewissen materiellen Aufwand verbunden, doch könne das angewendete Kapital reichliche Zinsen tragen, wie denn auch ein unsauberes Bild einer Stadt als Schuld beträchtliche Zinsen abfordern könne. Gewinn und Verlust sind also materieller und auch ideeller Art, weil eben die ideellen Gewinne oder Verluste sich auch materiell auswirken und umgekehrt.

Die Verschönerung wäre im gleichen Maße eine Verpflichtung, die der Allgemeinheit, wie auch dem Einzelnen obliege.

Voraussetzung für die Verschönerung sei weniger die materielle Grundlage als das Bedürfnis und der gute Sinn, die in Anlehnung an Sitte und Brauch die Pflege des Stadtbildes förderlich und dienlich erscheinen lassen müßten.

Im Emslande könne man nach dieser Richtung eine weit größere Liebe für das gepflegte Stadtbild feststellen, als hier im Münsterlande, dort habe man eben für die Pflege des Ortsbildes mehr guten Willen und entschlossene Tatkraft als hierzulande. Denn schon ein bescheidener Aufwand lasse sich in den meisten Fällen durch den erzielten Nutzen rechtfertigen.

So betrachtet, sei die Pflege des Ortsbildes über die Frage der Verkehrswerbung hinaus auch ein Ausdruck erhöhter Heimatliebe.

Wenn man nun an die Pflege des Stadtbildes herangehen wolle, so müsse man **mit der wirtschaftlichen Vernunft und der technischen Vollendung auch den geschmacklichen Wert** mit in Betracht ziehen. Jede **Schmuckarbeit müsse Wertarbeit** im besten Sinne sein.

Grundlage für die Pflege des Ortsbildes sei die Pflege des einzelnen Hauses, das gerade in vielen Städten des Münsterlandes noch in seinen wesentlichen Bestandteilen aus früherer Zeit überliefert sei. Diese wertvollen Elemente müßten unbedingt der Allgemeinheit erhalten bleiben, weiter müßte man auch daran gehen, all das aus dem Gesicht der Stadt verschwinden zu lassen, was wertlos, baulich unschön und hinderlich sei, dafür müsse bei der Neuplanung und -anlage das gesunde neue Element der Gegenwart entsprechende Berücksichtigung erfahren.

Das Aeußere eines jeden Hauses gehöre der Allgemeinheit, es stände doch an öffentlichen Straßen und Plätzen und müsse vom Hausbesitzer so gehalten sein, daß es den Eindruck des gesamten Straßenbildes nicht störe. Nicht allein der persönliche Eindruck des Eigentümers und des Handwerksmeisters habe zu entscheiden, wie das Gesicht des einzelnen Hauses gestaltet werden solle, sondern die Gemeinde habe die beteiligten Kräfte und Wünsche auf eine gemeinsame gute Richtung hinzuweisen, wodurch Verunzierung vermieden und wertvolle Bereicherungen für das Stadtbild erzielt werden könnten. Nicht die lockerste Handhabung einer solchen Gemeindesatzung, sondern die strengste würde den meisten Nutzen einbringen.

Im nächsten Teile seines Vortrages behandelte Dr. Meyer-Oberist die Frage nach den Mitteln, die bei der Pflege des Stadtbildes berücksichtigt werden müßten.

Die Auswahl des **Werkstoffes** zur Bekleidung einer Oberfläche, die Art der Farbgebung und die Form der Beschriftung, müßten von einheitlichen Gesichtspunkten getragen sein. Die Bedingtheiten einer Landschaft gäben die Form ab für den Werkstoff, der entweder, wie hier im Münsterlande durchweg gleichartig und stetig, in anderen Landstrichen verschiedenartiger und bunter anzutreffen sei. **Diese Ursprünglichkeit des heimatlichen Werkstoffes dürfe nicht verfälscht oder verfärbt werden,** wie man das leider auch in Ahaus antreffen könne, ebenso dürfe der Farbstoff nicht zu schwach, fahl oder schmutzig sein, eine warme Lebhaftigkeit sei im Verein mit den natürlichen Farben der bodenständigen Werkstoffe zu empfehlen. Ueber die werkstoffliche Erscheinung des einzelnen Hauses dürfe der Einzelne wieder nicht allein entscheiden, das sei besonders für die Art der Dachbekleidung und die Herrichtung des Mauer- und Giebelwerkes zu sagen.

Bei der **Auswahl des Farbstoffes** für eine Verkleidung müßten die wertvollen Teile der Architektur freundlich hervorgehoben werden, die plastischen Gliederungen eines Hauses könnten ebenfalls durch die Farbbehandlung entsprechend betont oder verzeihend verdeckt werden. Ein Fenster als Auge des Hauses könne niemals dunkel oder matt sein, hier müsse immer eine helle leuchtende Farbe verwendet werden. Türen dürfe man nicht holzimitierend behandeln, vielmehr müsse man hier die Farbgebung des ganzen Hauses entsprechend abzustufen wissen.

So sei die Farbe nicht nur Ausdruck für das gute Gesamtbild einer Stadt und sinnfältiger Beweis für Verständigkeit des Hausbesitzers, sondern auch Gradmesser für die Tüchtigkeit und den echten Wert gediegener und solider Handwerksarbeit.

Die **Beschriftung** der Gebäude sei schon seit Jahren ein Sorgenkind aller verständig denkenden Kreise gewesen, die sich stets gegen die wilden und übertriebenen Auswüchse einer fremdartigen Reklame und Werbung gewandt hätten. Schlechte und falsche Schriftformen, maßlose Reklametafeln und Schilder, übertriebene Häufung von kleinen Einzeltafeln, in den Kleinstädten nicht nur an den Erd- oder höchstens noch Mittelgeschossen, sondern selbst sogar herauf bis zu den Dachspitzen, die dabei noch häufig minderwertig und als großstädtische Ladenhüter anzusprechen seien, hätten zahllose Ortsbilder in geradezu sträflicher Weise mißhandelt und verschandelt, ohne daß irgend jemand in der Gemeinde selbst daraus Nutzen gezogen hätte.

Was hier versäumt worden sei, müsse gründlich und schnell nachgeholt werden. Die Beschriftung und Form der Außenreklame werde ein untrüglicher Gradmesser sein für die Stufen, die das deutsche Volk auf mühsamer und langer Bahn zu einer neuen Volkskultur hin zu beschreiten habe.

*

Im weiteren Teil seines Vortrages gab Dr. Meyer-Oberist dann in Form eines allgemeinen Rundganges durch Ahaus Straßen **eine praktische Anweisung, wie man das Bild der Stadt hier und da zu behandeln habe.**

Dieser praktische Teil des Vortrages gab die meisten Anregungen und wertvollsten Winke. Bedauerlicherweise ist ein erheblicher Teil der Verunzierungen des Ahauser Straßenbildes auf Auswüchse der Reklame zurückzuführen.

Nach einem Lichtbildervortrag, bei dem in naturbunten Farben, alte Straßen und Plätze auch mittel- und süddeutscher Städte, aber auch gute Linien und Farben moderner Häuserfluchten und neuzeitlicher Bauten gezeigt wurden, dankte Herr Bürgermeister Ridder dem Redner für seine inhaltreichen Anregungen und Vorschläge. Ferner sprach noch Herr Landrat Sümmermann, der schon bei vielen Gelegenheiten lebhaftes Interesse für die Pflege des Ortsbildes gezeigt hat, über die Möglichkeit behördlicher Einwirkungen auf die Gestaltung der Straßen- und Ortsbilder.

*

Beginn eines Kursus im Rettungsschwimmen

Auf Veranlassung der Schwimmabteilung des Turn- und Sportvereins Ahaus 1892 ist im Ahauser Freibad am Freitag abend ein Lehrgang im Rettungsschwimmen ins Leben gerufen worden, um auch für Ahaus den Erfolg der Reichsschwimmwoche weiter auszubauen und einen Namen leistungsfähiger Rettungsschwimmer heranzubilden. Allein schon die Tatsache, daß bisher in Ahaus u. W. nur zwei von der Deutschen Lebensrettungs-Gesellschaft (D. L. R. G.) geprüfte Rettungsschwimmer vorhanden waren, machte die Einrichtung eines solchen Kursus dringend notwendig. Dieser steht unter Leitung des Lehrscheininhabers Reich von der Ortsgruppe Gronau der Lebensrettungsgesellschaft und wird sich voraussichtlich über 6 Uebungsabende (2 mal wöchentlich) erstrecken. Bereits am Freitag abend voriger Woche begann Herr Reich mit der praktischen und theoretischen Ausbildung, der sich annähernd 50 Damen, Herren und Jugendliche aus Ahaus und Umgebung unterziehen. Erfreulich ist, daß sich eine so große Zahl von Schwimmern im Retten vorschriftsmäßig ausbilden läßt, wovon der größte Teil am Schluß des Kursus sich einer Prüfung zum Erwerb des Grundscheines und ein kleinerer Teil später einer schwierigen Prüfung zum Erwerb des sog. Leistungsscheines unterziehen wird. Die Stadtverwaltung Ahaus unterstützt in richtiger Erkenntnis des Werkes des Rettungsschwimmens den Kursus nach Kräften und stellt die Einrichtungen des Freibades voll und kostenlos in den Dienst des Kampfes gegen den nassen Tod.

Der nächste Uebungsabend ist heute abend 7,30 Uhr im städt. Freibad. Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß auch diejenigen, die die Prüfung nicht machen wollen, an dem Kursus teinehmen können, der für alle wichtige Kenntnisse und Fertigkeiten im Schwimmen, Springen und Tauchen, soweit dies für Lebensrettung wichtig ist, vermittelt. Jeder Teilnehmer muß sich an der Deckung der Reiseunkosten des Lehrmeisters in Höhe von 15 Pfg. (pro Abend und Kopf) beteiligen und später eine geringe Ausbildungsgebühr an die D. L. R. G. abführen.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder
Preis pro Millimeter Höhe **5 Pfennig.**)

Kolpingsfamilie Ahaus. Die Versammlung ist ausnahmsweise **nicht heute,** sondern **morgen** (Mittwoch) 8,30 Uhr im Jugendheim. Es wird ein Lichtbildervortrag gehalten über den großen Bischof Ketteler. Alle Mitglieder, Altkolping und Ehrenmitglieder sind freundl. eingeladen.

Schwimmabteilung des Turn- u. Sportvereins Ahaus 1892. Heute abend 7,30 Uhr Fortsetzung des Trainings und des Rettungsschwimmkursus.

Zur Bekämpfung der Lupus im Kreise Ahaus

Eine tatkräftige Bekämpfung unter Mithilfe aller Volkskreise ist notwendig

Gerade Westfalen leistete in den letzten Jahren auf dem Gebiete der Lupusbekämpfung vorbildliche Arbeit. Hieran trägt nicht zuletzt der Westf. Verein für Lupusbekämpfung Münster i. W. unter der bisherigen Leitung des kürzlich nach Freiburg i. Br. berufenen Direktors der Univ.-Hautklinik Münster, Prof. Dr. Stühmer, das Hauptverdienst.

Nach statistischen Feststellungen ist der Lupus auch im Kreise Ahaus sehr verbreitet. Schon seit langem hat man in Deutschland auf die üble Erkrankung und ihre Bekämpfung ein besonderes Augenmerk gerichtet. Da aber gerade, wie schon oben angedeutet, Westfalen im Reiche hier bislang vorbildliche Arbeit geleistet hat und heute in der Bekämpfung des Lupus tonangebend ist, so soll jetzt besonders auch der Kreis Ahaus in größerem Umfange als bislang in das Bekämpfungsgebiet hineingezogen werden.

Aus diesem Grunde fand am Samstag nachmittag, den 14. Juli, im Jugendheim zu Ahaus vor einer stattlichen Zuhörermenge aus berufenen Kreisen ein Lichtbildervortrag, gehalten von Prof. Dr. Schmidt von der Lupusheilstätte bei Münster, statt, der in klaren Ausführungen Aufklärung gab über Wesen und Bekämpfung des Lupus.

Der Wichtigkeit halber wollen wir hier den Hauptinhalt des Vortrages wiedergeben, damit auch der letzte Volksgenosse sein Augenmerk auf diese gefahrvolle volksschädigende Krankheit richten kann. Wir wissen, daß heute mehr denn je die Volksgesundung im Sinne des Führers angestrebt wird, aber eine tatkräftige Bekämpfung dieser Krankheit doch letzten Endes nur unter der Mithilfe aller Volkskreise möglich.

Prof. Schmidt führte inhaltlich etwa folgendes aus: Der Lupus, die häufigste Form der Hauttuberkulose, die zur Zeit in unserer Bevölkerung eine erschreckende Verbreitung gefunden hat, ist äußerlich in etwa mit dem Aussatz zu vergleichen. Der Lupus ist allerdings selbst nicht ansteckend; die Ansteckung erfolgt von Lungenkranken aus, die den Erreger mit dem Auswurf in ihre Umgebung verbreiten. Durch Unachtsamkeit und Unsauberkeit dringt dieser wichtige Tuberkelbazillus — meistens im Gesicht — in die Haut ein oder er findet auch seinen Eingang auf entzündlichen Stellen der Nasenschleimhaut. Die Erkrankung tritt oft zuerst zu ganz kleinen Herden im Gesicht auf und richtet dort, falls die rechtzeitige Behandlung durch den kundigen Arzt versäumt wird, bald furchtbare Zerstörungen an, sodaß der davon Befallene durch die schweren Entstellungen vom Erwerbsleben und der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen wird. Eine weitere Gefahr der Lupuserkrankung liegt darin, daß unbehandelte und vernachlässigte Fälle eine verhängnisvolle Neigung zur Krebsentwicklung in sich bergen. Wie furchtbar schließlich solche Hautkrebskranke zu Tode kommen, führte der Redner aus, ist kaum zu schildern.

Die Gefahr, die diese Krankheit für unser Volk bedeutet, verpflichtet uns, wie der Redner betonte, unser Möglichstes dagegen zu tun. Dafür ist besonders eine frühzeitige Erkennung der Krankheit sehr wesentlich, denn die kleinen Anfangsherde können in kürzester Zeit entfernt und geheilt werden. Deshalb wird an alle Eltern, Lehrer, Erzieher, Geistliche, Fürsorgerinnen, rotes Kreuz, an alle Behörden, NSV., Schulärzte usw. die dringende Bitte gerichtet, bei der Auffindung der eben beginnenden Krankheitsfälle behilflich zu sein.

Bei auftretenden Geschwüren ist die allergrößte Vorsicht am Platze, sofort ist ein fachkundiger Arzt aufzusuchen. Hat doch der Lupus in seiner Entstehungszeit mit einem Geschwür die täuschendste Aehnlichkeit, und infolgedessen bleibt er oft solange unentdeckt, bis er schlimmere Folgen angenommen hat.

Wie die Statistik zeigt, entfallen im gesamten Reiche auf 1000 Einwohner 1 Lupuskranker, im Kreise Ahaus auf 1000 sogar 8. Die Erkrankung an Lupus beginnt meistens schon im Kindesalter. Skrofulöse, mit Hauptausschlägen und Halsdrüsen behaftete Kinder, die oft an Schnupfen leiden, sind dringend verdächtig, Träger einer versteckten Haut- oder Schleimhauttuberkulose zu sein. Aber wie die Statistiken deutlich zeigen, ist meistens vor dem 20. Lebensjahre kaum damit zu rechnen, daß der Erkrankte in fachmäßige Behandlung kommt. Gerade hiergegen hat auch besonders der Kampf einzusetzen.

Auch fortgeschrittene Fälle soll man nicht aufgeben, es ist weitgehende Besserung, oft Heilung und vor allem Schutz vor schwerer Entstellung und Krebsentwicklung möglich. Dabei ist aber auch wichtig, daß solche Patienten gründlich behandelt und in sicheren Abständen untersucht werden, damit kleine Rückfälle, die schon oft auftreten können, sofort wieder beseitigt werden.

Wie Prof. Schmidt mitteilte, konnte bislang schon eine große Anzahl Lupuskranker geheilt und dem Erwerbsleben und der Familie wieder zugeführt werden.

Eine weitere wichtige Aufgabe besteht auch darin, die Patienten wieder seelisch aufzurichten, da sie sehr unter der Entstellung, die die Krankheit mit sich bringt, leiden und so das Zutrauen zu sich selbst und der Menschheit verlieren. Zum Glück aber hat der Heilungsprozeß des Lupus, wie die schauerlichen Bilder zeigten, oft sehr schöne Erfolge gezeigt. Wie psychologisch wertvoll sich hierbei die vor kurzer Zeit errichtete Lupusheilstätte bei Münster, die als eine Musterschöpfung anzusehen ist, und mit deren vorläufigen Betrauung als Leiter der Redner beauftragt worden ist, zeigten deutlich einige Lichtbilder. Tatkräftig legen dort auf der Heilung befindliche Patienten aus allen möglichen Berufskategorien wieder mit Hand an, schaffen fleißig und gewinnen so in kurzer Zeit wieder Vertrauen zu sich selber und der menschlichen Gesellschaft. Prof. Schmidt machte die Anwesenden auch weiter an Hand von Lichtbildern mit den verschiedenen Heilungsmethoden vertraut; sicherlich, so betonte er, spielen bei der Behandlung der Krankheit die finanziellen Aufwendungen eine große Rolle und bereiten allzu oft große Schwierigkeiten. Dabei ist aber die tatkräftige Mitarbeit des Westf. Vereins für Krebs und Lupusbekämpfung, der ein Drittel der Behandlungskosten trägt, lohnend hervorzuheben, 2500 Lupuskranke zählt Westfalen. Seit 1925 sind schon 250 Patienten vorläufig geheilt, d. h. ohne Rückfall geblieben.

Daß nach der Behandlung in der Lupusheilstätte eine Kontrolle der entlassenen Patienten von größter Wichtigkeit ist, zeigt oft die Erfahrung. Hierbei wird auch, um die Patienten nach erfolgter Heilung und nach Entlassung unter Beobachtung zu halten, großer Wert auf die Mitarbeit der Fürsorgerinnen gelegt. Neuerdings werden in fast allen Kreisen der Provinz wenigstens ein Mal im Jahr Sprechstunden abgehalten.

Die Bekämpfung der Lupuskrankheit erfordert allerdings viel Arbeit, die aber gerne für das Volksgut und die Allgemeinheit im Sinne des Führers getan wird.

Damit fanden die überaus lehrreichen Ausführungen, die durch gute Aufnahmen aus der Lupusheilstätte illustriert wurden, und bei den Zuhörern einen tiefen Eindruck hinterlassen haben, beifällig ihr Ende.

Kreisarzt Dr. Jakobs richtete zum Schluß der Veranstaltung noch an den Vortragenden ein besonderes Dankeswort für die treffenden Ausführungen, denen die Zuhörer mit Interesse, aber sicherlich auch mit Entsetzen gefolgt wären. Endlich einmal habe man aus berufenem Munde erfahren, was Lupus ist und was aus ihm werden kann. Der Kreisarzt forderte alle Teilnehmer auf im bescheidenen Rahmen in der Bekämpfung mitzuarbeiten und wies nochmals auf die Sprechtage hin, damit der Erfolg der Bekämpfung des Lupus zum Wohle der Bevölkerung des Kreises ein noch besserer wird.

*

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W., Stellvertreter des Hauptschriftleiters und verantwortlich für Münster und das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: i. V.: Karl Bode; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde; für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno G. m. b. H., Münster i. W.

Durchschnittsauflage: VI. 1934: **Zeno-Zeitung insgesamt 41732** enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen, 2984 — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Gescherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld, 5412; — Borkener Zeitung, Borken, 3139; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich, 1871; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen, 1857; — Halterner Zeitung, Haltern, 1704; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus, 3150; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine, 4064; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine, 1510; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf, 2591; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Meteleaer Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup, 1665; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt, 6287; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt, 997; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten, 2378; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten, 2078. —

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus, für den lokalen Anzeigenteil: B. Schütte, Ahaus.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Gronauer Stadt-Rundschau

70 Luftschutzhauswarte wurden verpflichtet

Im kleinen Scale Lilienfeld fand Sonntag vormittag durch Bürgermeister Dr. Jansen die Verpflichtung von 70 Luftschutzhauswarten für unsere Stadt statt. Fabrikant Mathieu van Delden wies in seiner Eigenschaft als Leiter des örtlichen zivilen Luftschutzes auf die Bedeutung des Amtes eines solchen Hauswartes hin. Er habe dem Volkswohl und dem Volksganzen zu dienen. Im Falle der Gefahr sei der Luftschutzhauswart mit polizeilichen Rechten ausgestattet, seinen Anordnungen habe sich im Hause alles unterzuordnen. Jeder Luftschutzhauswart müsse sein Amt als ernste Angelegenheit auffassen, er diene dem Volksganzen und sei dazu berufen im Falle eines Luftangriffes die damit verbundenen Gefahren abzuwenden oder zu mildern. Im übrigen müsse jeder Luftschutzhauswart bestrebt sein für den Reichsluftschutzbund neue Freunde zu werben. Die heute verpflichteten Luftschutzhauswarte seien alle ausgebildet; weitere Verpflichtungen würden mit dem weiteren Ausbau der Organisation, die vor 7 Monaten begonnen habe, folgen.

Bürgermeister Dr. Jansen nahm dann als Polizeiverwalter unserer Stadt die Verpflichtungen der 70 Lufthauswarte vor. Er las die Verpflichtungsformel vor, die von den Anwesenden mit erhobener rechter Hand nachgesprochen wurde. Der Bürgermeister erinnerte nochmals an die Pflichten verschiedener Art, die ein Luftschutzhauswart habe, womit die Sitzung beendet war.

Von der Freilichtbühne Bentheim.

Die Nibelungen, die im zehnten Jahre des Bestehens auf Bentheims so romantisch in den Felsen gelegenen Freilichtbühne von der Bentheimer Laienspielschar gespielt werden, locken von fern und nah zahlreiche Besucher herbei. An den Spieltagen rattern schon am Morgen die Autobusse durch die engen, steilen Straßen, und mittags strömen neue Scharen von Ausflüglern von den Bahnhöfen zur Bühne. Die vielen Tausende, die dem Spiel schon beiwohnten, sind restlos begeistert und zugleich ergriffen von dem gewaltigen Geschehen, das sich vor ihren Augen abspielte; sie erlebten eine Feierstunde, wie sie selten im Alltagsleben geboten wird. Das klingt auch aus den Kritiken der Presse, die besonders anerkennend von „der Leistung der tapferen Laienspielschar, dem sehr feinen, szenischen Rahmen, von den überwältigenden, unvergeßlichen Eindrücken" spricht, die das Spiel vermittelte. Einen geradezu künstlerischen Genuß verschafft dem Beschauer die ans Märchenhafte grenzende Pracht der Kostüme, die so wunderbar aufeinander abgestimmt und deren Träger bei den Massenszenen so geschickt gruppiert sind, daß ein Gesamtbild von farbenprächtiger Schönheit entsteht. Und den, von der Natur bereits so herrlich ausgestatteten Rahmen zu dem Spiel mit den Felsen und dem prunkenden Grün der Birken, haben eifrige Menschenhände harmonisch vollendet; im Hintergrund erhebt sich der aus Sandsteinquadern errichtet monumentale Dom, rechts anschließend König Gunthers Burg, von deren Zinnen Trompeter das Nahen des Helden aus Niederland verkünden, und links auf einem Hügel die Kemenate, vor deren Tür Hagen der arglosen Kriemhild das Geheimnis der verwundbaren Stelle Siegfrieds entlockt. Mehrere Terrassen und die über den kleinen Teich führende Brücke schaffen mit den Hügeln und Felsen die verschiedensten Spielmöglichkeiten, wie sie eben nur eine von der Natur so besonders begünstigte Freilichtbühne bieten kann. Es hat sich schon herumgesprochen, daß ein Besuch der Bentheimer Freilichtspiele lohnend ist; von weither, sogar von Aurich und Weener sind zahlreiche Volksgenossen gekommen und begeistert zurückgekehrt. Am 1. Juli wohnten 600 Teilnehmer einer Sonderfahrt der NSG. „Kraft durch Freude" Nordhorn bei ausverkaufter Bühne dem Spiel bei, am 15. Juli ca. 600 Volksgenossen aus Gronau, und am Mittwoch dem 11. 7. lauschten 3000 Kinder aus den Kreisen Steinfurt und Ahaus in lautloser Stille dem, was einer unserer größten Dramatiker ihnen durch den Mund der Bentheimer Spieler darbot. Weitere Fahrten von NS.-Gemeinschaften „Kraft durch Freude" sind vorgesehen; alle Besucher werden auf der für Massenbesuch eingerichteten Tribüne Platz finden und in der Heimat von dem wundervollen Spiel auf Bentheims Freilichtbühne berichten.

W. Hw.



600 Wallfahrer aus dem Kreise Ahaus am Grabe Adolf Kolpings

Wenn in diesen Tagen soviel Pilger aus allen Gauen des weiten deutschen Vaterlandes und auch aus dem Auslande am Grabe des Gesellenvaters Kolping in Köln niederknien, so wollen sie durch ihre Anwesenheit in der alten Domstadt und den Besuch der segensreichen Stätten Adolf Kolpings beweisen, wie stark dieser große Priester und Gründer des Gesellenvereins im Herzen der katholischen Jugend verankert ist, wie groß das Werk ist, das er geschaffen, vor allem aber, wie sehr sie seine baldige Seligsprechung wünschen. Alle tragen sich in das Petitionsbuch ein, um durch ihre Unterschrift dazu beizutragen, daß der Mann, den das Volk bereits selig gesprochen hat, zur Ehre der Altäre erhoben wird. Denn wenn Kolping einmal gesagt hat: „Was würden wir von einem Volke sagen, das seine Helden nicht mehr ehrt! Es würde sicher keinen mehr hervorbringen", so müssen auch wir fragen: „Was würden wir von unserem deutschen Volke, unserem katholischen deutschen Volke sagen, wenn es jene Männer nicht ehren und verherrlichen sollte, die wie Kolping getreu waren der Natur und der Gnade des Herrn?"

Der Bezirksverband Ahaus der Deutschen Kolpingsfamilie durfte und wollte unter den tausenden von Pilgern nicht fehlen. Bald war auf die Anregung des Bezirksseniors Duesmann-Gronau hin eine Pilgerfahrt organisiert und die Reichsbahn zur Stellung eines Sonderzuges verpflichtet worden. So standen in der stillen Morgenfrühe des letzten Sonntags auf den Bahnhöfen in Gronau, Epe, Ahaus und Legden Hunderte von Menschen; Kolpingsbrüder mit Angehörigen und Freunden der Kolpingssache bestiegen den Zug. Präses Vikar Niehaus-Gronau und Bezirkspräses Borgard-Epe waren die geistlichen Begleiter der Wallfahrt.

In knapp 3 Stunden Fahrt wurde Köln erreicht. Als die Teilnehmer einige Minuten vor 9 Uhr im Köln-Deutzer Bahnhof den Zug verließen, hatte die einen warmen Tag verheißende Sonne längst die leichten, zartgrauen Nebelschleier dieses Morgens durchdrungen. Einzigschön tauchte sie das großartige, türmereiche, vom Dom überragte Stadtbild in ihr weißes Morgengold.

Vorm Deutzer Bahnhof formieren sich die Kreis-Ahauser Wallfahrer zu einer Prozession. 3 schwarz-orangegoldene K.-Banner wehen im frischen Winde voraus. Ein langer, langer Zug zieht singend und betend über die riesige Hohenzollernbrücke, über die umgekehrt die mit Großstadtmenschen vollbesetzten Sonntagszüge fahren, hinaus aus dem Trubel der Riesenstadt. Wir Nordwestmünsterländer aber haben ein anderes Ziel: Minoriten! Kolpings Grab! Gelegen im Herzen Kölns! Unter die gigantisch gewölbten Bögen der Hohenzollernbrücke her schweift das Auge über den Rhein, der majestätisch, wie vor 1000 und mehr Jahren seine stolze Strombahn zieht. Herz und Sinne noch stärker gefangen aber nimmt die himmelanstrebende und hehre Gotik des Hohen Domes. Im Halbbogen zieht unsere Prozession an diesem Wunderbau vorbei, weiter durch Kölns belebte Geschäftsstraßen und biegt ein in die Minoritenstraße: Da steht das Gotteshaus zu Köln am Rhein!

Fast siebzig Jahre ziehen „wandernde Burschen" hier ein. Ihre Zahl zusammengenommen gäbe eine gewaltige, große Armee, eine Armee der Kolpingsstreiter für Kirche, Volk und Stand! Gegenwärtig ist die Minoritenkirche eingezwängt in das hölzerne Gitter eines Bauzaunes, denn die so notwendigen Reparaturarbeiten am Gestein sind in vollem Gange. Doch heute muß sich der Bauzaun öffnen, um Einlaß zu gewähren den 600 Pilgern aus dem nördlichen Münsterland, die im Geiste hintreten vor den, der hier unter schlichter Grabesplatte ruht: Adolf Kolping!

Um 9,30 Uhr beginnt in der alten Minoritenkirche, wo Kolping selbst so manche zündende Ansprache gehalten hat und wo er Anfang Dezember 1865 beigesetzt wurde, die Pilgermesse, die der Bezirkspräses Kaplan Borgard-Epe liest. Während dieser erteilt Präses Vikar Niehaus-Gronau vielen Kolpingssöhnen am Grabe des Gesellenvaters die hl. Kommunion. Ueber der schlichten Grabplatte brennen viele Lichter, hängen prächtige Kränze, darunter einer vom Erzbischof von Indien.

Bezirkspräses Richter von Köln spricht in einer wahrhaft zündenden Predigt vom religiösen Programm Adolf Kolpings und dessen überragender Bedeutung für unsere Zeit. Wie wirken solche Worte tief an dieser Stätte, wo der Gesellenvater selbst gepredigt. Horch hinein, Kolpingssohn, in das Grab dort vorm Josephsaltar und du wirst hören wieder den Ruf Kolpings: Werde tüchtiger Christ, tüchtiger Berufsarbeiter, tüchtiger Familienvater! Religion und Arbeit sind der goldene Boden des Volkes. Ueberzeugend und eindringlich spricht der Prediger von dem Familiengedanken, womit Kolping heute wie damals sein Werk dienend in jenen großen Strom der Gemeinschaft stellt, den er als die natürliche Volkwerdung schaute: Naturfamilie, Werkfamilie, Standesfamilie, Volksfamilie — und darin die Kolpingsfamilie eingebettet — schließlich Gottesfamilie. Jeder nahm etwas mit aus der Predigt: für sich, sein persönliches Leben und für die Gemeinschaft, für die wir in katholischer Liebe wirken sollen. Präses Richter betonte noch, daß die Hinführung des Einzelnen zum echten, wahren Familiengedanken ein Gebiet sei, auf dem die Deutsche Kolpingsfamilie dem Deutschland der Zukunft einen unerhört großen und wertvollen Dienst erweisen könne. Jeder aus uns solle in dieser Minoritenkirche, wo der Geist des großen Gesellenvaters lebt, den Ruf vernehmen, den einst jener, der hier begraben liegt, hörte und als Diakon beantwortete: Adsum: Auch ich bin da, stehe auf dem Posten, und tue meine Pflicht, wie es mich der Vater gelehrt hat.

Das am Schluß der Pilgermesse gesungene Lied: „Ein Gotteshaus steht am Rheine zu Köln" klang wie Ausdruck des Dankes und der Treue.

Nachdem im großen Kolpingshause an der Breitestraße das Frühstück eingenommen war, fanden sich die Fahrtteilnehmer im historischen Festsaal des Hauses zusammen zu einer kurzen, aber überaus begeisterten Kundgebung. Daß die Begeisterung für das altehrwürdige und traditionsreiche achtzigjährige Kolpingswerk hier solche Wogen schlug, war das Verdienst des Redners Theodor Höcker, Leiter des Stammbuchamtes der Deutschen Kolpingsfamilie. Der Aufbruch der neuen Zeit tritt an jeden aus uns mit Fragen heran, denen keiner ausweichen kann. Theodor Höcker wußte die große, man möchte sagen, zeitlose Idee des Kolpingswerkes in lebenswarme Beziehung zu setzen zu dem Geschehen unserer Tage. Wie zeitnah und zu welcher Gegenwartsforderung sind doch Kolpings weitschauende Gedanken geworden! Der mit Feuereifer sprechende Redner erwirkte herzliche Beifallsstürme, wenn er sprach von der Richtigkeit des bisherigen Weges, von dem Kolpingschen Gemeinschaftsgeist, von Kameradschaft, Treue und Haltung und nicht zuletzt von der Zuversicht um den Bestand des Kolpingswerks und jenem Glauben, der siegend die Welt überwindet. Als Th. Höcker, der anstelle des bei den Verhandlungen in Berlin weilenden Reichspräses Dr. Nattermann sprach, seine ½stündigen Ausführungen beendet hatte, klang wie ein einziges Gelöbnis das alte und doch ewig neue Kolpingslied durch den Saal, der schon so manche denkwürdige Kundgebung sah.

Der Nachmittag wurde von den Teilnehmern nach Belieben verbracht. Wer es nicht vorzog, sich an den billigen Dampferfahrten den Rhein hinauf zu beteiligen, blieb zur Besichtigung der vielerlei Sehenswürdigkeiten in der Stadt. Das „alte hill'ge Köln" bietet an Sehenswertem so vieles und großes, daß man in der kurz befristeten Zeit allerdings nur Bruchteile davon mitnehmen konnte. —

Um 19 Uhr war noch eine Pilger-Schlußandacht in Kolpings Grabeskirche. Als wir vom Denkmal des Gesellenvaters vor Minoriten schieden, beseelte uns der Wunsch:

Möge auch die deutsche Gegenwart und Zukunft nicht bloß dem ehernen Kolping auf steinernem Sockel, sondern mehr noch dem lebendigen Kolping im Alltag und Feiertag des Volkes seinen verdienten Platz einräumen!

★

Vreden

Der R. L. B. (Reichsluftschutzbund) Ortsgruppe Vreden

hielt am 11. Juli eine Vorstandssitzung ab, auf der der Leiter über Aufgaben und Ziel des Bundes und über den Weg der zu diesem Ziele führen soll, sprach. Ziel des Bundes sei, einen jeden mit den Gefahren, die seiner Person und seinem Besitz drohen, und ebenso mit den Schutzmitteln gegen diese Gefahren bekanntzumachen. Es sei dieses hohe Ziel des Schweißes der Besten wert, sei praktische Vaterlands- und höchste Nächstenliebe. Ein jeder, ohne Unterschied von Geschlecht und Alter, müsse mit diesen Gedanken vertraut gemacht werden. Um alle zu erfassen, sei Kleinarbeit nötig und nicht Massenbelehrung.

Es wurde daher beschlossen, der ganze Stadtbezirk Vreden wird in Innen- und Außenstadt geteilt. Grenze ist der Stadtgraben. Er zerfällt außerdem in vier Bezirke. Jeder Bezirk gliedert sich wieder in mehrere Unterbezirke (Blocks). Es bilden den Bezirk 1: alle Häuser zwischen Markt, Müllener Str. und Müllener Chaussee (rechts) und Markt, Wassermühlen-, Winterswijker Str. (links).

Bezirk 2: dss. zwischen Markt — Winterswijker Str. (rechts) und Markt — Totengasse), Kirchplatz, Berkel (links).

Bezirk 3: dss. zwischen Markt, Kirchplatz, Berkel (rechts) und Markt, Wessendorfer-, Burg und Alstätter Str. (links).

Bezirk 4: dss. zwischen Markt — Alstätter Str. (rechts) und Markt, Müllener Str. und Müllener Chaussee (links).

Es wird ein Stadtplan ausgehängt, aus dem die Haupt- und Unterbezirke ersichtlich sind. In der nächsten Woche wird der R. L. B. eine Anzahl Vredener Bürger zu einer Sitzung eingeladen, von denen er hofft, daß sie sich im Interesse unserer Stadt und der guten Sache bereiterklären, den Vorstand in seiner aufopfernden und selbstlosen Arbeit mit Rat und Tat zu unterstützen. In dieser Sitzung wird der Ortsgruppenführer näheren Bericht erstatten. Nach diesen ersten Vorbesprechungen soll im August ein Werbeabend für alle, ohne Ausnahmen, abgehalten werden. Schulleiter Glasewald, Münster, ist als Redner vorgesehen. Zu dieser Versammlung wird Näheres noch rechtzeitig bekanntgegeben werden, damit alle anderen Vereine und Verbände diesen Abend dienstfrei halten können.

★

Wessum

● **Jagdverpachtung.** Bei der am Samstag erfolgten Verpachtung des gemeinschaftlichen Jagdbezirks der Gemeinden Dorf und Kirchspiel Wessum, welcher in 6 Parzellen eingeteilt ist, wurden folgende Höchstgebote abgegeben: Bezirk 1, 640 ha, 530 RM.; Bezirk 2, 526 ha, 7[illegible] RM.; Bezirk 3, 695 ha, 280 RM.; Bezirk 4, 613 ha, [illegible] RM.; Beezirk 5, 658 ha, 410 RM.; Bezirk 6, 646 ha, 360 RM. Der Gesamtpachtpreis 2860 RM.



Statt Karten.

Die glückliche Geburt eines gesunden

Sonntagsmädels

zeigen hocherfreut mit Dank gegen Gott an

Dr. Fritz Lohmann und Frau
Maria geb. Tillmann

Ahaus, Landwirtschaftsschule.

Die Witwe Johann **Terglane in Gronau** hat das Aufgebot des angeblich verloren gegangenen Sparbuchs Nr. 8436 der städtischen Sparkasse in Gronau, lautend über 242,12 RM. für den Johann Terglane beantragt. Der Inhaber des Buches wird aufgefordert, spätestens in dem auf d. 15. Oktober 1934, 11 Uhr. Zimmer [illegible] des unterzeichneten Gerichts, anberaumten Aufgebotstermine seine Rechte anzumelden und das Sparkassenbuch vorzulegen, widrigenfalls dessen Kraftloserklärung erfolgen wird.

Gronau, den 28. Juni 1934.

Das Amtsgericht

Grasverkauf in Gronau

Im freiwilligen Auftrag der Stadt Gronau werde ich am Donnerstag, den 19. Juli abends 6 Uhr anfangend, in den Wiesen der Stadt im Amtsvenn

ca. 20 Parzellen Gras

öffentlich meistbietend versteigern.

Sammelplatz der Käufer an der Straße beim Bauer Dornhege.

Hermann ten Dam
beeidigter Auktionator
Gronau i.W., Fernr. 452

Zum 1. Aug. kinderliebes

Zweitmädchen

nicht unter 18 Jahren **gesucht.**

Frau Rechtsanwalt Leggemann, Gronau
Roonstr. 6

Pappeln

in guter Qualität gegen Kasse **zu kaufen gesucht.**

Angebote unter As 867 an die Gesch. d. Ztg. in Ahaus.

Verk. sehr schöne **neue Federbetten** 2 norm. Oberbetten 160 cm u. 4 Kissen, w. daunige Gänsefederfllg. RM. 90.— u. 2 **neue Steppdecken** 30.— Besicht. sofort. Offerten unter As 868 an d. Gesch.

Viehkontrollbücher

Stück 50 Pfg.

Gebr. Lensing - Ahaus

Unsere Leser

geben ihre Familienanzeigen (Geburten, Verlobungen, Vermählungen, Todesanzeigen) in der

Kreiszeitung
(Gronauer Volkszeitung)
(Eper Volksblatt)
auf.



Bedeutende Neuerscheinung!

Thomas von Aquino, Summe der Theologie

zusammengefaßt, eingeleitet u. erläutert von Jos. Bernhardt

Band I

Gott und Schöpfung

Ganzleinen 4.—

Das Gesamtwerk wird 2 Bände umfassen. Band II erscheint demnächst.

GEBR. LENSING, Buchhandlung,

Gronan



Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Streit um die 24-Stunden-Uhr.

Der Streit um die Einführung der 24-Stunden-Uhr ist in England noch nicht zur Ruhe gekommen. Die Leser verschiedener großer Tageszeitungen haben sich immer wieder gegen diese Neuerung ausgesprochen, die dem konservativen Sinn des Engländers zuwider ist. Wie „Daily Telegraph" berichtet, wird der britische Rundfunk seine neue Zeiteinteilung aber bis zum 6. Oktober des Jahres mindestens beibehalten. Inzwischen soll, wie der Postminister erklärt hat, ein Kabinettsausschuß eingesetzt werden, der über die neue Zeiteinteilung genaue Aufstellungen machen und Berichte einfordern soll. Dieser Ausschuß wird dann das Ergebnis seiner Untersuchungen in Form einer Denkschrift dem Kabinett vorlegen. Daraufhin werden die Minister Beschluß fassen, ob der Versuch mit der 24-Stunden-Uhr fortgesetzt werden soll. Falls man sich dazu entschließt, würde zunächst die Postverwaltung und dann die Verwaltung der einzelnen Bahnlinien als erste für die Einführung der neuen Zeit in Frage kommen.

Der „Krieg gegen den Krieg".

Der „Daily Telegraph" veröffentlicht zur Zeit die Fortsetzung der Kriegserinnerungen des ehemaligen Premierministers Lloyd George. Sie finden in der englischen Oeffentlichkeit starken Widerhall. Bemerkenswert ist folgender Brief eines Lesers an die Redaktion des genannten Blattes: „Lloyd George läßt klar erkennen, daß während des Krieges dem Volk nicht die Wahrheit, sondern das erzählt wurde, was man für nützlich hielt, ihm Glauben zu machen. Aber was denkt das Volk jetzt, wo die Wahrheit auftaucht? Der Lohn der Ueberlebenden des Weltkriegs — Enttäuschung, schlechte Gesundheit und Arbeitslosigkeit — steht in scharfem Widerspruch zu den Ehren und Reichtümern, die man auf einzelne Personen gehäuft hat. Und jetzt rüsten die Völker wieder bis zu den Zähnen und die Regierung hält es für zweckmäßig, Englands Arsenale aus London wegzuverlegen. Man möge sich erinnern, daß der Weltkrieg als ein Krieg bezeichnet wurde, der den Krieg beenden solle. Es scheint, daß er sein Ziel nicht erreicht hat." — Eine schärfere Anklage gegen die heuchlerische Phrase, unter der die Entente gegen Deutschland zu Felde zog, ist wohl kaum denkbar.

Urgroßvater als Taxichauffeur.

Im Londoner Westend ist der alte Thomas Collinson eine bekannte Erscheinung. Mit seinen 84 Jahren sitzt er noch heute am Steuer der von ihm regelmäßig ab 6 Uhr morgens gefahrenen Kraftdroschke. In früheren Jahrzehnten hat er eine Pferdedroschke gefahren, sich dann aber den Forderungen der Neuzeit, wenn auch schweren Herzens, gebeugt. Inzwischen ist er Urgroßvater geworden, doch läßt ihn sein Beruf noch immer nicht los. Bemerkenswert ist, daß er trotz seines Alters fast keine ernsthaften Zusammenstöße gehabt hat. So ist Collinson zugleich ein Rätsel für die Versicherungsgesellschaften, die sonst damit zu rechnen gewöhnt sind, daß Taxichauffeure ein Alter über 65 Jahre nicht erreichen.

Mississippi gegen den Strom.

In der Tat schwimmt, so merkwürdig sich das anhören mag, Mississippi gegen den Strom. Nämlich: es ist der Staat Mississippi, der entgegen den übrigen Abstimmungen in den Vereinigten Staaten sich neuerdings zum Grundsatz der Trockenlegung bekannt hat. Mit einer Mehrheit von 37 000 gegen 20 000 Stimmen haben die Anhänger der Prohibition im Staat Mississippi eine Zweidrittelmehrheit erhalten, die es ihnen nicht nur erlaubt, das 18. Amendment zur Verfassung der Vereinigten Staaten, das eben jene Prohibition betrifft, für den Bereich ihres Staates aufrecht zu erhalten, sondern die sogar das Verbot des auch unter der Prohibition zulässigen Schwachbieres ermöglicht. Aber trotzdem brauchen die Bewohner des Staates Mississippi nicht zu fürchten, daß sie jetzt in einer Sahara leben werden. Denn das sonderbare Ergebnis der Abstimmung wird wohl mit Recht von der „Chicago Daily Tribune" darauf zurückgeführt, daß im Staat Mississippi die Schnapsbrenner und Alkoholschmuggler ein gewichtiges Wort mitzusprechen haben. Wem aber der illegale Alkohol nicht bekömmlich ist, oder nicht genügt, der kann ja über die Grenzen in einen der Nachbarstaaten ziehen, wo er frei und offen dem Trinken huldigen darf, das im Staat Mississippi auch künftig nur hinter verschlossenen Türen und Fenstern betrieben werden kann.

Memels Oberbürgermeister seines Amtes enthoben.



Das litauische Landesdirektorium hat, wie wir gemeldet haben, den deutschen Oberbürgermeister von Memel, Dr. Brindlinger, seines Amtes enthoben, weil er angeblich die litauische Sprache nicht beherrsche.

Im ersten Halbjahr 1934 Einfuhrüberschuß: 216 Millionen RM.

Auch im Juni noch passive Handelsbilanz.

⌄ **Berlin,** 16. Juli.

Die Außenhandelsumsätze haben sich in Ein- und Ausfuhr im Juni kaum verändert. Die Einfuhr war mit 388 Mill. RM. um etwa 2 Mill. RM. geringer als im Vormonat. Mengenmäßig hat sie etwas stärker abgenommen (— 3 v. H.), da der Durchschnittswert gestiegen ist.

Im Gegensatz zu der Gesamtentwicklung ergeben sich bei der Einfuhr der einzelnen Warengruppen und Warenarten zum Teil beträchtliche Veränderungen. Während die Rohstoffeinfuhr um rund 14 Mill. RM. gesunken ist, hat die Einfuhr von Lebensmitteln um 3 Mill. RM. zugenommen. Der Rückgang der Rohstoffeinfuhr ist durch die Saisontendenz nicht zu erklären, sondern ganz überwiegend noch als eine Auswirkung der während der letzten Monate erlassenen Einkaufsverbote zu betrachten. Vermindert war die Einfuhr in der Hauptsache bei den von diesen Einkaufsverboten erfaßten Waren, nämlich Wolle, Baumwolle, Häute und Kupfer, bei denen Rückgänge von 10 bis 40 v. H. eingetreten sind. Auf anderen Rohstoffgebieten, so bei Mineralölen und insbesondere Holz war die Einfuhr demgegenüber höher als im Vormonat. Die Steigerung der Lebensmitteleinfuhr ist zum Teil jahreszeitlich bedingt. Die Erhöhung der Fertigwareneinfuhr findet dagegen in der Saisontendenz keine Begründung. Soweit sich jetzt schon feststellen läßt, hat im Juni die Einfuhr aus den Ueberseeländern überwiegend abgenommen. Die Einfuhr aus europäischen Ländern weist überwiegend kleine Erhöhungen auf.

Die Ausfuhr war mit 339 Mill. RM. etwas höher als im Vormonat. Dieses Ergebnis ist insofern bemerkenswert, als die Ausfuhr in fast allen Vorjahren von Mai zu Juni mehr oder weniger stark zurückgegangen ist. Im Juni des vergangenen Jahres betrug der Rückgang beispielsweise fast 9 v. H. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Ausfuhr in den Monaten April und Mai d. J. verhältnismäßig niedrig war. Gestiegen ist im Juni die Ausfuhr von Fertigwaren sowie von Lebensmitteln. Die Ausfuhr von Rohstoffen war etwas niedriger als im Mai. — Die Handelsbilanz schließt im Juni mit einem Einfuhrüberschuß von 38 Mill. RM. gegenüber 42 Mill. RM. im Mai ab. Im Juni des vergangenen Jahres war sie mit 28 Mill. RM. aktiv.

Im ersten Halbjahr 1934 betrugen die Einfuhr 2302 Mill. RM., die Ausfuhr 2086 Mill. RM. Es ergibt sich somit handelsbilanzmäßig ein Ueberschuß der Wareneinfuhr über die Warenausfuhr von 216 Mill. RM. Gegenüber dem 1. Halbjahr 1933 ist die Einfuhr dem Wert nach um 10 v. H. gestiegen. Die Steigerung des Einfuhrwertes entfällt ausschließlich auf Rohstoffe und Fertigwaren; die Einfuhr von Lebensmitteln war um etwa ein Zehntel geringer als im Vorjahr. Im letzteren Fall ist der Rückgang jedoch ausschließlich preismäßig bedingt. Die Ausfuhr war dem Wert nach um rund 12 v. H. geringer als im 1. Halbjahr 1933. Zum weitaus größten Teil entfällt diese Verminderung auf den Rückgang der Preise, die im Durchschnitt um 10 v. H. unter Vorjahrsniveau lagen. Die mengenmäßige Verminderung betrug nur etwas mehr als 2 v. H. Beteiligt waren an dem Wertrückgang der Ausfuhr alle Hauptgruppen. Der Menge nach hat lediglich die Fertigwarenausfuhr abgenommen; die Rohstoffe konnten sich auf dem Stand des Vorjahres halten. Die Ausfuhr von Lebensmitteln war sogar um fast ein Fünftel höher.

General Daluege über die Reorganisation der SA.

DNB **Magdeburg,** 16. Juli.

Der anläßlich der Austragung der Reichspolizeimeisterschaften in Magdeburg weilende Befehlshaber der preußischen Polizei und Führer der gesamten Reichspolizei General Daluege gewährte einem Redaktionsmitglied des „Mitteldeutschen" eine Unterredung, in der er auch über die Reorganisation der SA sprach. Er erklärte u. a., daß es sich nicht, wie fälschlicher Weise angenommen wurde, um eine Umorganisation, sondern um eine Reorganisation der Gruppen gehandelt habe. Im Vordergrunde der Aufgaben habe die Ueberprüfung der Finanzen und die Personenfrage gestanden. Es sei eine genaue Ueberprüfung der Geldverwaltung auf Einnahmen, Ausgaben und Schulden, auf sachliche oder unsachliche Manipulationen angestellt worden. Ueber eine einwandfreie künftige Finanzgebarung wurden bei dieser Gelegenheit eingehende Vorschläge unterbreitet. Insbesondere ist dafür gesorgt worden, daß belastete SA-Führer in ihren Verfehlungen finanzieller Art festgenagelt wurden. Ferner wurde mit peinlichster Sorgfalt die Lebensführung bestimmter SA-Führer kontrolliert und nach Maßgabe der Kontrollergebnisse gejätet bezw. Maßregelung vorgeschlagen. Besonderer Wert wurde auf eine Ueberprüfung der Beförderungen gelegt, um nach nationalsozialistischem Geist, nationalsozialistischer Zuverlässigkeit und nach dem Lebenswandel ungeeignete Elemente auszumerzen und dadurch den alten Kämpfern in der SA den Weg freizumachen. Auch in dieser Hinsicht sind den zuständigen SA-Stellen Vorschläge zugegangen.

General Daluege betonte, daß seine Maßnahmen der Reorganisation lediglich Grundlagen haben geben sollen. Die Gestaltung im einzelnen (Neubesetzung der Führerstellen) sei allein interne Angelegenheit der neuen SA-Führung. So sei der jetzige Führer der Gruppe Mitte, Oberst Mülverstedt, von ihm kommissarisch eingesetzt. Schon heute könne er mitteilen, daß auf Vorschlag des Chefs des Stabes, Lutze, Pg. Kob (Sachsen) vom Führer mit der Leitung der Gruppe Mitte beauftragt sei. General Daluege erwähnte, daß er bei der Durchführung seines Auftrages ehemalige Polizeioffiziere verwandt habe, um den neutralen Charakter seiner Aktion zu unterstreichen. Zu den Untersuchungen seien aus demselben Grunde alte Kämpfer aus der SA zugezogen gewesen.

Ueber seine Arbeit als Befehlshaber der preußischen Landespolizei und Führer der Reichspolizei erklärte Daluege insbesondere im Hinblick auf die Reichsreform u. a., die reichsreformerischen Maßnahmen im Polizeiwesen gingen reibungslos durch das ausgezeichnete Handinhandarbeiten der beteiligten Länderstellen vor sich. Er halte vor allem eine einheitliche zentrale Führung und einheitliche Abstimmung der verschiedenen beamtenrechtlichen wie rein polizeirechtlichen Bestimmungen aufeinander für notwendig. Das erstrebenswerteste Ziel sei eine klar abgegrenzte Stellung der Polizei ohne Ueberschneidungen mit den anderen Kompetenzen. Das hohe Ziel der Polizeireform sei erreicht, wenn jeder Beamte Parteigenosse sei, wie es der nationalsozialistische Staat als Selbstverständlichkeit erheische. Ein großes Maß von Verbundenheit zwischen Polizei und Volk sei schon erreicht. Die Polizei sei damit als ein vollwertiger Faktor im nationalsozialistischen Staat zu betrachten.

Grenzlandtreffen der badischen Hitlerjugend.

DNB. **Kehl** a. Rhein, 16. Juli.

Zu dem großen Grenzland-Kulturtreffen der Hitlerjugend Mittel-Badens, das am Sonnabend und Sonntag in Kehl veranstaltet wurde, war auch Reichsjugendführer Baldur von Schirach eingetroffen. In seiner Ansprache betonte der Reichsjugendführer, daß er sich weiter für die deutsche Jugend, besonders für die Einigung der gesamten Jugend, mit allen Kräften einsetzen werde. Baldur von Schirach hob die Verbundenheit der Hitlerjugend mit Volk und Staat hervor, wobei er u. a. sagte: Wir sind die letzten, die der Kirche das Recht auf die religiös-sittliche Erziehung absprechen. Wir geben der Kirche, was der Kirche ist, wir fordern aber andererseits, daß auch der Staat bekommt, was ihm gehört. Wir verlangen die ausschließliche Möglichkeit, die ganze deutsche Jugend für den Staat, für den Nationalsozialismus und für Adolf Hitler zu erziehen. Unser Glaube, daß die HJ das Ziel, das sie sich gesteckt hat, auch erreichen wird, ist durch nichts zu erschüttern.

Der mit großem Beifall aufgenommenen Rede folgte die Weihe von 200 Fahnen des Gebietes Baden.

Fahnenweihe der Langemarck-Stürmer.

⌄ **Berlin,** 15. Juli.

Im Lichthof des Zeughauses wurde am Sonntag vormittag eine Fahne der Ortsgruppe Berlin des ehemaligen 26. Reservekorps, des sogenannten Grünen Korps, geweiht. Kaum 100 Mann umfaßt diese Ortsgruppe; es sind die letzten Ueberlebenden jener todesmutigen blutjungen Kämpfer, die am 21. Oktober 1914 zum ersten Sturm auf Langemarck antraten.

Exzellenz Freiherr von Watter, der letzte kommandierende General des 26. Reservekorps, hielt vor den überlebenden Langemarck-Stürmern und Vertretern der Behörden, der Partei und der nahestehenden Verbände inmitten der Fahnenabordnungen der Studentenschaft, der NS-Kriegsopferversorgung und des Kyffhäuserbundes die Weiherede. Er weihte darauf die Fahne mit der Mahnung, eingedenk des Spruches zu sein: Wer auf die deutsche Fahne schwört, hat nichts mehr, was ihm selbst gehört!

Der Ortsgruppenführer Pg. Viergutz gelobte, daß die Fahne immerdar beim Führer stehen werde. Anschließend fand ein Heldengedenken am Ehrenmal statt.

Das siamesische Königspaar in Oberammergau.

DNB. **Oberammergau,** 16. Juli.

Der König und die Königin von Siam trafen mit Gefolge am Sonntag nachmittag in Oberammergau ein und wohnten dem zweiten Teil der Passionsspiele bei. Die öffentlichen Gebäude zeigten neben den Nationalflaggen Deutschlands die siamesischen Farben, und auch die Logensitze des Königspaares waren mit der siamesischen Flagge geschmückt. Der König äußerte sich sehr anerkennend über das Spiel und sprach dem ersten Bürgermeister für das Gastgeschenk der Gemeinde Oberammergau, eine holzgeschnitzte Madonna des Bildhauers Wittmann, seinen besonderen Dank aus. Der Besuch des Spiels war am Sonntag wieder außerordentlich stark. Das Passionsspiel wurde bisher beinahe von rund 120 000 Menschen besucht, darunter von Tausenden von Ausländern.

Sowjetrußland kauft Kriegsmaterial in Frankreich.

× **Paris,** 15. Juli.

Die Verhandlungen, die seit Wochen von einer sowjetrussischen Abordnung über den Erwerb von Kriegsmaterial in Paris geführt worden sind, sind abgeschlossen. Weiter erfährt man, daß auch die Frage von Lieferungsaufträgen auf Ziel dank der von französischer Seite zugestandenen Erleichterungen zur vollsten Zufriedenheit der sowjetrussischen Abordnung gelöst werden konnte. Aus sicherster Quelle erfährt man, daß es sich um weitgehende Aufträge auf schwere Geschütze, Panzerwagen und Maschinengewehre handelt. Außerdem spricht man von einem Auftrag über vier leichte Kreuzer und vier Torpedobootszerstörer für die sowjetrussische Flotte.

Schweres Kraftwagenunglück in Sachsen.

DNB. **Freiberg** i. Sa., 16. Juli.

Ein folgenschweres Kraftwagenunglück ereignete sich am Montag früh gegen 5 Uhr auf der Staatsstraße Groß-Schirma—Freiberg. Ein zur Beförderung von Teilnehmern des Meißener Turnfestes nach Freiberg und einigen Nachbarorten verwendeter Lastkraftwagen streifte zunächst linksseitig einen Straßenbaum und fuhr dann einige Meter weiter mit dem Vorderteil in den Straßengraben. Sämtliche in dem Wagen sitzende Personen wurden auf die Straße geschleudert und 15 von ihnen teils schwer, teils leicht verletzt. Acht Personen mußten mit schweren inneren Verletzungen ins Freiberger Krankenhaus eingeliefert werden, die übrigen Verletzten haben Quetschungen, Prellungen und Hautabschürfungen davongetragen. Von den Schwerverletzten ist eine Frau inzwischen verstorben. Der Sachschaden ist bedeutend. Als Ursache des Unfalls dürfte Uebermüdung des Führers anzunehmen sein.

Nachricht von Sven Hedin.

○ **Peiping,** 16. Juli.

Der schwedische Forscher Sven Hedin hat an seinen hiesigen Vertreter, Dr. Eric Norin, ein Telegramm geschickt, aus dem hervorgeht, daß er am Samstag gesund in der turkestanischen Stadt Urumtschi eingetroffen ist.

In einem Bericht aus Urumtschi wird mitgeteilt, daß die von sowjetrussischen Truppen unterstützten Soldaten des chinesischen Generals Shenshihtsais die Banden des Generals Machungying geschlagen und vertrieben haben, die Sven Hedin und die übrigen Expeditionsteilnehmer gefangen genommen hatten. Machungying ist über die Grenze nach Sowjetrußland entflohen und, wie aus dem Bericht weiter hervorgeht, dort festgehalten und zunächst interniert worden.

Auch in Tokio ist eine Meldung aus Urumtschi eingegangen, wo nach Sven Hedin und seine Begleiter sich in Sicherheit befinden. Der englische Generalkonsul in Kaschgar hat den englischen Gesandten in Peiping verständigt, daß Sven Hedin seine Forschungsarbeit fortzusetzen gedenkt. Die chinesischen Provinzbehörden haben Sven Hedin ihre Unterstützung zugesagt. Er hat die chinesischen Behörden gebeten, überall hin die Nachricht zu verbreiten, daß ihm nichts passiert sei.

Neuer grausiger Fund in der Brightoner Mordangelegenheit.

× **London,** 16. Juli.

In der rätselhaften Mordangelegenheit von Brighton hat die englische Kriminalpolizei nunmehr nach fünf Wochen langen vergeblichen Nachforschungen eine Aufsehen erregende Entdeckung gemacht. Bisher hatte man nur den Rumpf und die Beine des weiblichen Opfers in zwei Reisekoffern aufgefunden. Jetzt hat die Polizei endlich in einem dritten Koffer, der in einem Kohlenraum unter der Treppe eines kleinen Miethauses in Brighton verstockt war, die Ueberreste eines abgetrennten Kopfes und zweier Arme entdeckt. Der führende Polizeiarzt von Scotland Yard ist sofort nach Brighton gefahren, um den Fund zu untersuchen. Man nimmt als sicher an, daß es sich um Körperteile des unbekannten Opfers handelt. „Daily Mail" weiß sogar zu melden, daß der jetzt aufgefundene Koffer außerdem die Leiche einer zweiten Frau enthalten habe, die durch einen Hammerschlag auf den Schädel getötet worden sei. — Die Ermordung eines Schneiders vor einer Woche im Londoner East End ist ebenfalls bisher nicht aufgeklärt worden. Der Schneider war mit zertrümmertem Schädel in seiner Werkstatt aufgefunden worden.

Das Opfer von Brighton eine Tänzerin?

× **London,** 16. Juli.

Zu dem geheimnisvollen Mordfall in Brighton wird jetzt bekannt, daß es sich bei den in einem Koffer aufgefundenen Leichenteilen vermutlich um die Ueberreste einer Tänzerin namens Violet Kaye handelt, die eine Zeit lang in Brighton lebte.

Ungewöhnliche Hitze und Trockenheit in China.

Tausende von Todesopfern.

DNB. **Peiping,** 16. Juli.

Die ungewöhnliche Hitze und Trockenheit, unter der ganz China bereits seit Wochen leidet, hält weiter an. Tausende von Menschen sind bereits am Hitzschlag und Sonnenstich gestorben. Von den etwa 40 Begleitern des Pantschen Lama, des Oberhauptes der Lamaistischen Kirche, der am Sonntag in einem Flugzeug der Verkehrsgesellschaft „Eurasia" in Peiping eintraf, während die Begleiter die Eisenbahn benutzten, starben fünf im Zuge.

Vor allem Süd- und Mittelchina leiden unter außerordentlicher Trockenheit. Viele Flüsse und Kanäle führen kein Wasser mehr, so daß der Bootsverkehr und damit die Versorgung der Städte infrage gestellt wird. An eine Bewässerung der Felder ist schon seit langem nicht mehr zu denken, so daß mit einer völligen Mißernte gerechnet werden muß. Im Gegensatz hierzu hatten Nordchina und vor allem die nordwestlichen Provinzen sehr starke Niederschläge zu verzeichnen, so daß dort Ueberschwemmungsgefahr herrscht. Als Höchsttemperatur für ganz China wurde in Sianfu eine Temperatur von 47 Grad Celsius im Schatten gemessen.

Furchtbarer Tempelbrand in Südindien.

30 Personen in den Flammen umgekommen.

DNB **Simla,** 15. Juli.

In einem Tempel in Südindien kam es während des Gottesdienstes zu einer furchtbaren Brandkatastrophe. Ein Teil der gottesdienstlichen Handlung bestand in dem Werfen brennender Stoffbälle. Hierdurch fing das Tempelgebäude Feuer und brannte so schnell nieder, daß sich nur wenige der Gottesdienstbesucher unversehrt in Sicherheit bringen konnten. 30 Personen verbrannten, während 40 schwere Verletzungen erlitten.

Wetterbericht.

Wettervorhersage für Dienstag:

:: **Essen,** 16. Juli. (Eig. Drahtb.)

Teils schwache Winde westlicher Richtungen, nach morgendlichem Dunst heiter bis leicht bewölkt, warm. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Schwach windig, vorwiegend heiter, aber örtliche Gewitterbildungen nicht unmöglich, warm.

Und nächsten Sonntag? Da wollen wir tüchtig die Sonne genießen! Wir müssen nur fleißig den Daumen drücken, damit die Sonne auch wirklich scheint. Und vorher auch rechtzeitig an Leokrem denken, denn natürlich wollen wir uns möglichst keinen Sonnenbrand holen, sondern unsere Haut soll sich richtig erholen! Leokrem mit Sonnen-Vitamin bräunt schneller und hilft die Sonne doppelt genießen. Leokrem, ein Erzeugnis der Chlorodont-Fabrik, ist schon von 22 Pfg. ab in allen Fachgeschäften erhältlich.

Aus Westdeutschland.

Schrecklicher Tod in der Grube.

:: **Oberhausen,** 16. Juli.

Nachdem erst vor zwei Wochen auf Zeche „Concordia" drei Bergleute durch Schlagwetterexplosion zu Tode gekommen sind, verunglückte auf der Samstag-Sonntag-Schicht der Lehrhauer Alois Waldhäusler dadurch tödlich, daß er beim Abziehen von mehreren Wagen mit dem Kopf zwischen das sogenannte Körbchen und die Sohle geriet. Er erlitt eine Genickquetschung und war auf der Stelle tot.

Eine schwer geprüfte Familie.

Vom Rangierwagen überfahren und getötet.

Alsdorf, 16. Juli.

Auf der Kokerei der Grube Anna ist der 50 Jahre alte Arbeiter Peter Dautzenberg aus Kellersberg tödlich verunglückt. Er stürzte von der Rampe einer Koksbatterie vier Meter tief herunter — vermutlich hatte er infolge des Wasserdampfes, der sich beim Ablöschen eines Koksbrandes entwickelte, die Sicht verloren — und fiel auf das vor der Batterie liegende Eisenbahngleis. Noch ehe man dem Verunglückten Hilfe bringen konnte, wurde er von einem rangierenden Wagen überfahren und auf der Stelle getötet. Der Unfall ist besonders tragisch, weil Dautzenberg nach mehrjähriger Arbeitslosigkeit erst vor etwa 14 Tagen wieder auf der Kokerei Arbeit gefunden hatte. Dazu kommt, daß im Jahre 1930 schon ein 20 jähriger Sohn Dautzenbergs 14 Tage nach dem großen Unglück auf der Grube den Tod gefunden hat. Ein anderer Sohn des Verunglückten ist völlig blind.

Schreckliches Familiendrama.

Mord und Selbstmord

:: **Aachen,** 16. Juli.

Am Samstagmorgen fand man in dem 240 Meter tiefen Schacht der Zeche Oranje-Nassau 4 die bis zur Unkentlichkeit verstümmelte Leiche eines Mannes. Die erste Annahme, daß es sich um einen Grubenunfall handle, erwies sich als irrig. Die nähere Untersuchung ergab zunächst, daß es sich um einen belgischen Grubenarbeiter namens Scoriel handelte, der sich in selbstmörderischer Absicht in den Schacht geworfen hatte. In der Nähe der Einfahrt fand man die Brieftasche des Toten und ein blutbeflecktes Rasiermesser. Weitere Nachforschungen ergaben, daß S., der am Freitag mit Frau und Kind seinen Bruder in der Wohnkolonie Hexenberg besucht hatte und nun hier Arbeit suchen wollte, in der Nacht zum Samstag wahrscheinlich gegen 3 Uhr seiner Frau mit dem Rasiermesser die Kehle durchschnitten hatte. Man fand die Unglückliche in ihrem Blute schwimmend vor. Auf dem Sofa schlief ruhig das dreijährige Kind. Motive zu dieser grauenhaften Tat sind unbekannt. Man nimmt aber an, daß der Täter in geistiger Umnachtung gehandelt hat.

Von einer zusammenbrechenden Mauer getötet.

Lübbecke, 16. Juli.

Der Neubauer Friedrich Hövermann im nahen Ahlsen wollte auf seiner Besitzung eine alte Mauer niederreißen. Bei diesen Arbeiten brach die Mauer jedoch plötzlich in sich zusammen. Von den schweren Steinen wurde H. getroffen und erlitt schwere Blasen- und Nierenquetschungen. 24 Stunden später war der Mann Mann bereits tot.

Das „Heilmittel" gegen Trunksucht.

Ein gerissener Betrüger.

Trier, 15. Juli.

Vor der Großen Strafkammer zu Trier hatte sich am Dienstag ein Händler aus einem Orte in der Eifel wegen Betruges zu verantworten. Er hatte einer Bauersfrau, die ihren Mann „von dem Laster der Trunksucht befreien" wollte, sein Spezialmittel gegen dieses Leiden oder gegen diese Leidenschaft empfohlen. Das Mittel sei allerdings sehr teuer und er müsse Vorauszahlung des Preises verlangen. Nach kurzer Zeit und nachdem die Frau bei dem Händler eine Bestellung aufgegeben hatte, übersandte er ihr unter Nachnahme zwei kleine Flaschen, die das unfehlbare Mittel gegen Trunksucht enthalten sollten. Der Preis hier für betrug — sage und schreibe — 21 Reichsmark! Der Mann wollte die Kur mit dem Heilmittel beginnen und nahm eine Kostprobe, bei der er feststellte, daß man seine Frau mit einer gewöhnlichen Malzbrühe hereingelegt hatte. Daraufhin beschwerte sich die Frau bei dem Händler und verlangte in einem eingeschriebenen Briefe ihr Geld zurück. Als der betrügerische Kaufmann auf ihren Brief nicht antworte, erstattete sie Anzeige bei der Staatsanwalt in Trier. Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Betruges zu zwei Monaten Gefängnis.

*

◆ **Wanne-Eickel,** 17. Juli. **Beim Baden im Kanal ertrunken.** Am Sonntag gegen 6 Uhr wurde aus dem Rhein-Herne-Kanal in der Nähe des Bades Grimberg eine männliche Leiche geborgen. Wie die Feststellungen ergaben, handelt es sich bei dem Toten um einen 22 jährigen Mann aus Wanne-Eickel. Er hatte am Donnerstag mit Freunden an der Grenze Wanne-Eickel-Gelsenkirchen im Rhein-Herne-Kanal gebadet und war, ohne daß seine Begleiter es bemerkten, untergegangen und ertrunken.

¶ **Herne,** 17. Juli. **Beim Baden ertrunken.** Am Sonntag gegen 13,30 Uhr befanden sich die Gebrüder Berheide aus Wanne-Eickel in einem Paddelboot auf dem Rhein-Herne-Kanal. Etwa 100 Meter westlich der Kanalbrücke an der Hertenerstraße stieg der 20 jährige Friseur Theodor B. aus dem Boot, um im Kanal zu baden. Da er des Schwimmens unkundig war, versank er vor den Augen seines Bruders in die Tiefe und ertrank. Die Leiche konnte nach ca. einer Stunde geborgen werden.

‡ **Recklinghausen,** 16. Juli. **Neues Schutzgebiet im Landkreise Recklinghausen.** Der Herr Regierungspräsident in Münster hat mit Genehmigung des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und des Landwirtschaftsministers das in der Gemeinde Wulfen gelegene Brosthausener Wiesenmoor zum Naturschutzgebiet erklärt.

Köln, 16. Juli. **Ernennung eines Prosynodalrichters.** Kardinal-Erzbischof Dr. Schulte von Köln hat am 11. Juli den P. Dr. jur. can. Wilhelm Stienen, Provinzial der deutschen Lazaristen, zum Prosynodalrichter beim Erzbischöflichen Offizialate ernannt.

¶ **Alsdorf,** 16. Juli. **Die verhängnisvolle Sprengkapsel.** Ein furchtbares Unglück ereignete sich in einem Hause in Schaufenberg, als die beiden Söhne einer Familie zwei Halbbrüder, mit einer Sprengkapsel spielten, die explodierte. Die beiden Burschen trugen schwere Verletzungen davon. Dem 20 Jahre alten Miebach wurden drei Finger der linken Hand glatt abgerissen; außerdem erlitt er schwere Verletzungen im Gesicht und an der Brust. Sein 15jähriger Halbbruder Trüppe trug erhebliche Gesichts- und Brustverletzungen davon.

DNB **Frankfurt a. M.,** 16. Juli. **Die „Frankfurter Post" stellt ihr Erscheinen ein.** Das frühere deutschnationale Organ Frankfurts, die „Frankfurter Post", hat mit dem 14. Juli ihr Erscheinen eingestellt.

Die Ostlandtreuekundgebung in Gelsenkirchen.

125000 Besucher auf dem Flugplatz.

:: **Gelsenkirchen,** 16. Juli.

Der Sonntag brachte den Höhepunkt der dreitägigen in Gelsenkirchen stattfindenden Ostlandtreuekundgebung. Dazu rollten morgens nicht weniger als zehn Reichsbahnsonderzüge auf drei Gelsenkirchener Bahnhöfen an, um aus allen Teilen Westdeutschlands Tausende von neuen Tagungsteilnehmern heranzubringen. War der Vormittag verschiedenen sportlichen Veranstaltungen vorbehalten, so setzte kurz nach Mittag der Anmarsch der Zehntausende zum Flugplatz in Gelsenkirchen-Rotthausen zur großen Ostlandtreuekundgebung ein. In zehn riesigen Marschsäulen zogen die Menschenmassen von überall her heran, angeführt durch eine Reihe von Musikkapellen und durch Hunderte von Fahnen, Bannern und Vereinswimpeln. Da marschierten in immer neuen großen Gruppen die ostdeutschen Landsmannschaften, die hier aus allen Teilen des Reiches, namentlich aber aus Westdeutschland, aus der ostdeutschen Heimat und besonders aus Berlin zusammengekommen waren. Zum großen Teil hatten es sich allen voraus die bayerischen Ostmärker nicht nehmen lassen, in den Trachten der Heimat zu erscheinen. Daneben sah man immer wieder in großen Gruppen das Braun der PO-Uniformen, die blaue Mütze der Deutschen Arbeitsfront, die Trachten der nationalsozialistischen Jugendverbände und vor allem auch die schmucke Bergmanns-Uniform des Ruhrlandes. In mustergültiger Ordnung vollzog sich auf dem weiten Raum des Flugplatzes ein Aufmarsch wie ihn Gelsenkirchen bisher kaum gewaltiger erlebt hat. 125 000 Volksgenossen waren versammelt als der Kundgebungsleiter Dr. Triebel die Veranstaltung eröffnete. Nach ihm sprach Oberbürgermeister Böhmer-Gelsenkirchen. Er betonte, daß die Ostlandtreuekundgebung Deutschland und der Welt zeigen solle, daß der Wille des deutschen Volkes zur Erhaltung seiner Ehre und zur Erlangung seiner Freiheit und Gleichberechtigung so hart sei wie der Stahl, der hier erzeugt und verarbeitet werde. Diese Kundgebung solle eine Kundgebung des Friedens sein, denn Deutschland kämpfe nur für den Frieden, die Ehre und Gleichberechtigung. Osten und Westen seien nicht nur geographische Begriffe, das deutsche Volk sei eins, was diese Kundgebung in eindrucksvollster Weise zeige.

Staatsrat Stangier richtete als Vertreter des Gauleiters Dr. Meyer an die Volksmenge eine Ansprache, in der er zum Ausdruck brachte, daß die Geschichte immer wieder herrliche Beispiele dafür gezeigt habe, wie gerade der ostdeutsche Mensch in entscheidenden Zeiten deutschen Schicksals seinen Mann gestanden habe. Mit dieser Kundgebung wollten alle ostdeutschen Stammesbrüder ihre Treue zum neuen Deutschland und zum Führer von neuem bekunden.

Nach Verlesung eines telegraphischen Grußes des Oberpräsidenten der Provinz Ostpreußen sprach Prof. Dr. Oberländer-Königsberg, der bereits am Begrüßungsabend das Wort ergriffen hatte. Er befaßte sich wie am Vorabend auch hier wiederum eingehend mit dem Verhältnis Memel—Litauen und der Not der memelländischen Bevölkerung seit dem Spruch des Versailler Diktats.

Nach einem weiteren Männerchorvortrag wurden unter der Begeisterung der Volksmassen folgende Huldigungs- und Grußdepeschen der ostdeutschen Kundgebung verlesen:

An den Reichspräsidenten! „Dem ehrwürdigen Reichspräsidenten und Feldmarschall, dem Erretter des deutschen Ostens, huldigen hunderttausende deutscher Volksgenossen von einer gewaltigen Ostlandtreuekundgebung in Gelsenkirchen in Ehrfurcht und Treue.

Dr. Triebel."

An den Führer und Volkskanzler Adolf Hitler! Hunderttausende aus Ost und West zur Ostlandtreuekundgebung in Gelsenkirchen zusammengeströmte deutsche Volksgenossen entbieten ihrem Führer das Gelöbnis unverbrüchlicher Treue und Gefolgschaft und ihre dankerfüllten Wünsche für eine glückliche Fortdauer seiner Regierung zum Segen der Ostheimat und des deutschen Vaterlandes.

An den Gauleiter und Oberpräsidenten Koch in Königsberg! Hunderttausende aus Ost und West zur Ostlandtreuekundgebung in Gelsenkirchen zusammengeströmte deutsche Volksgenossen danken Ihnen für die Grüße und Wünsche, die durch die ostpreußische Flugstaffel überbracht wurden. Sie geben Ihren Dank dadurch besonderen Ausdruck, daß Sie geloben, in alter Treue zur Ostheimat weiter zu arbeiten.

Darauf nahm Staatsrat Willi Börger-Köln, der rheinische Treuhänder der Arbeit, das Wort: Immer wieder habe die deutsche Geschichte gezeigt, daß jeder Staatsmann und jeder Führer zum Schiffbruch verurteilt sei, der nicht seine ganze Kraft aus Blut und Boden hole. Friedrich der Große habe auf Blut und Boden bauend das starke Preußen neu geschaffen, und auch Bismarcks Wurzeln hätten in Blut und Boden bestanden, aber eine anders denkende Hausmacht sei stärker gewesen als er. Der Nationalsozialismus kenne nicht die Begriffe einer westlichen oder östlichen Kultur. Es gebe für uns Deutsche nur eine deutsche Kultur. Auch wer Staat und Volk geistig angreife und sich gegen sie geistig erhebe, sei des Todes. Wer sich dem geistigen Aufbau der Nation entgegenstelle, auch der werde an die Wand gestellt. 2000 Jahre sei ein deutsches Volk ersehnt worden. Der Nationalsozialismus lasse es jetzt nicht mehr zerstören. Staatsrat Börger schloß unter dem gewaltigen Beifall der Volksmassen mit den Worten: Ewig steht über uns Deutschland. Wir alle werden fallen wie die Blätter von den Bäumen, aber ewig muß Deutschland leben und sein Führer. Unserm Führer Adolf Hitler ein dreifaches Sieg-Heil! Brausend stimmte die Menge ein und sang dann zugleich, die erhebende Flugplatzkundgebung abschließend, das Horst-Wessel- und das Deutschlandlied.

Am Abend fand zum Abschluß der Sonntagsveranstaltungen auf dem Wildenbruchplatz und in den Ausstellungshallen Gelsenkirchen ein großes ostdeutsches Volksfest mit Trachtenspielen, Landestänzen usw. statt. Gelsenkirchens öffentliche Gebäude standen wie am Samstag auch an diesem Abend in großer Scheinwerferbeleuchtung. Die ganze Stadt nahm teil an dem großen feierlich-festlichen Tag.

Am heutigen Montag fand die Tagung ihr Ende mit Besichtigungsrundfahrten der ostdeutschen Gäste durch die Gelsenkirchener Industrieanlagen und die Buerschen Volkserholungsstätten.

Spiel und Sport.

Westdeutsche Amateure in Bremen.

Bremen, 16. Juli.

Im Bremer Weserstadion wurden am Sonntag nationale Amateurradrennen abgewickelt. Auch zahlreiche westdeutsche Fahrer fanden sich am Start ein, mußten aber mit Plätzen vorlieb nehmen. In den Hauptkonkurrenzen waren die Hamburger und Bremer Amateure siegreich.

Die Ergebnisse:

Fliegerkampf: 1. Ehlers-Hamburg 9 Pkt., 2. Hentschel-Dortmund 7 Pkt., 3. Grotegut-Münster 6 Pkt., 4. Cronjäger-Bremen 6 Pkt.

Jagdrennen (10 Runden = 4000 m): 1. Kottenstede-Münster 14 Pkt., 2. Woltersdorf-Bremen 10 Pkt., 3. Donicke-Köln 5 Pkt., 4. Strauch-Dortmund 5 Pkt.

Verfolgungsrennen (8 Runden = 3200 m): 1. Winch-Bremen 5:04 Min., 2. Buckmann-Bremen 5:17,2 Min.

Vorgabefahren (6 Runden = 2400 m): 1. Haupt-Hannover 4:12 Min.

Großer Rosenpreis (50 km = 125 Rd.): 1. Ehlers—Cronjäger (Hamburg-Bremen) 41 Pkt., 2. Hentschel — Strauch (Dortmund), 3. Grotegut—Kottenstede (Münster), 4. Donicke—Bungarten (Köln).

28. Tour de France.

Lapebie vor Stöpel Etappensieger.

Marseille, 16. Juli.

Nur noch 43 Fahrer starteten am Montag in Cannes zur 12. Etappe der Tour de France, die über 195 km nach Marseille führte. Sengende Hitze stellte, zumal erst zur Mittagszeit in Cannes abgefahren wurde, an alle Fahrer große Anforderungen, dafür führte die Strecke aber ständig an der Küste entlang, und waren nur ganz geringe Steigungen zu nehmen. In der Spitzengruppe war ständig Geyer zu finden, doch rückte zum Schluß auch noch Stöpel auf, der dann im Endspurt hinter Lapebie (6:49:29) und vor Morelli und Bonduel den zweiten Platz belegen konnte. Die übrigen Fahrer der Spitzengruppe, darunter auch der Träger des „gelben Trikots" Magne, der seinen Vorsprung noch vergrößerte, da der Zweite, Martano diesmal 6:50:27 als 22. Fahrer durchs Ziel ging, wurden gemeinsam auf den sechsten Platz gesetzt.

Spitzenleistungen auf dem Nürburgring.

1927: (19. Juni) über gesamte Rundstrecke 339,60 km, Eröffnungsrennen: Sportwagen: Caracciola, Mercedes-Benz 96,500 km/Std. Rennwagen: Chr. Werner, Mercedes-Benz 92,520 km/Std. — 17. Juli) Großer Preis von Deutschland über 509,400 km: O. Merz, Mercedes-Benz 102,000 km/Std. schnellste Runde: Werner, Mercedes-Benz 107,000 km/Std.

1928: (28. Mai) Südschleife, über 78 km, Eifelrennen: Sportwagen: W. Seibel, Bugatti 92,851 km/Std. — (15. Juli) über gesamte Rundstrecke von 504,9 km, Großer Preis von Deutschland: Caracciola, Mercedes-Benz 103,900 km/Std. schnellste Runde: Caracciola, Mercedes-Benz 111,600 km/Std.

1929: (14. Juli) über gesamte Rundstrecke von 504,9 km: Großer Preis der Nationen für Sportwagen: Chiron, Bugatti 106,900 km/Std. schnellste Runde: Chiron, Bugatti 112,600 km/Std.

1930: (20. Juli) Südschleife über 234 km, Eifelrennen: Sportwagen: Burggaller, Bugatti 104,000 km/Std. Rennwagen: v. Morgen, Bugatti 109,500 km/Std.

1931: (2. Juni) Südschleife, über 312 km, Eifelrennen: Caracciola, Mercedes-Benz 108,900 km/Std. — (19. Juli) Nordschleife über 410,580 km, Großer Preis von Deutschland: Caracciola, Mercedes-Benz 108,300 km/Std. schnellste Runde: Varzi 117,500 km/Std.

1932: (29. Mai) Nordschleife, über 319,340 km, Eifelrennen: Caracciola, Alfa Romeo 113,780 km/Std. schnellste Runde: Caracciola 118,000 km/Std. — (17. Juli) Nordschleife, über 570,250 km, Großer Preis von Deutschland: Caracciola, Alfa Romeo 119,300 km/Std. schnellste Runde: Nuvolari, Alfa Romeo 124,600 km/Std.

1933: (28. Mai) Nordschleife, über 342,150 km, Eifelrennen: Nuvolari, Alfa Romeo 113,500 km/Std.

1934: (3. Juni) Nordschleife, über 342,150 km, Eifelrennen: v. Brauchitsch, Mercedes-Benz 122,500 km/Std. schnellste Runde: Hans Stuck, Auto-Union 125,300 km/Std.

Uschi und ihre Freier.

Erzählung von Felix Freiherrn v. Stenglin.

8) (Nachdruck verboten.)

Am Abend, die Tante war schon wieder gegangen, kam Ralph und brachte Heinz mit. Sie bestellten Grüße von der ganzen Freischar und fragten nach Uschis Erlebnissen. Da berichtete sie, daß es wieder nichts gewesen sei und sprach endlich auch von der wohlwollenden Dame und ihren Vermutungen.

„Ich hoffe, ihr haltet mich nicht für eitler als ich bin — oder doch, mir soll es egal sein — aber sie hatte es wirklich gesagt, und ich muß nach meinen Erfahrungen beinahe annehmen, daß sie recht hat. Es ist so: ich bin zu hübsch für diese Welt, und nun stehe ich da, und weiß mit mir nichts anzufangen. Was soll ich tun? Ich bitte dringend um euren Rat!"

„Zu hübsch?" äußerte Ralph. „Das ist doch Unsinn! Du bist doch nicht hübscher als andere? Aber es muß natürlich etwas geschehen, wir dürfen das icht auf dir sitzen lassen.

Heinz sah den Freund befremdet an.

„Nicht hübscher als alle anderen? Na, erlaube! Was Hübschheit betrifft, könnte sie einen Prinzen beanspruchen, einen Maharadschah."

„Eine glänzende Idee!" sagte Uschi. „Aber wißt ihr einen? Wißt ihr überhaupt außer Herrn Wittmack, dieser leibhaftigen Konservenbüchse, irgend einen, der ernstlich auf mich „reflektierte"? Und zu dem ich paßte? Ich kenne ja niemanden außer euch und den Jungs draußen. Aber ich will ja auch garnicht heiraten, das Warten auf den Mann — ob einer so gnädig sein wird — liegt mir garnicht, ich finde es unwürdig. Und wenn man nun wie ein vernünftiger, selbständiger Mensch leben will, wird einem das so gräßlich erschwert."

Sie saßen und überlegten.

„Du müßtest halt deine sogenannte Schönheit etwas eindämmen," riet der Bruder, „damit du zu einem nützlichen Mitgliede der menschlichen Gesellschaft wirst."

„Soll ich mir die Nase abschneiden oder stottern und schielen? Das kann ich nämlich, wenn ich will. Ihr kennt meine Fähigkeiten . . ."

Heinz meinte, man dürfe sich durch die Dame nicht bange machen lassen, jeder freue sich doch, wenn er einen hübschen Menschen um sich habe. Doch Ralph blieb bei seiner Idee.

„Du brauchst nicht zum äußersten zu schreiten, aber du mußt dich so verhäßlichen, daß jede Frau und Mutter von dir entzückt ist. Dann kannst du auch gleich die Probe machen, kannst feststellen, ob die Dame recht hatte mit ihren Vermutungen."

„Ja, ja, der Gedanke ist fein, und wenn ich erst eine Stelle gehabt hätte und man mir mein Wohlverhalten Herren gegenüber bescheinigte —" Uschi überlegte einige Augenblicke. „Wartet mal, vielleicht genügt das." In ihren Augen leuchtete es übermütig auf, sie eilte der Tür zu. „Ich bin gleich wieder da!" Mit diesen Worten verschwand sie.

Die Beiden saßen und warteten. Nach einer viertel Stunde öffnete sich die Tür, und ein weibliches Wesen trat ein, daß sie im ersten Augenblick noch nie gesehen zu haben glaubten. Ralph erhob sich und ging einen Schritt näher.

„Die neue Stütze!" sagte die Person mit tiefer, heiserer Stimme.

„Ausgezeichnet! Glänzend! Kaum zu erkennen! So mußt du auf die Walze gehen, die Vogelscheuche fertig."

Uschi lachte auf. Sie hatte sich einen alten Zopf der Mutter angesteckt und um den Kopf geschlungen, trug eine Hornbrille mit großen, grünen Gläsern und ein Kleid der Mutter, das ihre Gestalt verdeckte und sie bedeutend älter erscheinen ließ als sie war. Sie drehte sich ein paar Mal um sich selbst und ließ sich von Ralph bewundern, dann blieb sie vor Heinz stehen. Der aber war mit der Maskerade nicht zufrieden.

„Nimm mirs nicht übel, aber ich hoffe, daß du nicht ernst machst, Du kannst dich doch nicht dauernd so verstellen."

„Es ist ja nur für die erste Besichtigung."

„Und dann bist du meiner Ansicht nach auch nicht häßlich genug."

„Das wollen wir sehen! Ich glaube, ich eigne mich fürs Theater. Früher, bei unseren Aufführungen, fandet ihr das auch." Sie sah den Freund übermütig an. „Wie, Heinz?"

„Das wäre wohl das Letzte!" war die etwas unwillige Antwort.

Uschi holte die Zeitung hervor, in der sie mehrere Anzeigen angestrichen hatte.

„Hier, an diesen beiden Stellen werde ich es versuchen, bei Regierungsrats und beim Professor. Da werde ich ja sehen, ob ich so auch noch zu hübsch bin! Allenfalls werde ich noch die Unterlippe hängen lassen oder ich lahme auf einem Bein, es gibt ja so viele Gebrechen —"

„Du darfst aber auch nicht übertreiben, sonst wirkst du abschreckend," meinte Ralph.

„Ich werde einen anständigen Mittelweg einschlagen und erst mal sehen, ob das nützt. Und wenn ich keinen Erfolg haben sollte, was schadet es schließlich? Schlimmer als bisher kann es ja nicht kommen. Und morgen abend erzähle ich euch, wie die Sache verlaufen ist."

„Aber Uschi!" bat Heinz. „Schämst du dich denn garnicht?"

„Nein! Alle Menschen machen einander etwas vor, warum soll ich es nicht tun? Das Leben ist ja garnicht so ernst und ehrbar wie du denkst. Und ich bin entschlossen, es mal eine Weile als Ulk aufzufassen — bis ich meinen Zweck erreicht habe!"

Als Uschi in ihrer Verkleidung, noch etwas befangen, die Treppe hinabstieg, begegnete sie der Nachbarin, Frau Leiding, die einst, wie man zu sagen pflegt, bessere Tage gesehen hatte und dies nicht vergessen konnte, besonders aber die Befürchtung hegte, andere könnten es vergessen. Sie ging grußlos an Uschi vorüber. Da die Familie Hagen sich mit den Leidings sehr gut stand, und kein Grund vorlag, sich gegenseitig zu schneiden, mußte Uschi annehmen, daß die Nachbarin sie nicht erkannt habe. Auch der Friseur, der vor seiner Tür stand, schien nicht zu merken, wer die Dame mit der Brille war.

Mutig setzte Uschi ihren Weg fort, sie fühlte sich nun schon sicherer.

Um sie herum das lärmende Leben, hinter dem sich so vielerlei unheimliche Rätsel der großen Stadt verbargen, das Weihen und Brausen des Bösen, das überall zu lauern schien. Uschi war, als schreite sie in einer Tarnkappe unangefochten hindurch wie durch eine fremde Welt, gleich der heiligen Margareta zwischen Löwen und Drachen.

Die Wohnung des Regierungsrats konnte sie zu Fuß erreichen. Diesmal war die Stelle wirklich schon besetzt, wie sie durch die soeben angestellte Stütze erfuhr, die ihr auf der Treppe entgegenkam. Also weiter mit der Elektrischen nach dem Bellevue-Viertel, zur Vorstellung bei der Frau Professor. Ein stattliches Haus Nr. 24. Zwei Treppen hoch das Schild: Professor Dr. Dorning. Einen Augenblick zögerte Uschi, dann zog sie mit kurzem Entschluß die Klingel. Ein etwas überlaunig aussehendes Mädchen öffnete. Uschi erklärte, daß sie wegen der Stellung komme. Das Mädchen musterte die fremde Erscheinung kurz und lächelte etwas überlegen, Uschi aber nahm eine so hoheitsvolle Miene an, wie es ihr nur irgend möglich war. Ohne große Umstände wurde sie in den Salon geführt. Dort blieb sie eine Weile allein. Nach einigen Augenblicken wagte sie sich zu regen und betrachtete bewundernd die wertvollen Rokokomöbel, die Gemälde an den Wänden, den Glasschrank mit kostbaren Porzellanen, die duftigen Vorhänge an den Fenstern. Angesichts all dieser Dinge, die so vornehm auf sie herblickten, überkam sie nun doch ein Zweifel, ob sie ihre Rolle weiterspielen oder sich sofort wieder aus dem Staube machen solle. Doch dann schalt sie sich feige, und in einem aus Trotz und Stolz gemischten Gefühl überwand sie sich und blieb. Da hörte sie auch schon leichte Schritte aus dem Nebenraum, und nun war es zu spät, denn die Herrin des Hauses erschien. Eine Dame in mittlerem Alter, elegant gekleidet, mit feinen, ein wenig welken Gesichtszügen. Die aufgelegte Schminke, die gemalten Augenbrauen und Lippen vermochten die Jugendlichkeit nicht zu ersetzen. Doch die natürliche Liebenswürdigkeit der Dame verscheuchte alsbald jede Bangigkeit bei Uschi.

Nicht ohne Wohlgefallen ruhte der Blick der Frau Professor auf der kräftigen Gestalt der Bewerberin. Diese hatte sich nun vollkommen wieder in der Gewalt. Sie beantwortete die Fragen über ihre frühere Tätigkeit, ihr Können und ihre Angehörigen schlicht und bescheiden. Die Frau Professor erklärte, welches die Aufgaben ihrer Stütze sein würden, und schon glaubte Uschi hoffen zu können. So kehrte sie alle guten Seiten hervor und hörte mit Geduld die langen Auseinandersetzungen der Dame mit an. Sie sprach mit großer Offenherzigkeit über sich und ihre Familie. Ueber den Professor, ihren Mann, einen vielbeschäftigten Gelehrten, ging sie ziemlich schnell hinweg. Sie selbst war eine Frau mit zahlreichen gesellschaftlichen Verpflichtungen, die, wie sie versicherte, stark auf ihr lasteten, von denen sie aber doch nicht ohne Genugtuung erzählte. Sie war Vorsitzende des Vereins zur Hebung der Heimarbeiterinnen und des Klubs der Elite-Gesellschaft, der seine regelmäßigen Sitzungen, Ausflüge und Vorträge veranstaltete; sie wurde jedes Jahr in den geschäftsführenden Ausschuß des Wohltätigkeitsbazars im Interesse künstlerisch tätiger Frauen gewählt, war musikalisch sehr interessiert, mit vielerlei Persönlichkeiten von Ruf bekannt. Die Welt außerhalb ihres Heims schien ihr näher zu liegen als das häusliche Leben, jedenfalls aber war sie eine vielbegehrte, keine alltägliche Persönlichkeit und flößte dem jungen Mädchen keinen geringen Respekt ein.

Dann kam die Dame auf ihren Sohn. Aha, ein Sohn! sagte Uschi zu sich selbst. Es war der einzige. Das Gesicht der Mutter verklärte sich förmlich, als sie von ihm zu reden begann.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Zeit und Leben.

Kraft aus Vulkanen.

Die Dampfquellen des Tales von Larderello.

Von

Werner Köstling.

In Oberitalien liegt das Tal von Larderello, eine Gegend, die eine gewisse Einzigartigkeit für sich beanspruchen darf. Hier nämlich entquillt dem Erdinnern Wasserdampf! Seit mehr als einem Jahrhundert kennt man diese seltsame Erscheinung und seit man Dampf zur Krafterzeugung nutzbar machen kann, beutet man die Dampfquellen dieses Tales, das sich sonst in nichts von seiner Umgebung unterscheidet, planmäßig aus. Man bohrt hier nach Dampf, wie man anderswärts nach Wasser oder Oel oder Kohle bohrt. Und in etwa 400 Meter Tiefe hat man den Horizont erbohrt, in dem sich das durch vulkanische Gluten erhitzte Wasser gesammelt hat, die Bohrung wird „fündig", ein Dampfstrahl schießt heraus, der, wenn man ihn nicht bändigt, bis zu 300 Meter Höhe über der Erdoberfläche entsteigt.

Die Italiener nutzen diese eigenartige natürliche Dampfquelle zur Krafterzeugung aus. Sie haben ein Kraftwerk in dieses Tal gebaut, das den aus der Erde gewonnenen Dampf zum Antrieb von Stromerzeugern verwendet. 20 000 Kilomatt elektrischer Leistung sind in diesem Kraftwerk installiert, das ist etwa der fünfte Teil der Leistung eines Großkraftwerkes. — Das Tal von Larderello ist übrigens keineswegs die einzige Stelle der Welt, an der Wasserdämpfe an die Erdoberfläche treten. Man kennt solche natürlichen Dampfquellen noch in Amerika, und zwar sowohl in Alaska wie an der Westküste, in der Nähe von San Francisco, man kennt sie aber auch auf Island. Und in allen diesen Fällen sind zahlreiche Projekte entwickelt worden und teilweise auch Versuchsanlagen kleinen Stils in Betrieb, die sich mit einer großzügigen Nutzbarmachung der von der Erde, und zwar meist von vulkanischen Formationen der Erde, gelieferten Energien befassen.

Wenn man sich einmal die umfangreichen Anlagen besieht, die bei einem Kohlenkraftwerk erforderlich sind, um aus dem Energierohstoff den Dampf zu gewinnen, den man für den Antrieb der Stromerzeuger braucht, wenn man an die riesigen Kesselhäuser denkt mit ihren Reihen von Großkesseln, ihren zahlreichen Hilfsapparaten und Nebenanlagen, so will es scheinen, daß es für ein solches Kraftwerk eine ganz gewaltige Erleichterung, Vereinfachung und Verbilligung des Betriebes ist, wenn es den Zwischenträger der Energie, den Dampf, fix und fertig aus dem Erdinnern beziehen kann. Die Italiener, die in dieser glücklichen Lage sind, scheinen dieserhalb sehr zu beneiden zu sein.

Bei näherem Zusehen aber nimmt die Situation doch ein anderes Gesicht an. Man darf nicht vergessen, daß die Dampfgewinnung ja eine oder gar mehrere Bohrungen erfordert und daß eine Bohrung auf 400 Meter Tiefe zwar technisch nicht besonders schwierig, aber immerhin ein beträchtliches Stück Geld kostet, das verzinst und getilgt sein will. Getilgt unter Umständen in einem sehr kurzen Zeitraum, denn wenn eine Quelle versiegt, muß dafür baldigst eine neue erschlossen werden. Man ist also hier wirtschaftlich in einer ähnlichen Lage wie im Wasserkraftwerksbau: das Betriebsmittel steht zwar gratis zur Verfügung, aber für seine Fassung und Zuleitung zum Krafthaus müssen sehr erhebliche Beträge aufgewandt werden, die durch ihren Kapitaldienst den Gewinn des billigsten Betriebsmittels leicht wieder auf- oder sogar überwiegen.

Das Bild wird noch klarer, wenn man sich einmal vergegenwärtigt, welchen Bruchteil vom Kilowattstundenpreis das Betriebsmittel in Anspruch nimmt. Wieviel Pfennige kostet eigentlich die Kohle, die zur Erzeugung einer Kilowattstunde aufgewendet werden muß? Die Statistik zeigt uns, daß dieser Anteil ganz außerordentlich klein ist, daß er sich der Größenordnung nach um einige wenige Pfennige herum bewegt! Von den 20, 30 oder 40 Pfennigen, die der Abnehmer für die Kilowattstunde zahlt, braucht also nur ein ganz geringer Teil zur Deckung der Kohlenkosten aufgebracht zu werden! Und der Rest! Nun, der dient zur Deckung aller sonstigen Unkosten, zur Bestreitung des hohen Kapitaldienstes — man bedenke, daß ein Dampfkraftwerk in etwa 15 Jahren technisch veraltet ist, daß also innerhalb dieser Zeitspanne die gesamten Anlagekosten herausgewirtschaftet sein müssen, damit dann an Stelle des veralteten ein neues Kraftwerk errichtet werden kann — er dient zur Deckung der hohen Aufwendungen für den Stromtransport, Aufwendungen, die in manchen Netzen allein 15 bis 18 Pfennig für die transportierte Kilowattstunde betragen, er dient schließlich zur Abgeltung der personellen Arbeitsleistungen, zur Aufrechterhaltung der umfangreichen Vertriebsorganisation, die für die Stromverteilung erforderlich ist, usw.

Berücksichtigt man dies alles, so wird es begreiflich, daß selbst durch die Verwendung eines kostenlosen Betriebsmittels keine nennenswerte Verbilligung der Energiegestehungskosten zu erwarten ist. Man wird sich fragen, welcher Art denn die Maßnahmen sein müssen, durch die eine Strompreissenkung möglich wird. Die Antwort lautet: alle Maßnahmen, die eine bessere Ausnutzung der vorhandenen Kraftwerke im Gefolge haben, also einen verstärkten Stromabsatz zum Beispiel für Elektrowärme in Industrie, Gewerbe und Haushalt zu denjenigen Zeiten, zu denen gegenwärtig nur wenig oder gar kein Strom verbraucht wird, erstreben, wirken in höchstem Maße strompreisverbilligend. Sie tun dies, weil sie dazu beitragen, die oben erwähnten Aufwendungen für Kapitaldienst, Stromtransport, Personal, Stromverteilung usw. auf eine größere Anzahl von Kilowattstunden zu verteilen, also die einzelne Kilowattstunde entsprechend geringer zu belasten.

Surken.

Erzählung

von

Hermann Claudius.

Surken, ja so hieß es, das Surken. Ich hatte den Namen schon früher gehört. Und dann sah ich es: ein schmächtiges Mädchen von wohl fünfzehn Jahren, schwarzhaarig, schwarzäugig und hoch und hurtig von Gang.

Das Surken wohnte meiner Tante Amalia im Hauseck schräg gegenüber, eine Fensterreihe höher. Das ist wichtig für meine Geschichte. So wichtig wie meine Tante Amalia selbst. Tante Amalia gab Klavierstunden, saß groß und steif wie eine Steinfigur etwas schräg vor dem schwarzpolierten Instrument und zählte von morgens um neun bis abends um neun: Eins und zwei-e, eins und zwei-e — — —, bald gemessen, bald heftig, bald streichelnd, bald schneidend.

Das Surken war ihre Lieblingsschülerin; ihre Finger waren so behende wie ihre Füße; dazu hatte es ein feines Ohr. Man sah es dem Ohr schon von außen an, so zierlich gerandet war es. Wir drei Schlingel um die fünfzehn, sechzehn, waren lange nicht so berühmt vor der gestrengen Tante Amalia: der Vetter Peter, der Fride Manz und ich. Bei gedem von uns lag die Stärke auf einem andern Gebiete: Der Vetter Peter hatte einen Lockenkopf, der Fride seinen sonderlichen Vornamen, dazu eine alte Geige, die sein Vater weiland samt dem seltenen Vornamen aus Italien mitgebracht hatte; ich selber trug einen hohen Pull, wie man das damals nannte, straff hochgekämmtes Haar, blond wie ein Aehrenfeld. Auch regten sich rechts und links über dem äußersten Mundwinkel deutlich die Anzeichen des kommenden Mannes.

Aus letzterem Grunde meinte ich folgerichtig, die flinken Augen Surkens könnten nur mir gelten. Und so himmelte ich aus dem Gott sei Dank gardinenlosen Fenster des Musikwartezimmers, wo ich mich zum Erstaunen meiner Tante Amalie auf einmal viel früher einfand als nötig gewesen wäre, übereck hinauf nach einem gewissen andern Fenster, ob sich dort nicht etwas regen oder bewegen wollte. Dort hinter den eifersüchtigen Tüllgardinen mußte das schöne Surken nun sein. Und ich himmelte hinauf und himmelte und himmelte, bis mir die Augen schief standen.

Bei diesem verzweifelten Himmeln wurde mir eines Nachmittags das schluchzende Geigenspiel des Freundes Fride Manz verdächtig, das aus dem Nachbarzimmer tönte. Ich erinnerte mich dunkel, es bereits öfter gehört zu haben, und plötzlich packte mich eine leibhaftige Wut. Ich schlich leise an den Türspalt und sah den Fride Manz an seinem Fenster stehen, genau wie ich eben zuvor an meinem Fenster gestanden hatte, nur daß er mit seinen sehnsüchtigen Blicken die viel deutlichere Sehnsucht seiner Geigentöne mit hinaufschickte. Also auch der! — dachte ich und schlich mich leise zurück und versuchte zu beobachten, ob das Surken etwa nach dem schluchzenden Geiger ausblicken möchte. Das Surken ist es nicht, und ich war fast froh, als habe sie damit mein Anrecht gestärkt.

Und dann kam der Moment.

Eines Nachmittags — es war gegen den Herbst und schon leise dämmerig — — war meine Tante Amalia aus irgendeinem Grunde aus dem Zimmer gegangen und ich hatte als galanter Ritter die Gelegenheit benutzt, mich der angebeteten Surke schnell an die Seite zu setzen und ihr die Notenblätter umzuschlagen; denn es war gerade das Surken an der Reihe, das Osterprüfungsstück, das immer mit großer Wichtigkeit eingeübt ward, vorzuspielen.

An ihrem reizenden Ohr sah ich vorbei nach den Noten; und da mich das Ohr mehr interessierte als jene, so kam ich mit meinen klugen Fingern meistens zu spät. Die hurtigen Finger Surkens stockten aber dennoch kaum. Ja, mir schien es, als ob das Surken leise lächle. Und plötzlich drehte es den Kopf zu mir und flüsterte mir ins Ohr — — ich höre noch heute im linken Ohr den allerliebsten Klang mit voller Deutlichkeit —: „Du, gib Obacht! Ich muß hernach den Ascheimer noch hinunterbringen. Und der ist immer so schwer — —." Der letzte Teil ihrer Anrede kam merkwürdig zögernd heraus ihre Schwarzaugen blitzten mich an und flüsterten viel mehr und ganz etwas anderes.

Dann kam Tante Amalia wieder herein und ich war in einem Husch von meinem Platz weg, den sie nun gravitätisch ohne Ahnung unserer Verschwörung wieder einnahm.

Ein Ascheimer ist sicher ein ordinäres Ding; aber ich wußte in der nächsten Viertelstunde keine griechische Vase, die mir höheres Entzücken hätte bereiten können als dieser Ascheimer, der unserer beider Hände harrte. Ich spielte mein Opferstück so miserabel vor, wie noch nie, und Tante Amalia klappte das Notenbuch mitten im Takt stillschweigend zu und sagte nur stoisch: „Das nächste Mal."

Ich verabschiedete mich mit einer so strahlenden Verbeugung, als ob die Tante mir die größte Schmeichelei gesagt hätte, und stand eine Sekunde danach auf dem dunklen Hausflur und horchte. In mir summte ich immer den Anfang des Heineschen Gedichtes: Wenn du an mir vorüberwandelst und dein Kleid berührt mich nur —" nach einer eigenen Melodie, die ich immer jubelnder variierte, während meine Ohren auf das leiseste klappernde Geräusch eingestellt waren: das klappernde Geräusch! Das klappernde Geräusch! Surken! Surken! — Und das klappernde Geräusch kam! Und ich flog die dunklen Stufen hinan! Und ich fühle Surkens schmale Hand! Und riß den eisernen Eimer wie eine Siegestrophäe an mich!

Drunten brannte eine grelle Gaslaterne. Ich hasse alle Gaslaternen seitdem. Aber sie stand da, wo die andern Ascheimer standen und wo wir unsern Ascheimer auch hinstellen mußten. Und wir standen dabei. Dicht aneinander. Und das Surken sah mich groß an, sagte aber rein gar nichts.

Da griff ich plötzlich in meiner Jungenliebe, die sich nicht anders zu helfen wußte, mit beiden Armen dem Mädchen um den Hals und gab ihm mitten unter der gelben Gaslaterne wirklich und wahrhaftig einen Kuß.

Es war der erste in meinem Leben und er war gewiß tölpelhaft; aber er war eine Explosion. Die Luft knisterte um mich her den ganzen Weg nach Hause, als sprühten Blitze von mir aus. Ich aß kaum einen Bissen zum Abendbrot und lag die halbe Nacht wach im Bette und durchwandelte wachend die tollsten Träume.

Zwei Tage später rückte ich wieder bei Tante Amalia zur Klavierstunde an, pünktlich, sehr pünktlich! Und ich hatte ein sehr sauberes und feines Taschentuch zu mir gesteckt. Warum, weiß ich nicht; aber ich hatte es meinem Bruder extra aus seinem Ausgehanzug gezogen.

Aus dem Klavierspielen ward jedoch nichts.

Mein Klavierspielen nahm überhaupt mit diesem Tage sein Ende.

Tante Amalia war noch feierlicher als sonst, nahm mich in die beste Stube, die nur für besonderen Besuch da war und faßte mich am oberen Rockknopf.

Das kannte ich von meinem Vater, ihrem Bruder, her, und eine dunkle Ahnung des Kommenden stieg in mir auf; denn das geschah nur in sehr heiklen Angelegenheiten.

Tante Amalia hielt mich also am oberen Knopf und ließ ihre wohldurchdachte Rede über mich ausströmen.

Ich hätte Fräulein Surken unverschämterweise unter der Gaslaterne geküßt. Fräulein Surken und ihr Sohn Peter hätten sich heimlich miteinander versprochen. Ob ich das nicht wisse? Fuhr aber gleich, ohne die Möglichkeit einer Antwort meinerseits abzuwarten, fort: Jetzt wisse ich es also und hätte mich demgemäß zu verhalten. Und damit alles aus der Welt sei, werde ich ihren Sohn Peter, meinen Vetter, um Verzeihung bitten. Nach wohlvorbereitetem Plane trat Peter in diesem Augenblicke in das Zimmer. Ich glaube, wir haben uns beide furchtbar dumm angesehen.

Als aber über den beredten Mund meiner Tante Amalia meine Demütigung de facto vor sich gehen sollte, da brach der Damm meiner Wohlerzogenheit, und: „Solange ihr noch nicht öffentlich verlobt seid, kann ich Surken lieb haben so gut wie du!" platzte ich heraus, und Surken hat dich überhaupt nicht lieb! das weiß ich! — — So!"

Damit warf ich meine Noten auf den Fußboden, obwohl sie mit der Sache nicht das Geringste zu tun hatten, und stürmte hinaus.

*

Ich habe das schöne Surken nicht heimgeführt, und auch nicht mein Herr Vetter, obwohl er mit ihr heimlich versprochen war. Der Jüngling mit der schluchzenden Geige hat in späteren Jahren eine Wittib geheiratet samt ausreichendem Hausrat.

Ob wir nicht alle drei mitunter an das schöne Surken zurückdenken, das unser aller erste Liebe war?

Dreihundert Jahre deutsches Singspiel.

Dreihundert Jahre sind jetzt vergangen, daß das deutsche Singspiel im kunstgeweckten Nürnberg eine im besten Sinne volkstümliche Stellung gewann. Was sich davor am Dresdener Hof an ernstlichen musiktheatralischen Versuchen zeigte, trug rein opernmäßigen Charakter und huldigte in Form und Technik dem italienischen dramma rer musica, das Monteverdi aus scheuen Anfängen zur eigenmächtigen Entfaltung geführt hatte. Die Pastoral-Tragicomoedie in 5 Akten, „Dafne", die Heinrich Schütz 1627 für die Vermählungsfeierlichkeiten des Sächsischen Hofes schrieb, ist in der Partitur verloren gegangen. Nur die Dichtung von Martin Opitz blieb erhalten. Sie läßt genügend Rückschlüsse ziehen auf die musikalische Anlage des Werkes und bezeugt, daß dieses im Wesentlichen dem italienischen Original der „Daphne", des Peri und Rinuccini nachgebildet war.

Wenige Jahre später, 1634, entwickelte sich fern vom höfischen Prunkgetriebe in der tatendurstigen Kunststadt Nürnberg ein selbständigerer musiktheatralischer Stil, der ganz aus völkischen und volkstümlichen Elementen gespeist war: das Singspiel. Georg Philipp Harsdörffer bereitete den dichterischen Boden mit seinen „Frauenzimmergesprächsspielen", von denen er später selbst sagte, daß „viele von unseren Gesprächspielen gründlicher Spielgespräche heißen können, weil vielmals mehr aus des Gespräches Nutzen, als des Spieles Belusten abgehen wird". Unterhaltsame Lyrik, die darauf angelegt ist, daß sie das Volk belehrt, veredelt und von aller welschen Dichterei abwendet. Während der fleißige Dichter-Philosoph Harsdörffer auf diese Weise im Frankenlande ein neues, volksnahes Laienspiel einführte, das in keinerlei Beziehung zu den berühmten „Singetspielen" (nach englischer Manier und Art) des Nürnberger Rechtsprokurators Jacob Ayrer (gest. 1605) stand, gewinnt der 1627 zum erstenmal in den Archiven angeführte Stadtmusikus Sigismund Gottlieb Staden immer mehr an künstlerischem Ruf und Ansehen in Nürnberg. Als Sohn des bewährten Nürnberger Organisten Johann Staden, bekleidet Sigismund mit achtundzwanzig Jahren die Organistenstelle an der St. Lorenz-Kirche in Nürnberg. Er ist nicht nur ein ausgezeichneter Orgelvirtuose, sondern auch ein erfahrener Chormeister. Als solcher erregt er durch seine Schrift „Anweisung des Singens" allgemein Aufsehen. Nach dem Tode des Vaters wird ihm auch das Kantorenamt an der Sebalduskirche zugetragen, das er bis 1648 versieht.

Mie diesem erprobten Musiker tat sich Harsdörffer zusammen und regt ihn zur Komposition seiner dramatischen Dichtungen an. Mannigfaltig und fruchtbringend mögen die Versuche gewesen sein, die diese beiden volksverwurzelten Künstler angestellt haben. Staden hat schließlich nicht nur „Schäfereien" von Harsdörffer vertont, sondern auch kürzere Dichtungen. Manches ist uns davon in dem bei Wolfgang Endtern 1644 in Nürnberg verlegten „Frauenzimmergesprächspielen" erhalten. So das älteste deutsche Singspiel „Seelewig", ein gesittlich Waldgedicht oder Freudenspiel in drei Akten. In einer Art Vorrede führen die verschiedenen Personen ein „Gesprächsspiel" über Sinn und Art des Freudenspieles. Einmal soll durch die Dichtung „die Aussprache und Mäßigung der Stimme erlernet, die Höflichkeit in den Geberden angewöhnet, die Kühnheit frei und ungescheut zu reden erhalten und der Verstand geübt werden". Dann soll zugleich dem Laien durch diese Unterhaltung die Form und Sprache des Werkes nahegebracht werden. Dich will mich doch erkühnen darzuthun, wie auch solche Schäfereien unsere Zunge nicht unmöglich fallen welche dagegen Waldgedicht genannt werden, weil sie als in Wäldern verhandelt, dargestellt und deswegen der Schauplatz mit allerhand Gemälden kostbarlich verändert und ausgeziert werden muß. Etliche nennen diese Art Straffspiele (Satyrica), wann nämlich allerhand Wald und Berggeister eingeführt, spielweise allerlei Laster bestrafen. Weil aber diese meine Arbeit nicht von törichten Liebesfanzen handelt, als hab ich es überschrieben: Ein geistliches Waldgedicht. Wie sonst andere Schriften von den vornehmsten Personen den Namen haben, so habe ich auch dieses Werklein genannt: Seelewig. Und vermeine darin vorzustellen, wie der böse Feind den frommen Seelen auf allerley Wege nachtrachtet und wie selbe hinwiderumb von dem Gewissen und dem Verstand durch Gottes Wort vom ewigen Unheil abgehalten werden. Dementsprechend ist der Name „Seelewig" gewählt, verstehend die ewige Seele. Hertzigild soll den Verstand vorstellen, Simigunda die Sinnlichkeit, und alle drei Mymfen haben zu ihrer Zuchtmeisterin das Gewissen, benamst Gwisulda. Der Kunstkützel fürwitziger Wissenschaft ist eingeführt unter der Person eines Hirten. Die drei Hirten sind angestellt von dem Satyro oder Waldgeist, die Seelewig betrüglicherweise zu Fall zu bringen. „Dann werden die Personen und die Handlung näher vorgestellt. Zum Schluß heißt es: „Folget dann zu Ende einer jeden Handlung ein Chor der Hirten, der Nimfen und der Engel. Die Personen alle singen, und läßt sich hinter dem Vorhang dazu hören ein Saitenspiel (die Stimme so viel lieblicher zu machen) allermaßen bei den Italienern dergleichen nicht ungewohnt. Solchergestalt möchte dieses Waldgedicht wohl ein Singspiel heißen. Oder auch ein Spielgesang. Ist nun das Spiel von einem Gesange, oder bestehet im singen, mag es solcher Form Spielgesang benannt werden, besteht aber der Gesang in dem Spiele, so muß es Singspiel heißen."

Die Partitur der „Seelewig" fordert drei Geigen, drei Flöten, drei Schalmeien und ein grobes Horn. Die durchgehende Begleitung führt eine Laute aus: „Den Grund der Musik führet eine Theorba durch und durch". Eine kurze Sinfonie leitet jeden Akt ein. Das Rezitativ spielt noch eine untergeordnete Rolle. Das Strophenlied herrscht vor. Im dritten Akt versucht sich Staden im Koloraturgesang. Eitner, der 1881 eine Neuausgabe des Werkes für die Gesellschaft der Musikforschung veranstaltete, urteilt über die Musik: „Staden gibt sich ganz und gar als Deutscher und beweist, daß das Dramatische, also hauptsächlich das Rezitativ, welches der Italiener von vornherein so vorzüglich traf, dem Deutschen vorläufig etwas Unmögliches sei. Die Ansätze zum Rezitativ lassen sich zwar überall erkennen, doch verlieren diese sich im zweiten Takt in rhythmisch gegliederte Perioden mit melodischer Steigerung und Senkung des Liedformigen. Am liebsten greift Staden zum Strophenlied und gibt dadurch am deutlichsten zu erkennen, wie wenig ihm das Wesen des dramatischen Gesanges zum Verständnis gelangt ist".

Berücksichtigt man, daß Harsdörffer für die Art dieser Dichtungen den Namen Spielgesang in Erwägung zieht, daß es ihm weiterhin darum geht, ein der italienischen Oper völlig entgegengesetztes Laienspiel von volkstümlichster Prägung ins Leben zu rufen, so kommt man zu dem Ergebnis, das der liedartige Stil, der sich in der eigenartigen Behandlung der Rezitative und in der Verwendung des Strophenliedes herauskristallisert, bei Staden nicht nur angestrebt, sondern auch in einer glücklichen Art erreicht worden ist. Auch das Spiel der „Sieben Planeten", zu dem Staden eine ausführliche Musik geschrieben hat, bestätigt seinen rein deutschen Liedstil. Auch von diesem Werk hat sich eine gedruckte Partitur aus dem Jahre 1645 erhalten. Interessanter noch als die instrumentale Anlage der „Seelewig" ist die der „Sieben Planeten". Das Singspiel hat sieben Aufzüge, die jeweils durch eine Sinfonia und ein dreistrophiges Lied der auftretenden Figuren eingeleitet werden. Vor dem ersten Aufzug singt ein Echo (Tenor) die Vorrede. Die erste Sinfonia ist gesetzt für drei Kornetten oder Zinken und einen Positiv, die zwei für Discant-Violinen und ein Instrument, die dritte für Discantgeigen und eine Theorbe, die vierte für Flöte und Geige, die fünfte für zwei Klarinetten und Posaunen (!), die sechste für Schalmeien und ein Regal, die siebente für zwei Zwergpfeiffen und eine Harfe. Chöre oder Ensembles enthält die Partitur nicht. Im Vorwort heißt es: „Gesprächsspiele: Unterschiedliche in Teutscher Sprache iebante Erfindungen Tugenliebenden Gesellschaften auszuüben. Vorgestellt worden Vernebens einer Zugabe überschriebenen „Die Reutkunst". Durch einen Mitgenossen der hochlöblichen fruchtbringenden Gesellschaft Nürnberg 1645. Es ist für notwendig erachtet worden, den Leser zu erinnern, daß die VII Ton in der Music eine genaue Verwandtschaft haben mit den Wirkungen welche den Planeten zugeeignet werden und daß Erfundigung dieser VII Töne die ganze Music besteht." — Gerade dieses Werk rückt die Abwegigkeit und Eigenheit der deutschen Singspielgestaltung, wie sie Harsdörffer gemeinsam mit Staden anstrebte, in greifbare Nähe. Das Volkslied, der Strophengesang bilden die Grundlage. Auch das Stoffliche ist weit von einer rein opermäßigen Handlung entfernt. Und in der Bemühung, das alte dörfliche Spiel in eine mehr bürgerliche und edelgeistige Sphäre zu rücken, die durchaus nichts mit der höfischen Kunstausübung gemein hatte, eher vielleicht einer Patrizierschicht dienen sollte, liegen die großen Verdienste der frühsten deutschen Singspiel-Schöpfer. Aus dem Chaos fremdländischer Theaterwirtschaft schält sich hier auf dem Boden, den einst Hans Sachs durch sein Dichterhandwerk so gründlich vorgepflügt hatte, eine deutsche Laienspielkultur heraus, die für die Entfaltung des Singspiels in Deutschland von nicht zu unterschätzender Tragweite gewesen ist.



Gasschutzübungen auch in Belgien.

Man ist jetzt in allen Staaten Europas dabei, die Zivilbevölkerung auf die Gefahren des Luftkrieges hinzuweisen und für den Ernstfall vorzubereiten. Man sieht hier eine Luftschutzübung in Waetermael bei Brüssel, an der sich Flieger, Feuerwehr, Rotes Kreuz und die Zivilbevölkerung beteiligten

Heitere Welt.

Der Reihe nach — —

Ein Herr kommt abends an einem Wirtshaus vorüber, als plötzlich ein dunkles Bündel vor die Tür fliegt und im Rinnstein landet.

Ein schmächtiges Kerlchen sammelte seine Knochen zusammen, steht auf und sagt wütend:

„Die sind aber an den Unrechten gekommen, jetzt gehe ich rein und schmeiße sie nacheinander raus! Sie können hier stehen bleiben, mein Herr, und zählen!" und er stürzte nochmals rein.

Gleich darauf kommt wieder etwas geflogen.

„Eins," zählt der Herr...

„Nein, das bin ich wieder" sagte der kleine Mann kläglich und machte sich aus dem Staub.

Die Rache.

Der Marquis de Sevigné hatte Montesquieu schwer gekränkt. Montesquieu rächte sich durch eine umfangreiche Publikation, die den Titel trug: „Meinungen und Taten des Marquis de Sevigné." Auf diesen Titel folgten zweihundert unbedruckte Blätter.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

◇ **Berlin,** 16. Juli.

Die Börse war heute ausgeglichen, es lagen weder nennenswerte Kauf- noch Verkaufsaufträge vom Publikum vor, so daß die Anfangsnotierungen nur wenig verändert waren. Unter dem Eindruck des stillen Geschäftes bröckelten die Kurse nach Festsetzung der ersten Notierungen um Prozentbruchteile ab. Selbst die internationale Stickstoffeinigung zwischen Chile und den europäischen Produzenten blieb am Markt der Farbenaktien kursmäßig ohne Einfluß. Montanwerte waren trotz der weiteren Belegschaftsvermehrung im Ruhrbergbau eher etwas schwächer. Die Kapazität der im Juni abschließenden Montanunternehmen habe sich zwar wesentlich erhöht, doch hält man es nicht für sehr wahrscheinlich, daß eine Wiederaufnahme der Dividendenzahlung bereits in Frage komme.

Die im Verlaufe bekanntwerdenden Außenhandelsziffern boten keine Anregung. Auch Meldungen über einen günstigen Verlauf der deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen vermochten sich infolge des stillen Geschäftes nicht auszuwirken.

Reichsbeihilfen für bäuerliche Wirtschaftsberatung.

Die Reichsbeihilfen zur Förderung der bäuerlichen Beratung und des Versuchsringwesens wurden bislang vom Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft an die einzelnen Landeszentralbehörden überwiesen. Diese haben die Beihilfen den mit der Durchführung der Beratung und des Versuchringwesens betrauten Stellen zugeführt, ihre ordnungsmäßige Verwendung überwacht und dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft nachgewiesen.

Da wegen der Neugestaltung der Organisation der deutschen Landwirtschaft die Beratungs- und Versuchsringtätigkeit nunmehr vom Reichsnährstand unter eigener Verantwortung durchgeführt wird, hat sich der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft bereit erklärt, die zur Verfügung stehenden Mittel künftig durch die Reichshauptabteilung II zur Verteilung kommen zu lassen. Des weiteren hat auf Grund der Neuregelung nunmehr die Reichshauptabteilung II die ordnungsmäßige Verwendung der bereitgestellten Beträge zu überwachen und dem Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft nachzuweisen.

Die Verwendung der Reichsbeihilfen ist zweckgebunden und bedarf bestimmter Voraussetzungen. So hat z. B. die Reichshilfe in erster Linie der bäuerlichen Beratung zu dienen und darf daher nur solchen Versuchsringen zugute kommen, deren angeschlossene Gesamtfläche mehr als zur Hälfte auf Wirtschaften unter 125 ha entfällt. Die bereitgestellten Mittel sind ferner entsprechend ihrem Verwendungszweck grundsätzlich und ausschließlich für die eigentlichen Beratungsstellen (Landwirtschaftsschulen, Versuchsringe, Landwirtschaftsaußenstellen u. a. m.) bestimmt. Für reine Unterrichtszwecke oder Verwaltungsaufgaben der Zentrale der Landes- und Kreisbauernschaften dürfen sie nicht verwendet werden. Die Reichsbeihilfen dürfen vielmehr nur solchen Zwecken zugeführt werden, die unmittelbar und ausschließlich der bäuerlichen Beratung sowie dem Versuchsringwesen dienen.

Ein Kakao-Treuhänder eingesetzt.

Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft hat, wie das Ndz meldet, zur Versorgung der Roh-Kakao verarbeitenden Betriebe mit Roh-Kakao einen Treuhänder bestellt. Dieser hat die Aufgabe, unter Wahrung der Belange der Gesamtwirtschaft und des Gemeinwohls den Bezug und die Verwendung von Roh-Kakao so zu regeln, daß die Betriebe in volkswirtschaftlich gerechtfertigter Weise mit Roh-Kakao versorgt werden.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 16. Juli 1934.

Telegrafische Auszahlung	Geld 16. 7.	Brief 16. 7.	Geld 13. 7.	Brief 13. 7.
Aegypten 1 ägypt. Pfd.	13.02	13.05	13.015	13.045
Argentinien 1 Pap.-Peso	0.608	0.612	0.603	0.607
Belgien 100 Belga	58.58	58.70	58.58	58.70
Brasilien 1 Milreis	0.184	0.186	0.184	0.186
Bulgarien 100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Canada 1 kanad. Doll.	2.537	2.543	2.532	2.538
Dänemark 100 Kron.	56.44	56.56	56.44	56.56
Danzig 100 Guld.	81.72	81.88	81.72	81.88
England 1 Pfund	12.64	12.67	12.635	12.665
Estland 100 estn. Kr.	69.53	69.67	69.53	69.67
Finnland 100 finnl. M.	5.584	5.596	5.584	5.596
Frankreich 100 Frcs.	16.50	16.54	16.50	16.54
Griechenland 100 Drach.	2.497	2.503	2.497	2.503
Holland 100 Gulden	169.73	170.07	169.73	170.07
Island 100 isl. Kr.	57.19	57.31	57.19	57.31
Italien 100 Lire	21.58	21.62	21.58	21.62
Japan 1 Yen	0.749	0.751	0.749	0.751
Jugoslawien 100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Lettland 100 Latts	77.42	77.58	77.42	77.58
Litauen 100 Litas	42.11	42.19	42.11	42.19
Norwegen 100 Kronen	63.53	63.65	63.46	63.58
Oesterreich 100 Schill.	48.45	48.55	48.45	48.55
Polen 100 Zloty	47.35	47.45	47.30	47.40
Portugal 100 Escudo	11.47	11.49	11.50	11.52
Rumänien 100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Schweden 100 Kron.	65.16	65.30	65.10	65.24
Schweiz 100 Franken	81.64	81.80	81.62	81.78
Spanien 100 Peseten	34.32	34.38	34.32	34.38
Tschechoslowakei 100 Kr	10.44	10.46	10.44	10.46
Türkei 1 türk. Pfd.	1.991	1.995	1.991	1.995
Ungarn 100 Pengö	—	—	—	—
Uruguay 1 Gold-Peso	0.999	1.001	0.999	1.001
V. St. v. Amerika 1 Doll.	2.512	2.518	2.512	2.518

Märkte.

Metalle.

Berlin, 15. Juli. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 43,75 ℳ für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 270, Antimon-Regulus 47 bis 50, Silber in Barren 900 t 38,75—41,75.

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

× **Dortmund,** 16. Juli. Auftrieb: Ochsen 33, Bullen 207, Kühe 677, Färsen 84, Kälber 600, Schafe 17, Schweine 3112. Vorverkauf: 1 Schaf, 124 Schweine, 2 Kälber, 2 Kühe, 1 Ziege. Marktverlauf: Großvieh schlecht, mit Ueberstand, Mittelqualität unverkäuflich, Kälber schlecht, Schweine anfangs langsam, später abflauend, Ueberstand. Es kosteten: Ochsen a) 35, b) 29—33, c) 26—28, d) 23—35; Bullen: a) 32—34, b) 28—31, c) 24—27, d) 20—23; Kühe: a) 31—33, b) 27—30, c) 22—26, d) 12—21; Färsen: a) 32—34, b) 28—31, c) 24—27; Kälber: a) 42—47, b) 34 bis 41, c) 27—32, d) 20—26; Schweine: a) 50—53, b) 45 bis 50, c) 43—49, d) 40—45, e) —, f) —, g1) 48, g2) 38—46.

Es wurden Schweine verkauft: 9 zu 54 ℳ, 25 zu 53, 59 zu 52, 31 zu 51, 95 zu 50, 226 zu 49, 477 zu 48, 469 zu 47, 366 zu 46, 363 zu 45, 185 zu 44, 172 zu 43, 116 zu 42, 30 zu 41, 60 zu 40, 2 zu 39, 8 zu 38, 3 zu 37, 2 zu 36, 2 zu 35, 1 zu 34, 3 zu 24, 1 zu 20 ℳ, zusammen 2705.

Essener Schlachtviehmarkt.

⊙ **Essen,** 16. Juli. Auftrieb: Ochsen 70, Bullen 198, Kühe 454, Färsen 22, Fresser 14, Kälber 895, Schafe 51, Schweine 3810. Es kosteten: Ochsen: a) 33—34, b) 28—32, c) 25—27; Bullen: a) 30, b) 25—28, c) 20—24; Kühe: a) 30—32, b) 26—29, c) 20—25, d) 12—18; Färsen: a) —, b) 28—31, c) 24—27; Kälber: a) 53—60, b) 40—45, c) 32—38, d) 25—30, e) 18—24; Weidemastschafe 35—37, mittlere Schafe 25—28; Schweine: a1) 47—50, a2) 47 bis 50, b) 46—50, c) 44—48, d) 40—45, e) 38—42, f) —, g1) 40—45, g2) 40—45. Marktverlauf: Großvieh und Kälber langsam, Großvieh Ueberstand; Schweine und Schafe mittel.

Duisburger Schlachtviehmarkt.

× **Duisburg,** 16. Juli. Auftrieb: Ochsen 8, Bullen 8, Kühe 223, Färsen 24, Fresser 2, Kälber 290, Schafe 11, Schweine 1665. Es kosteten: Bullen: a) —, b) 28—30, c) 24—27, d) 20—23; Kühe: a) 31—34, b) 27—30, c) 23 bis 26, d) 14—22; Färsen: a) —, b) 26—28; Kälber: a) —, b) 43—48, c) 38—42, d) 28—36, e) 20—26; Schweine: a1) 48—52, a2) 46—50, b) 46—51, c) 47—52, d) 44—50, e) 43—45, f) —, g1) —, g2) 40—47. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittel; Schweine Anfangs flott, später langsam, Ueberstand.

Elberfelder Schlachtviehmarkt.

)(**Elberfeld,** 16. Juli. Auftrieb: Ochsen 276, Bullen 138, Kühe 361, Färsen 157, Fresser (Jungvieh) 33, Kälber 762, Schafe 17, Schweine 3015; Vorverkauf: Schafe 70, Schweine 105, Kälber 1, Kühe 6. Marktverlauf: In Großvieh sehr schlecht, 71 Stück Ueberstand, Kälber und Schweine mittel. Es kosteten: Ochsen: a) 34—36, b) 30 bis 33, c) 25—29, d) 22—24; Bullen: a) 28—30, b) 25 bis 27, c) 20—24; Kühe: a) 28—30, b) 25—27, c) 19—24, d) 12—18; Färsen: a) 31—33, b) 28—30, c) 25—27, d) 22 bis 24; Fresser: 20—23; Kälber: a) 42—48, b) 34—41, c) 27—33, d) 22—26; Schweine: a) 49—52, b) 48—51, c) 47—50, d) 44—49, e) 40—45, f) 34—38, g1) 40—45, g2 40—45.

Düsseldorfer Schlachtviehmarkt.

● **Düsseldorf,** 16. Juli. Auftrieb: Ochsen 70, Bullen 89, Kühe 202, Färsen 71, Fresser 2, Kälber 666, Schafe 2, Schweine 2578. Es kosteten: Ochsen: a) 36—37, b) 32—35, c) 30—31, d) 26—28; Bullen: a) —, b) 28—30, c) 24—27, d) 20—23; Kühe: a) 32—33, b) 29—31, c) 24—28, d) 16—23; Färsen: a) bis 33, b) 30—32, c) 26—29, d) bis 25; Kälber: a) 55—65, b) 42—46, c) 36—41, d) bis 35, e) 25—29; Schweine: a1) 49—50, a2) 50—51, b) 49—51, c) 47—50, d) 44—49, e) 32—40, f) —, g1) —, g2) 39—45. Marktverlauf: bei Großvieh langsam, bei Kälbern langsam und bei Schweinen mittelmäßig.

Kölner Schlachtviehmarkt.

◇ **Köln,** 16. Juli. Auftrieb: Ochsen 421, Bullen 188, Kühe 873, Färsen 71, Fresser 23, Kälber 1441, Schafe 25, Schweine 7228. Es kosteten: Ochsen: a) 34—36, b) 33—34, c) 28—32, d) 23—27, e) 19—22; Bullen: a) 29—32, b) 23—28, c) 18—22; Kühe: a) 32—34, b) 28—32, c) 22—27, d) 13—21; Färsen: a) 31—34, b) 27—30, c) 22—26; Fresser: 17—23; Kälber: a) 54—68, b) 41—46, c) 35 bis 40, d) 30—34, e) 22—28; Schweine: a1) 50, a2) 45—49, b) 45—50, c) 43—50, d) 40—48, e) —, f) —, g1) 42—45, g2) 38—40. Marktverlauf: Rinder ruhig, Ueberstand; Kälber und Schweine ruhig.

Kasseler Schlachtviehmarkt.

● **Kassel,** 16. Juli. Auftrieb: Ochsen 12, Bullen 43, Kühe 67, Rinder 115, Kälber 438, Schafe 27, Schweine 496. Marktverlauf: Großvieh langsam; Kälber sehr schleppend mit viel Ueberstand; Schweine rege. Es kosteten: Ochsen: a) 28—30, b) 21—25; Bullen: a) 28—31, b) 24—27, c) 20 bis 23, d) 15—19; Kühe: a) 25—28, b) 20—23, c) 13 bis 18, d) 12—14; Färsen: a) 29—33, b) 24—28, c) 20—23; Fresser 15—19; Kälber: a) —, b) 28—35, c) 23—27, d) 18—22; Schweine: a) 45—48, b) 40—47, c) 38—46, d) 37—44, e) 37—44, f) —, g) 36—44.

Duisburger Getreidemarkt.

× **Duisburg,** 16. Juli. Pommernhafer 21,50, südd. Hafer 21,25, inl. Wintergerste vierzeilig 17,75, zweizeilig 18,75, Ostseesommergerste 20, südd. Gerste 20,25, ausl. Weizen 27,50—29, ausl. Roggen 19,75—20, ausl. Gerste 60-61 20,25, ausl. Gerste 66-67 20,50, Plata-Mais 20, Cinq. Mais 21, Weizenmehl inl. Grundtype 790 f. M. 27,65, Weizenmehl mit 15 Proz. Austauschweizen 28,4[illegible], Weizenmehl mit 30 Proz. Austauschweizen 29,15, Roggenmehl Grundtype 815 f. R 8 25,55, Roggenschrot inl. Grundtype 1800 f. R 8 21,55, Weizenkleie feine 11,5[illegible], mittelgrobe 12,50, grobe 12,75, Weizengriesskleie 13,5[illegible], Weizennachmehl 15,75, Roggenkleie feine 12,50, Roggengriesskleie 13,50, Roggennachmehl 15, Steffenzuckerschnitz 15,50. Die Preise verstehen sich per 100 kg frei Waggon Duisburg in RM. Die Mehlpreise verstehen sich alle ab Mühle. Tendenz: Brotgetreide und Mehl geschäftslos in Erwartung der neuen gesetzlichen Bestimmungen. Futtergetreide geringer Handel aus demselben Grund. Futtermehl fest und gefragt.

Bremen: Baumwolle

	16. 7. Brief	16. 7. Geld	16. 7. bezahlt	14. 7. Brief	14. 7. Geld	14. 7. bezahlt
loco	14.78			14.84		
Juli	—	—	14.22	—	—	14.2[illegible]
Oktober	14.63	14.62	—	14.67	14.65	14.6[illegible]
Dezember	14.94	14.92	14.93	14.97	14.95	14.9[illegible]
Januar	15.08	15.06	15.07	15.09	15.07	15.0[illegible]
März	15.22	15.21	15.21	15.22	15.20	15.2[illegible]
Mai	15.32	15.31	15.31	15.31	15.29	15.3[illegible]

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	16. 7.	14. 7.		16. 7.	14. 7.
loco	7.13	7.13	März 35	6.83	6.8[illegible]
Juli	6.97	6.93	April 35	6.83	6.7[illegible]
August	6.91	6.87	Mai 35	6.83	6.7[illegible]
September	6.90	6.86	Juni	6.81	6.7[illegible]
Oktober	6.88	6.84	Juli 35	6.80	6.7[illegible]
November 34	6.83	6.79	Oktober 35	6.75	6.7[illegible]
Dezember 34	6.83	6.79	Januar 36	6.74	6.7[illegible]
Januar 35	6.83	6.79	März 36	6.75	6.7[illegible]
Februar 35	6.83	6.79	Mai 36	6.76	6.7[illegible]

Tendenz: stetig

	16. 7.	14. 7.
Tagesimport . . .	1700	1900

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	16. 7.	14. 7.
Loco Surtee F. G.	6.17	6.17
„ Broach F. G (Good Staple) .	5.28	5.28
„ M. G. Punjab/American F. G.	5.48	5.48
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.58	5.58
„ Bengal F. G	3.83	3.83
„ Bengal Superfine	4.03	4.03
„ Sind F. G.	3.93	3.93
„ Sind Superfine	4.13	4.13

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	16. 7. Sakellaridis	16. 7. Upper F.G.F	14. 7. Sakellaridis	14. 7. Upper F.G.F
Juli	8.35	7.22	8.42	7.25
Oktober	8.49	7.22	8.56	7.24
November	8.52	7.27	8.59	7.29
Dezember	8.53	7.32	8.61	7.34
Januar	8.58	7.32	8.66	7.34
März	8.61	7.37	8.69	7.39
Mai	8.66	7.42	8.75	7.44
Loco	8.61	7.37	8.62	7.35

Tendenz: k. stetig

New Orleans: Baumwolle

	16. 7.	14. 7.		16. 7.	14. 7.
Loco	13.15	13.00	Januar	13.33	13.19
Juli	12.96	12.85	März	13.41	13.25
Oktober	13.14—15	12.99—13	Mai	13.48	13.33
Dezember	13.29—30	13.15	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	16. 7.	14. 7.		16. 7.	14. 7.
Loco	13.25	13.05	Januar	13.32—33	13.20
Juli	12.98	12.83	Februar	—	—
August	13.03	12.88	März	13.41	13.28
September	13.09	12.94	April	—	—
Oktober	13.15—16	13.00—04	Mai	13.49	13.36
November	13.22	13.07	Juni	—	—
Dezember	13.30—31	13.14—17	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen .	1000
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	5000
Zufuhren in Pacific-Häfen	—
Export nach England	6000
Export nach dem übrigen Kontinent . .	9000
Export nach Japan und China	4000
Fracht n. Liverpool f. starkgepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko . . .	—

Berliner Getreidegroßmarkt vom 16. Juli 1934.

für 1000 kg in Reichsmark „frei Berlin" und „ab märk. Station"

Gerste	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab märk. Station heute	Ab märk. Station Vortag
Braugerste, feinste neue	—	—	—	—
Braugerste, gute	—	—	—	—
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	—	—	—	—
Wintergerste zweizeil.	179—190	179—190	170—181	170—181
Wintergerste vierzeilig	—	170—175	—	161—166

Hafer	Frei Berlin heute	Frei Berlin Vortag	Ab Station heute	Ab Station Vortag
Märkischer Hafer Durchschnittsqual.	—	193—199	—	184—190

Kleie: in RM für 100 kg brutto einschl. Sack	heute	Vortag		heute	Vortag
Weizenkleie	12.90	12.90	Roggenkleie	13	13

Weizenmehl (Basis Type 790) in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag	
Preisgebiet II	26.50	26.50	} und 0.50 RM. Frachtausgleich
Preisgebiet III	26.95	26.95	
Preisgebiet IV	27.25	27.25	
m. 15% Ausldsw.	0.75	0.75	RM. Aufgeld
m. 30% Ausldsw.	1.50	1.50	RM. Aufgeld
Weizen-Nachmehl	—	—	

Roggenmehl (Basis Type 815) in RM f. 100 kg brutto einschl. Sack frei Berlin	Bezirksstelle X der W. V. Berlin heute	Vortag
Preisgebiet II	—	22.65
Preisgebiet III	—	23.10
Preisgebiet IV	—	23.40

Preise in RM. Oelsaaten per 1000 kg, die Notierungen von Viktoriaerbsen bis einschl. Kartoffelflocken freie Ware werden per 50 kg gehandelt.

Raps	315	Leinkuchen, Basis 36 % ab Hamburg	8.80
Leinsaat	—	Erdnußkuchen, Basis 50 % ab Hamburg	8.60
Viktoriaerbsen	—	Erdnußkuchenmehl, Basis 50 % ab Hamburg	8.95
Kleine Speiseerbsen	17½—19	Trockenschnitzel	—
Futtererbsen	11—12½	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Hamburg	7.90
Peluschken	14—15	Extrahiertes Soyabohnenschrot 46 % ab Stettin	8.10
Ackerbohnen	10—11	Kartoffelflocken	8.60
Wicken	9½—10	Kartoffelflocken, freie Ware	9.10
Lupinen, blaue	7.5—9		
Lupinen, gelbe	9½—11		
Seradella, alte	—		
Seradella, neue	—		

Weizen-Exportscheine . . per Juli	192	Geld	
Weizen-Exportscheine . . per Aug.	—		
Weizen-Exportscheine . . per Sept.	—		
Roggen-Exportscheine . . per Juli	128¼	Brief	
Roggen-Exportscheine . . per Aug.	128¾	Brief	
Roggen-Exportscheine . . per Sept.	—		

Berliner Kartoffel- und Rauhfutterpreise.

Die Preise bleiben bis auf weiteres für geschlossene Anbaugebiete bei Abgabe des Erzeugers Gruppe A 3,80, Gruppe B 3,00; Berlin inneres Gebiet: Gruppe A 6,10, Gruppe B 3,25. Für nicht geschlossene Anbaugebiete bei Abgabe des Erzeugers: Gruppe A 3,44, Gruppe B 2,64; Berlin inneres Gebiet: Gruppe A 5,74, Gruppe B 2,89.

Die Aenderung der Reichsschuldenordnung.

Das Reichsfinanzministerium begründet das Gesetz vom 5. Juli.

Am 5. Juli ist ein Gesetz zur Aenderung der Reichsschuldenordnung erlassen worden. Dazu veröffentlicht das Reichsfinanzministerium die Begründung, in der es heißt: Der § 21 Abs. 1 der Reichsschuldenordnung vom 13. Februar 1924 bestimmt, daß Schuldverschreibungen, die auf den Inhaber lauten und keiner vertraglichen Tilgungspflicht unterliegen, in Buchschulden des Reiches umgewandelt werden können. Die zur Rückzahlung auf den 1. Juli 1934 gekündigte 7 (6) proz. Anleihe des Deutschen Reiches von 1929 (sogen. Hilferding-Anleihe) unterlag nach den Anleihebedingungen einer vertraglichen Tilgungspflicht des Reiches. Die über diese Reichsanleihe ausgegebenen Schuldverschreibungen konnten gleichwohl in Reichsschuldbuchforderungen umgewandelt werden, weil es ausnahmsweise für diese Anleihe durch das Gesetz über Maßnahmen zur Besserung der Kassenlage vom 17. Mai 1929 zugelassen war.

Da ebenso wie die alte gekündigte Anleihe die neue Reichsanleihe 1934 einer vertraglichen Tilgungspflicht unterliegt, ist es notwendig, auch den Erwerbern von Stücken der neuen Reichsanleihe die Möglichkeit zu eröffnen, ihre Forderungen in Buchschulden des Reiches umwandeln zu lassen.

Hierzu ist der Erlaß einer besonderen gesetzlichen Vorschrift im Hinblick auf die derzeitige Fassung des § 21 Abs. 1 der Reichsschuldenordnung erforderlich. Es erscheint nicht zweckmäßig, wie bei der Reichsanleihe von 1929 die Schuldbuchfähigkeit der neuen Reichsanleihe durch ein Sondergesetz herbeizuführen, da ein starkes Bedürfnis nach einer allgemeinen Erweiterung des Kreises der schuldbuchfähigen Reichsanleihen vorhanden ist. Denn die Schuldbuchfähigkeit gestaltet die betreffenden Reichsanleihen insofern reizvoller, als die Verwaltung von Schuldbuchforderungen für deren Inhaber von der Reichsschuldenverwaltung kostenlos besorgt wird.

Anderseits wird sie auch dazu führen, daß Reichsanleihen in größerem Umfange als feste Vermögensanlagen erworben und behalten werden,

da erfahrungsgemäß eine Uebertragung von Reichsschuldbuchforderungen weit seltener ist als der börsenmäßige Verkauf von Inhaberschuldverschreibungen. Der letztere Gesichtspunkt ist deshalb wesentlich, weil im Rahmen der Bestrebungen nach einer organischen Zinssenkung der langfristige Anleihemarkt möglichst von Tageseinflüssen befreit werden muß. Deshalb sieht Artikel 1 des Gesetzes eine Neufassung des § 21 der Reichsschuldenordnung vor, wonach Inhaberschuldverschreibungen über Reichsanleihen in Buchschulden des Reichs umgewandelt werden können. Zur Durchführung dieser Gesetzesänderung ist es notwendig, daß der Reichsminister der Finanzen die in der Reichsschuldenordnung bisher fehlende Ermächtigung erhält, zur Durchführung und Ergänzung der Reichsschuldenordnung Rechtsverordnungen und allgemeine Verwaltungsvorschriften zu erlassen (Artikel 2).

Da die Laufzeit der neuen Reichsanleihe am 1. Juli 1934 beginnt, sieht Artikel 3 des Gesetzes vor, daß die Gesetzesänderungen mit Wirkung vom 1. Juli 1934 in Kraft treten.

Oberammergau

II. Sonderzug vom 28. 7.—3. 8. Preis der schönen Bayernfahrt (mit Bes. v. Heidelberg, Kloster Ettal, Partnachklamm, Garmisch-Partenkirchen, München, Nürnberg, sow. Gelegenheit zur Bes. der bayr. Königsschlösser) einschl. Bahnfahrt III. Kl., Unterk. u. Verpfleg. Führung, nur **Mk. 84.50** Anmeldungen umgeb. erb. (nach d. 20. 7. 10% Aufschl.) beim Reisebüro **E. Vendel** GmbH., Münster i. W., jetzt Salzstraße 9 (an der Dominikanerkirche), Telephon 25585

Statt Karten!

Dr. Erich Reuter
Hildegard Reuter
geb. Delere

geben ihre Vermählung bekannt.

Bocholt i. W., den 16. Juli 1934.
Bahnhofstraße 2 [3889

Die staatlich anerkannte Krankenpflegeschule des St.-Hildegard-Krankenhauses in Berlin-Charlottenburg, Thüringer Allee 12, bietet kath. jungen Mädchen Gelegenheit zur [3831

Ausbildung in der Krankenpflege

Anfang des Kursus 1. Oktober und 1. April. Auskunft durch die Oberin.

Haben Sie etwas zu verkaufen? Suchen Sie eine Stelle? Bedienen Sie sich der Klein-Anzeige in der Zeno-Zeitung.

Kriecherschnecken

Kaufe ohne Unterbrechung bis Ende Oktober große und mittlere Schnecken. Bezahle die allerhöchsten Preise und immer mehr als jede Konkurrenz, mag sie heißen wie sie will. [3239

Jul. Morin, Postf. 34, Kehl (Baden).

Elektromeister

der die Meisterprüfung für das Elektro-Gewerbe abgelegt hat und sein Fach vollkommen beherrscht, von größerem Textilbetrieb des Münsterlandes gesucht. Ausführliche Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter Nr. 1290 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt i. W., erbeten. [3827



Bocholter Weberei
sucht zu sofort
bilanzsicheren Buchhalter
perfekt in Stenographie u. Schreibmaschinenschreib., selbständig i. Mahnwesen und Korrespondenz. [3896
Bewerbungen mit ausführl. Lebenslauf und Zeugnisabschriften erbet. u. 1297 an das Bocholter Volksblatt, Bocholt i. W.

Suche für sofort tüchtige kath.
Verkäuferin
für Lebensmittel-Geschäft und zum Bedienen der Gäste. 3882
Hotel Tendrock, Stadtlohn.

ERFOLGE
erzielen Sie
durch die Insertion im allgemeinen Anzeigenteil der Zeno.

Suche z. 1. Sept. für kl. Haushalt (2 Erwachsene und 2 Kinder) ein tüchtiges, selbständig. kath. [3894
Küchenmädchen
nicht unter 24 J.
Frau Direktor Holtmann, Germania-Brauerei, Münster i. W.

Suche z. 1. Okt. sauberes kath.
Mädchen
vom Lande für Haus- u. Gartenarb. Etwas Nähkenntn. erwünscht. 3-Pers.-Haushalt. Gründl. Erlern. d. Küche u. gute Behandl. zugesichert. Off. m. Lohnanspr. u. AB 145a d. Ans.-Verwalt. der Zeno, Münster. [3897

Lehrköchin gesucht
für gutes Restaurant. 10 Mk. Taschengeld. Offert. unter A B 144 an die Ans.-Verw. d. Zeno, Münster.

Ohne Zeno keine Werbung im Münsterland

Suche für sofort oder zum 1. Aug. ein. zuverl. [3893
Knecht
der gut mit Pferden umgeh. kann.
B. Bentrup, Bauer, Enniger, Bez. Münster.

Darlehen
von RM. 200 bis RM. 10 000 an Arbeiter, Angestellte, Beamte und Gewerbetreibende
Tilgung in klein. Monatsraten
Wirtschaftsschutz für Handel u. Gewerbe
Hamburg 11.
Zweckspar unter Reichsaufsicht. Genral-Agentur
Herbert Lütiens, Dortmund, Königswall 44.

Militär-
Reithosen, guterh. m. Lederbes. 4,50 Dreikröcke, grün, mit 4 aufgef. Taschen 1,90 [3890
Blaue Tuchröcke m. Umlegekr. 3,75 u. vieles mehr bei
R. Habernickel & Co., Düsseldorf.

Mittlerin zwischen Angebot und Nachfrage
ist die „Klein-Anzeige" in den Zeno-Zeitungen. Kleine Anzeigen kosten nur wenig Geld, führen aber viel schneller zum Ziel.

Aus Münster und dem Münsterland.

Auto rast gegen Lastwagen.

ǂ Appelhülsen, 16. Juli.

In der Sonntagnacht fuhr in scharfem Tempo ein Essener Personenwagen gegen einen parkenden Lastwagen. Das Auto überschlug sich, der Fahrer war sofort tot.

In der Nähe einer Wirtschaft an einer Tankstelle stand an der Straßenseite ein Lastzug. Ein Personenwagen fuhr plötzlich von der rechten auf die linke Seite, auf einen Anhänger, der ein rotes Schlußlicht führte, zu. Durch den Zusammenstoß mit der Kante des Anhängers wurde das Auto scharf nach rechts gerissen und überschlug sich zweimal. Der Fahrer, ein Syndikus aus Essen, war auf der Stelle tot. Wie durch ein Wunder blieb der zweite Insasse des Wagens, der herausgeschleudert wurde, unverletzt. Man nimmt an, daß der Fahrer durch die Scheinwerfer eines anderen parkenden Lastzuges so geblendet wurde, daß er die Uebersicht über die Fahrbahn verlor.

Schwerer Raubüberfall auf einen Händler 3500 Mark geraubt.

=!= Herbest-Dorsten, 16. Juli.

In der Nacht zum Montag wurde der Händler Albert Hülsmann von einem unbekannten Täter überfallen und eines Geldbetrages in Höhe von 3500 Mk. beraubt. Auf die Ermittelung des bisher unbekannten Täters hat die Polizei eine Belohnung ausgesetzt.

Als der Händler Albert Hülsmann jr. aus Herbest-Dorsten in der Nacht zum Montag im Begriff stand, sein elterliches Haus zu verlassen, um mit einem Lieferwagen nach Essen zu fahren, wurde er beim Heraustreten aus der Kellertür von einem unbekannten Täter überfallen, der ihm einen wuchtigen Schlag über den Kopf versetzte und ihm einen Geldbetrag in Höhe von 3500 Mk. raubte. Leider konnte der Täter nicht gefaßt werden. Auch die Nachforschungen der Polizei waren bisher erfolglos. Das Geld befand sich in einem weiß-rot gestreiften Leinenbeutel und bestand zu 1000 Mk. aus Papiergeld und im übrigen aus Hartgeld. Für die Ermittlung des Täters hat die hiesige Polizeibehörde eine Belohnung ausgesetzt.

Gegen unverantwortliche Gerüchtemacher!

Der Bezirksleiter der Deutschen Arbeitsfront Westfalen und Landesobmann der NSBO., Johlitz, teilt mit:

„Im Zusammenhang mit der Amtsenthebung des früheren Bezirksleiters Walter Nagel sind in den letzten Tagen im ganzen Bezirk unverantwortlicher Weise Gerüchte über meinen Geschäftsführer, Pg. Heinz Haas, verbreitet worden, die jeglicher Grundlage entbehren.

Ich stelle hiermit ausdrücklich fest, daß Pg. Haas nach wie vor Geschäftsführer der Bezirksleitung Westfalen der Deutschen Arbeitsfront ist und mit den Gründen, die zur Amtsenthebung meines Vorgängers geführt haben, auch nicht das geringste zu tun hat.

Ich warne hiermit jeden vor der Weiterverbreitung derartiger Gerüchte, da ich nicht gewillt bin, die persönliche Ehre meiner Mitarbeiter und darüber hinaus das Ansehen der Deutschen Arbeitsfront durch derartige Schmutzfinken besudeln zu lassen. Künftig werde ich die Kolporteure derartiger Verleumdungen mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zur Rechenschaft ziehen und sie dem ordentlichen Gericht übergeben.

Flieger-Landesgruppe Westfalen nach Dortmund verlegt.

Wie wir erfahren, ist die Flieger-Landesgruppe Westfalen des Deutschen Luftsportverbandes, die bisher mit der Flieger-Landesgruppe Rheinland unter Leitung des Flieger-Landesgruppenführers 5/6 des Deutschen Luftsportverbandes, des Pour-le-Merite-Fliegers Arthur Laumann (Essen), vereinigt war, wieder abgetrennt worden und wird nach Dortmund verlegt. Zum Führer der Flieger-Landesgruppe Westfalen in Dortmund ist der alte Kriegsflieger und zur „Alten Garde" der NSDAP. gehörige Kreisleiter der PO., Schwarmführer Sieler, Altenkirchen (Westerwald), ernannt worden. Die Führung der Flieger-Landesgruppe Westfalen wird voraussichtlich ihre Geschäftsstelle gemeinsam mit der Flieger-Untergruppe 15 Dortmund des Deutschen Luftsportverbandes im „Fliegerhorst", Märkische Straße 57, haben. Die Flieger-Landesgruppe Westfalen umfaßt 6 Flieger-Untergruppen, von denen die größte die Flieger-Untergruppe Dortmund mit 25 Ortsgruppen ist.

★

Δ **Münster**, 16. Juli. **Bischof Adler in Urlaub gefahren.** Nach Mitteilung des Evangelischen Konsistoriums der Provinz Westfalen ist Bischof Adler für die Zeit vom 15. Juli bis zum 25. August beurlaubt worden. Sein Vertreter ist Propst Siz. Dr. Siebold.

ǂ **Münster**, 16. Juli. **Von der Regierung.** Die bisherigen Gerichtsreferendare Modest Graf v. Korff und Heinrich Dorsch wurden zu Regierungsreferendaren ernannt.

Δ **Münster**, 16. Juli. **Kein Bargeld in gewöhnliche Briefe!** Wie der Präsident des Landesfinanzamts bekannt gibt, sind bei der zollamtlichen Nachprüfung der ins Ausland gesandten Postsendungen im Verlaufe des Monats Juni aus mehreren Sendungen rund 1000 Mark beschlagnahmt worden, weil sie verbotswidrig in nicht vorabgefertigten Einschreibe- oder Wertbriefen versandt werden sollten.

⊙ **Münster**, 16. Juli. **Undankbare Fastnachtsgäste.** Eine lustige Gesellschaft traf am Fastnachtsabend dieses Jahres auf dem Prinzipalmarkt ein seltsames Paar mit einem Kind im Kinderwagen. Die Männer fragten das Paar: „Na, habt Ihr schon Karneval gefeiert?" und das Paar machte eine dicke Unterlippe: „Kein Geld. Nee!" Die frohgestimmten Männer nahmen das Paar in ihre Mitte und brachten es samt Kind und Kinderwagen in den Rathauskeller und tischten auf. Nach Herzenslust konnten die beiden essen und trinken und bei einer schnell erledigten Sammlung rollten die Taler in den aufgehaltenen Hut. So hatte das Paar neben Speise und Trank noch obendrein eine nette Unterstützung in Händen und beide hätten wohl zufrieden sein können. Statt dessen aber nahmen sie heimlich dem einen der Wohltäter einen Mantel weg, indem sie ihn unter den Kinderwagen legten, als sie nicht beobachtet wurden. Am anderen Tage schleppte Martha Sch., so hieß das Mädchen, den Mantel gleich nach dem Pfandhaus und ihr Begleiter Andreas K., geschieden von seiner Frau, der sich den Namen Kräuser zugelegt hatte, hatte dagegen nichts einzuwenden, obwohl ihm die Wohltäter versprochen hatten, ihn obendrein wieder in Arbeit und Verdienst zu bringen. Die Polizei forschte nach dem verschwundenen Mantel und K. und die Sch. kamen vor das Schöffengericht in Münster. K. wurde zu drei Monaten und die Sch. zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

ǂ **Münster**, 16. Juli. **Blitzschlag.** Am Samstag ging in Münster ein kurzes Gewitter nieder. In einem Hause auf der Geist schlug der Blitz ein, riß das Dach auseinander und verursachte sonstige Schäden. Personen kamen nicht zu Schaden.

□ **Borghorst**, 16. Juli. **Schwerer Unall.** In scharfer Fahrt kam ein Borghorster mit seinem Motorrade aus der Richtung Burgsteinfurt. In der Kurve an der Ecke Emsdettener-Münsterstraße geriet er ins Schleudern und fuhr gegen eine Hauskante. Mit schweren Kopf- und Beinverletzungen mußte er ins Krankenhaus gebracht werden.

⊙ **Rheine**, 16. Juli. **Die Uhrenauswahl kam nicht wieder.** In einem hiesigen Geschäft erschien eines Tages ein junger Mann, der von seinen in guten Verhältnissen lebenden Eltern sprach und von denen er den Auftrag habe, eine Uhrenauswahl mitzubringen. Der Uhrenhändler war so vorsichtig, dem jungen Mann nur eine Uhr mitzugeben und hatte dabei Schaden genug, denn der Mann kam mit der Auswahl nicht zurück, trotzdem er versprochen hatte, sie in drei Tagen zurückzubringen. Die Eltern des jungen Mannes, mit Namen Werner Kellner, wohnten weit im Osten des Reiches und die Angaben des jungen Mannes waren Schwindel. Vom Schöffengericht in Münster erhielt K. eine Strafe von einem Monat Gefängnis.

Δ **Coesfeld**, 16. Juli. **Das Gymnasium unter neuer neuer Leitung.** Der erst vor kurzem mit der k. Leitung unseres Gymnasiums beauftragte Oberstudienrat Dr. v. Hammel hat um Urlaub gebeten, um seine angegriffene Gesundheit wieder herstellen zu können. Darauf wurde Studienrat Paszek mit der vorläufigen Leitung des Gymnasiums betraut.

=!= **Herbest-Dorsten**, 16. Juli. **Vor den Augen seines Bruders ertrunken.** Ein bei seinen Eltern in Marl zu Besuch weilender Landhelfer geriet beim Schwimmen im Lippe-Seitenkanal in Schlingpflanzen und versank vor den Augen seines Bruders. Der Bedauernswerte konnte nur noch als Leiche geborgen werden.

=!= **Lembeck**, 16. Juli. **Funde aus fränkischer Zeit.** Bei Erdarbeiten in der Bauerschaft Beck wurden Brandhügel von Erdbestattungen aufgefunden, die zweifellos fränkischer Zeit angehören. Die Funde weisen auf ein ausgedehntes Gräberfeld hin. Bisher wurden ein Tongefäß, Perlen und andere Schmuckstücke sichergestellt. Das Landesmuseum in Münster ist von dem Fund in Kenntnis gesetzt worden. Eine Abtragung des Gräberfeldes wird wohl nicht möglich sein, da dieses in einer Forstkultur liegt.

⊙ **Bocholt**, 16. Juli. **Naß und ohne Hut.** Die Zollbeamten hatten einen guten Tag. Eine Schmuggelbande war ins Garn gegangen, die meisten Schmuggler waren festgenommen und eine große Menge Schmuggelgut beschlagnahmt worden. Mitten in dem Gelände bei Burlo, wo die Zollbeamten die Schmuggler überraschten, fanden die Beamten auch den St., naß und ohne Hut. Zwar wollte St. behaupten, daß er mit den Schmugglern nichts zu tun habe und nur hamstern wolle. Bei der Sachlage an der Grenze glaubte das weder ein Zollbeamter noch ein Richter, der mit den Dingen an der grünen Grenze zu tun hat. Noch vor der Großen Strafkammer in Münster wollte St. behaupten, er hätte den Zollbeamten, wenn er ein schlechtes Gewissen gehabt hätte, sehr gut entwischen können. Nach der großen Menge der beschlagnahmten Schmuggelware und nach der Höhe der hinterzogenen Steuer fiel das Urteil der Großen Strafkammer aus. St. wurde zu einer Geldstrafe von 130000 Mark und obendrein zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten verurteilt.

Wechsel in der Führung der SA-Gruppe Westfalen.

Aufruf des neuen Gruppenführers.

Im Zusammenhang mit der durch die jüngsten Ereignisse notwendig gewordenen Neuorganisation der SA hat der Chef des Stabes, Lutze, anstelle des bisherigen Führers Gießler den Brigadeführer Otto Schramme zum Führer der SA-Gruppe Westfalen ernannt.

Der neue Gruppenführer gehört zu den ältesten Nationalsozialisten im Westen und ist gleichzeitig auch einer der ersten SA-Männer Westfalens. Schon zu Beginn der Bewegung wirkte Schramme als SA-Führer in Herne und Bochum. Später führte er die Untergruppe Westfalen-Nord und seit dem Juli 1933 die SA-Brigade 66 in Münster. Im Februar d. J. wurde er mit der Führung der Gruppe Niedersachsen in Braunschweig betraut.

Der neue Führer der SA-Gruppe Westfalen erläßt folgenden Aufruf an die SA:

„Getragen vom Vertrauen des Führers, bin ich auf Befehl des Chefs des Stabes, Lutze, mit der Führung der SA-Gruppe Westfalen beauftragt worden. Diesem Befehl bin ich freudig und stolz gefolgt, denn mit vielen, sehr vielen von Euch bin ich seit nunmehr zehn Jahren Schulter an Schulter marschiert. Wir haben eisern und zäh im Ruhrgebiet und übrigen Westfalen immer nur für Adolf Hitler und Deutschland gekämpft. Wir führten diesen Kampf aber auch Schulter an Schulter mit allen Parteigenossen und Kameraden unserer herrlichen Bewegung, weil wir Nationalsozialisten sind. So mußte schließlich der Führer den Sieg für Deutschland erringen, und so muß es immer bleiben, soll nicht das ganze Werk gefährdet werden, wie es eine Gruppe von Verrätern versucht hat.

Die Richtlinien des Führers für seine SA, gegeben in seinen zwölf Punkten, müssen Vorschrift und freiwilliges Bekenntnis für jeden einzelnen SA-Führer und -Mann zugleich sein. Nur wenn wir danach leben, können die der SA gestellten großen Aufgaben erfüllt werden. Wir sind gewohnt, nichts anderes als unsere Pflicht zu tun und werden sie auch weiter erfüllen."

Vor dem Dortmunder Sondergericht.

Wegen Beleidigung des Führers verurteilt.

◆ **Dortmund**, 16. Juli.

Vor dem Sondergericht hatte sich wegen Vergehens gegen § 3,1 der Verordnung vom 21. März 1933 der 51jährige Heinrich Lonnemann aus Herne zu verantworten. Lonnemann war in den Jahren 1919 bis März 1933 Stadtverordneter. Anscheinend hat er sich mit den veränderten Verhältnissen nach der nationalsozialistischen Erhebung nicht abfinden können, denn bei einem Besuch von Verwandten in Billerbeck Pfingsten dieses Jahres erging er sich in groben Beleidigungen des Führers, die ihn jetzt vor das Sondergericht brachten. Lonnemann hatte am Morgen des 21. Mai mit seinem Neffen einen Frühschoppen begonnen, der ihn durch vier bis fünf Kneipen führte. Nach seiner Behauptung sind in jeder Wirtschaft etwa drei bis vier Schnäpse getrunken worden, sodaß er in angetrunkenem Zustande schließlich im Domhotel in Billerbeck landete.

Hier war ihm das an der Wand angebrachte Bild Adolf Hitlers sogleich ein Dorn im Auge und er stellte die anwesende Wirtin deshalb zur Rede. Er redete sich in einen gewissen Zorn hinein und erklärte, er stehe auf dem Standpunkt der früheren Zentrumspartei und werde es auch weiter tun, wenn man ihn auch in ein Konzentrationslager bringe. Auf eine Warnung hin, sich lieber ruhig zu verhalten, brachte er das Gespräch auf wirtschaftliche Dinge und behauptete, er habe in einer Zeitung gelesen, die Mark habe im Ausland nur noch einen Wert von 4,8 Pfennigen. Wir hätten jetzt 6½ Milliarden Mark mehr Schulden als unter den früheren Regierungen, das komme daher, weil einfach so darauflos gewirtschaftet werde. Schließlich erging er sich einer Angestellten gegenüber noch in einer groben Beleidigung über die Herkunft des Führers und erzielte damit, daß gegen ihn Strafanzeige gestellt wurde.

Vor Gericht wollte er sich mit Betrunkenheit herausreden. Im übrigen lasse er sich seine nationale Einstellung auch nicht absprechen, er habe bei der letzten Wahl Hitlers Partei gewählt.

Das Sondergericht verurteilte den Angeklagten aus § 3,1 der Verordnung in Tateinheit mit § 134a zu sechs Monaten Gefängnis. Lonnemann, so hieß es in der Begründung, habe seiner Gesinnung gegen Hitler im Alkoholdunst Ausdruck gegeben. Trotz der Warnungen habe er nicht aufgehört, den Führer in der öffentlichen Meinung herabzusetzen, sodaß sich schließlich die Gäste im Lokal angewidert fühlten, was den Tatbestand des groben Unfugs erfülle. Der Angeklagte habe sich mit dem Nationalsozialismus noch nicht abgefunden und werde sich kaum jemals mit ihm abfinden.

„Tag des deutschen Volkstums" am 22. Juli in Münster.

Ueber die wohlgelungene eindrucksvolle Tagung des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland zu Pfingsten dieses Jahres in Mainz und Trier haben die Zeitungen auch den Nichtteilnehmern ein anschauliches Bild gegeben. Vom Landesverband Westfalen-Nord hatten in diesem Jahre etwa 500 Jungen und Mädel das Glück, Zeugen dieser volksdeutschen Pfingsttagung an Rhein und Mosel zu sein. Um nun denjenigen, die bislang niemals an solch einem großen Aufmarsch des VDA. sich beteiligen konnten, wenigstens im kleinen ein Abbild solcher Versammlung zu geben, hat die Schulgruppenleitung des Landesverbandes Westfalen beschlossen, den „Tag des deutschen Volkstums" in Münster am 22. Juli 1934 zu einem Landesverbandstreffen für die Schulgruppen auszugestalten. Die Feiern sind so gelegt worden, daß die Teilnehmer aus dem ganzen Landesverbandsbezirk rechtzeitig in Münster eintreffen können, um sich daran zu beteiligen. Die Wimpelabordnungen mit den Obleuten und Leitern der Gruppen erscheinen bereits zu dem Festakt im alten Rathaussaal um 11,45 Uhr. Für die übrigen Gäste sind während dieser Zeit Stadtführungen vorgesehen, für die bereits eine Anzahl von Jungen und Mädel unserer münsterischen VDA.-Gruppen geschult sind.

Im Festzuge, der um 15,30 Uhr beginnt, werden die auswärtigen Gruppen mit ihren Stadtwappen und Wahrzeichen vertreten sein und im übrigen auch selbst mitwirken, um diesen zu einer möglichst bunten und übersichtlichen Schau des Grenz- und Auslandsdeutschtums zu gestalten. Die sich anschließende Kundgebung im Schloßgarten wird so früh geschlossen sein, daß alle Teilnehmer aus der Provinz die frühen Abendzüge zur Heimkehr benutzen können.

Der Reichsbahnverkehr im Direktionsbezirk Münster im Juni.

Der Reiseverkehr zeigte die für den Sommerreiseverkehr übliche Belebung, dagegen war der allgemeine Verkehr nur mittelmäßig. Der Sonderzugverkehr und auch der Ausflugsverkehr waren sehr lebhaft. Neben zahlreichen bestellten Sonderzügen für den Pilgerverkehr und sonstige Veranstaltungen wurden 23 Sonderzüge für „Kraft durch Freude" gefahren.

Im Güterverkehr war der Güterempfang (Ladungsverkehr) im Monat Juni 1934 lebhafter als im gleichen Monat des Vorjahres. Neben einer allgemeinen Belebung ist besonders der stärkere Eingang an Bau- und Wegebaustoffen, sowie die größere Zufuhr an Kohle nach den Emdener Hafen erwähnenswert. Gegenüber dem Vormonat ist im Gesamtempfangsladungsverkehr keine nennenswerte Aenderung eingetreten.

Der Expreßgutverkehr ließ gegenüber dem Vormonat nach. Der allgemeine Rückgang ist begründet durch den geringeren Eingang an Spargel und Konfektionswaren. Auch die Einfuhr von Schnittblumen aus Holland ging weiter zurück. Im Vergleich zum Monat Juni 1933 ist keine nennenswerte Aenderung zu verzeichnen, obwohl im vergangenen Jahre das in den Monat Juni fallende Pfingstfest erhöhten Expreßgutverkehr brachte. Der Eilstückgutverkehr unterschied sich nicht nennenswert von dem des Vormonats. Ausfälle auf der einen Seite (geringerer Eingang an Spargel und Molkereierzeugnissen) wurden durch vermehrte Frühobstsendungen (Kirschen) wieder ausgeglichen. Im Vergleich zum gleichen Monat des Vorjahres ist eine leichte Aufwärtsbewegung zu erkennen. Der Frachtstückgutverkehr zeigte keine wesentliche Aenderung. Ein leichter Rückgang im Versand — es wurden arbeitstäglich 16 Wagen gleich 1,25 Prozent für den Versand von Stückgut weniger benötigt — wurde durch etwas regeren Empfang wettgemacht. Gegenüber dem Vorjahre war der Frachtstückgutverkehr etwas stärker. Der Tierverkehr war zwar stärker als im Vorjahr, nahm jedoch im Vergleich zum Vormonat ab. Arbeitstäglich wurden für den Versand von Tieren 160 Wagen benötigt (im Vormonat 205). Die geringere Beschickung der Zucht- und Nutzviehmärkte in Leer und Aurich wirkte sich auch auf den Eisenbahnverkehr aus.

Zugehörigkeit und Anmeldepflicht zum Reichsnährstand.

Durch die Verordnung vom 1. Juli — Reichsgesetzblatt I S. 591 — wird mit hohen Strafen bedroht, wer entgegen der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers vom 25. Juni 1934 — Deutscher Reichsanzeiger vom 5. Juli 1934, Nr. 154 — die Anmeldung zum Reichsnährstand Hauptabteilung IV unterläßt. Um die in verschiedenen Händlerkreisen, besonders bei den Lebensmittelhändlern durch irreführende Presseerklärungen hervorgerufenen Zweifel über die Zugehörigkeit und Anmeldepflicht zum Reichsnährstand auszuräumen und die Betriebsinhaber dadurch vor Strafen zu bewahren, gibt der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft amtlich folgendes bekannt:

1. Ausschließlich zum Reichsnährstand gehören: 1. Betriebe, die nur Landhandel im Sinne der 3. Verordnung über den vorläufigen Aufbau des Reichsnährstandes vom 16. Februar 1934 — Reichsgesetzblatt I S. 100 — und der Nachtragsliste vom 25. Juni 1934 — Deutscher Reichsanzeiger vom 28. Juni 1934 Nr. 148 — betreiben. Diese Betriebe sind in der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführer vom 25. Juni 1934 verzeichnet. 2. Betriebe, die neben diesem Landhandel in unerheblichem Maße andere Waren wie z. B. Tee, Kaffee, Salz oder Putzmittel vertreiben. Die vorbezeichneten Betriebe haben sich entsprechend der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers vom 25. Juni 1934 lediglich beim Reichsnährstand anzumelden.

2. Nicht zum Reichsnährstand gehören solche Betriebe, die neben anderen Waren nur in unerheblichem Maße Landhandel betreiben. Diese Betriebe brauchen sich beim Reichsnährstand nicht anzumelden.

3. Sowohl zum Reichsnährstand als auch zu einer etwaigen anderen Standes- oder Berufsvertretung gehören solche Betriebe, die in nicht unerheblichem Maße Gegenstände des Landhandels wie auch andere Waren führen.

Auch diese Betriebe haben sich beim Reichsnährstand anzumelden. Ob auch eine Anmeldung bei einer etwaigen anderen Standes- und Berufsvertretung notwendig ist, richtet sich nach den hierfür geltenden besonderen Vorschriften. Entstehen bei einem Betriebsinhaber Zweifel, ob eine Anmeldung zum Reichsnährstand notwendig ist, so empfiehlt es sich, mit Rücksicht auf die in der erwähnten Verordnung vorgesehenen hohen Strafen, die Anmeldung beim Reichsnährstand vorsorglich vorzunehmen.

Achtung Samenhändler.

In der öffentlichen Aufforderung des Reichsbauernführers zur Anmeldung der Betriebe des Landhandels und der Betriebe, die landwirtschaftliche Erzeugnisse be- und verarbeiten, beim Reichsnährstand Hauptabteilung IV befindet sich auch die besondere Aufforderung an den Samenhandel, sich zu melden. Der betreffende Passus lautet:

„Handel mit Samen und Saaten (Raps, Rübsamen, Leinsaat, Hanfsaat)". Diese Bezeichnung wiederholt sich auch auf den Anmeldeformularen, welche die Samenhändler auszufüllen haben. Es sind nun Zweifel aufgetaucht, wie der Aufruf zu verstehen sei, ob nämlich alle Saatenhändler sich zu melden haben oder nur diejenigen, die mit Raps, Rübsamen, Leinsaat und Hanfsaat handeln. Verschiedentlich ist die Beifügung in der Klammer so gedeutet worden, daß sich beispielsweise Klee- und Grassaatenhändler nicht zu melden hätten. Solche Auffassungen sind absolut abwegig.

Es haben sich alle Händler zu melden, die landwirtschaftliche und gärtnerische Saaten handeln, einschließlich der Händler, die Oelsaaten vertreiben.

Großer Erfolg des Verdener Reitturniers.

Drei Sieger im Preis von Niedersachsen.

Verden, 16. Juli.

13 000 Zuschauer wohnten am Sonntag dem Verdener Reit- und Fahrturnier bei. Das Hauptereignis war der Preis von Niedersachsen, ein Jagdspringen zu dem nahezu 100 Pferde gesattelt wurden. Die ganze deutsche Elite war am Start. Es waren 20 schwere Hindernisse, darunter mehrere Doppelsprünge und ein vier Meter weiter Wassergraben zu überwinden. Drei Reiter bewältigten den Ritt fehlerlos und zwar SA-Reiter Twiefel-Epenhostel auf Toni, Oblt. Brandt auf Balmung und Axel Holst mit dem Trakehner Sachsenwald. Ein Stechen zwischen den drei engeren Bewerbern kam nicht zustande, da Toni nach ihrem großen Erfolg sofort in den Besitz des Stalles Hellmann (Mülheim-Ruhr) überging, während Oblt. Brandt und Axel Holst auf einen entscheidenden Gang verzichteten, um ihre Pferde für die weiteren Prüfungen zu schonen. Den ersten Preis teilten sich also Axel Holst auf Sachsenwald, Twiefel auf Toni und Obkt. Brandt auf Balmung.

Das Ergebnis:

Großer Preis von Niedersachsen: 1. Axel Holst auf Sachsenwald 0 Fehler, 104 Sekunden; Twiefel auf Toni, 0 Fehler, 112 Sekunden, und Oblt. Brandt auf Balmung, 0 Fehler, 112 Sekunden; 4. Twiefel auf Harald mit vier Fehlern, 107 Sekunden; 5. Rittm. von Salviati auf Senator, 4 Fehler, 113 Sekunden.

12 Fragen sind für das Ehrenkreuz zu beantworten.

Die Verleihung des auf Wunsch der Reichsregierung vom Reichspräsidenten gestifteten Ehrenkreuzes für Frontkämpfer, Kriegsteilnehmer, Witwen und Eltern ist nach der Verordnung von einem Antrag abhängig. Der Antrag für Frontkämpfer und Kriegsteilnehmer muß auf einem Formular erfolgen, das die Beantwortung von 12 Fragen vorsieht.

Außer dem Namen, dem Geburtsdatum, dem Beruf, der Wohnung und der Staatsangehörigkeit ist dabei zu beantworten der letzte militärische Dienstgrad. Ferner muß mitgeteilt werden der Truppenteil, bei dem im Weltkriege Front- bezw. Kriegsdienst geleistet wurde, sowie Art, Ort und Zeit des Front- bezw. Kriegsdienstes. Weiter ist auszufüllen, welche Beweisstücke zum Nachweis des Front- oder Kriegsdienstes dem Antrage beigefügt sind. Bei diesen Beweisstücken soll es sich im allgemeinen handeln um den Militärpaß oder Kriegsstammrollenauszug, um die Militärdienstbescheinigung oder Bescheinigung über Verwundungen und Kriegsgefangenschaft oder um den Rentenbescheid und dergleichen. Der Antragsteller kann sich Beweisstücke dieser Art, die sich im Besitze von Behörden, Verbänden, Arbeitsstellen usw. befinden, aushändigen lassen. Wenn er keine Beweisstücke besitzt, dann ist dies zu vermerken. Schließlich muß der Antragsteller angeben, wann und bei welchem Truppenteil er gegebenenfalls verwundet wurde, bezw. in Kriegsgefangenschaft geriet und ob er außerdem Orden und Ehrenzeichen besitzt.

Das Antragsformular, das für die Verleihung des Ehrenkreuzes für Witwen und Eltern vorgesehen ist, enthält gleichfalls 12 Fragen. Auch hier sind Familien- und Vorname, Geburtsdaten und Beruf, Wohnung und Staatsangehörigkeit zu beantworten. Dazu kommt bei Witwen die Frage, ob die Ehe mit dem Kriegsteilnehmer vor dem 1. Januar 1919 geschlossen wurde. Ferner sind zu beantworten der Name des Kriegsteilnehmers, also bei Witwen des Ehemannes, bei Eltern des Sohnes sowie der letzte militärische Dienstgrad des Kriegsteilnehmers und die Frage nach dem letzten Truppenteil, bei dem der Kriegsteilnehmer im Weltkriege Kriegsdienst geleistet hat. Hierbei wird die Frage nach Art, Ort und Zeit gestellt. Schließlich ist zu erklären, wann und wo der Kriegsteilnehmer gefallen bezw. an den Folgen von Verwundung oder in Gefangenschaft gestorben ist, bezw. seit wann er verschollen ist. Zum Nachweis der Richtigkeit der Antworten sind Beweisstücke, soweit vorhanden, beizufügen, und zwar das Gedenkblatt, der standesamtliche Registerauszug, sofern er den Kriegstod klar ersichtlich macht, die Todesurkunde, Auszug aus der Verlustliste, Rentenbescheid usw. Bei den Eltern ist im allgemeinen der Vater, falls dieser verstorben die Mutter, antragberechtigt.

MÜLLABFUHR

Humoreske von Josef Kamp

Es hat was für sich, auf dem Dorfe zu wohnen, das ist wahr. Sie wohnen nicht auf dem Dorfe? Sie wohnen in der Stadt? — Na, dann können Sie sich kein Bild machen. Ich wohne auf dem Dorfe, und ich kann es Ihnen aus Erfahrung sagen, daß es was für sich hat, so auf dem Dorfe zu wohnen. In manchen Teilen nämlich, und besonders jetzt, im Sommer. Ich glaube, Sie werden mir das auch nicht abstreiten wollen.

Da ich aber eine ehrliche Haut bin, will ich doch auch nicht damit hinter dem Berge halten, daß es mit dem Wohnen auf dem Dorfe doch auch seine Mucken hat. Sie, der Sie in der Stadt wohnen, können natürlich nicht ahnen, inwiefern. Aber ich kann es Ihnen ja an einem Beispiele klar machen. Nur möchte ich vorweg sagen, daß es ungerecht von Ihnen wäre, wollten Sie mich nachträglich für einen Schlemmer halten.

Also ich wohne auf dem Dorfe. Mein Brot indes muß ich in der Stadt verdienen, und ich finde es absolut nicht beschwerlich, jeden Morgen mit dem Pengelbähnchen an den Ort meiner Wirksamkeit gebracht zu werden; es erscheint mir im Gegenteil sogar recht unterhaltsam und in mancher Beziehung auch lehrreich.

Wie gesagt, das Wohnen auf dem Dorfe hat manches für sich.

Gegen sich hat es zum Beispiel, daß es auf dem Dorfe keine Kanalisation gibt. Gegen sich hat es ferner, daß man auf dem Dorfe keine Müllabfuhr kennt. Beides ist schlimm. Und was die Müllabfuhr betrifft, so ist das besonders schlimm, wie Sie sehen werden. Es ist nun aber keineswegs so, als hätte die hohe Dorfobrigkeit mit dem Müll garnichts zu tun, oh, was denken Sie! Nein, sie hat schon was damit zu tun! Heißt es doch in einem der allerobersten Gesetzesparagraphen der Dorfobrigkeit, daß das Abladen von Müll und Schutt im obrigkeitlichen Gemeindedistrikt bei Strafe streng verboten ist!

Sie müssen nun nicht denken, ich sei ein Schlemmer! Das gewiß nicht! Aber Sie in der Stadt, na, ich meine, Sie trinken doch auch mal hin und wieder eine Flasche, nicht wahr? Na, das kann man doch verstehen! Und warum sollte ich auf dem Dorfe das nicht tun? Sie werden das verstehen, ich weiß es gewiß, und Sie werden auch nichts dagegen haben.

Meine Frau hat auch nichts dagegen. Nein, bestimmt nicht! Sie sieht es sogar gern, denn der Mann will eben ein Vergnügen haben, sagt sie.

Meine Frau besorgt deshalb den Weineinkauf in höchst eigenherrlicher Person. Ich habe nichts damit zu tun und bin nicht böse darum, denn — der Neid muß es ihr lassen — meine Frau versteht sich auf den Weineinkauf.

Also meine Frau hat nichts dagegen, daß ich hin und wieder einen Langhals trinke.

Aber nun sagte eines Tages Frauchen zu mir: „Ich habe nichts dagegen, daß du hin und wieder eine Flasche trinkst. Gewiß nicht; das weißt du auch. Aber sag mir nur: wo bleibe ich mit den leeren Flaschen?! Das wird allmählich wüst da unten!"

„Wieso?" gab ich etwas verwundert zurück, „das ist doch höchst einfach: Verkauf die Flaschen! Wenns auch nicht viel dafür gibt, es wirft doch immerhin etwas ab."

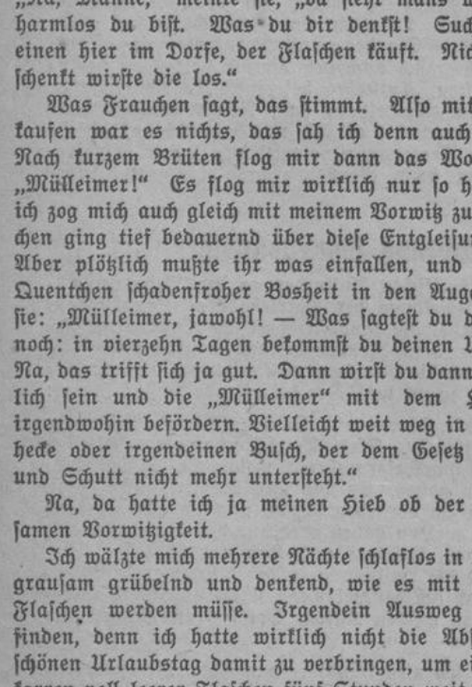
Frauchen sah mich mit einem vernichtenden Blick an. „Na, Männe," meinte sie, „da sieht mans wieder, wie harmlos du bist. Was du dir denkst! Such mir mal einen hier im Dorfe, der Flaschen kauft. Nicht mal geschenkt wirste die los."

Was Frauchen sagt, das stimmt. Also mit dem Verkaufen war es nichts, das sah ich denn auch selbst ein. Nach kurzem Brüten flog mir dann das Wort heraus: „Mülleimer!" Es flog mir wirklich nur so heraus, und ich zog mich auch gleich mit meinem Vorwitz zurück. Frauchen ging tief bedauernd über diese Entgleisung hinweg. Aber plötzlich mußte ihr was einfallen, und mit einem Quentchen schadenfroher Bosheit in den Augen meinte sie: „Mülleimer, jawohl! — Was sagtest du doch gestern noch: in vierzehn Tagen bekommst du deinen Urlaub? — Na, das trifft sich ja gut. Dann wirst du dann so freundlich sein und die „Mülleimer" mit dem Handkarren irgendwohin befördern. Vielleicht weit weg in eine Wallhecke oder irgendeinen Busch, der dem Gesetz vom Müll und Schutt nicht mehr untersteht."

Na, da hatte ich ja meinen Hieb ob der unbedachtsamen Vorwitzigkeit.

Ich wälzte mich mehrere Nächte schlaflos in den Kissen, grausam grübelnd und denkend, wie es mit den leeren Flaschen werden müsse. Irgendein Ausweg mußte sich finden, denn ich hatte wirklich nicht die Absicht, einen schönen Urlaubstag damit zu verbringen, um einen Handkarren voll leerer Flaschen fünf Stunden weit an irgendeiner vogelfreien Stelle dem Schicksal zu überliefern.

In der dritten Nacht endlich kam mir eine fabelhafte Idee. „Hurra! Heureka!" schrie ich begeistert, sodaß Frauchen erschrocken aus süßen Träumen in die rauhe Wirklichkeit versetzt wurde.



Kolberger Hafen

„Entschuldige vielmals", rief ich aufgeregt, „aber hör mal, welch genialer Plan mir da eingefallen ist! Weißt du, wegen den Flaschen!"

Frauchen wurde ganz Ohr, und mit temperamentvollen Worten entwickelte ich ihr meinen Plan. „Also, nichts einfacher als das", erklärte ich ihr, „daß man darauf aber auch noch nicht gekommen ist."

„So leg doch los!" plagte Frauchen die Neugier.

„Na, also paß auf! Jeden Morgen, wenn ich zur Arbeit fahre, stecke ich so eine leere Flasche in die Aktentasche. Es fällt mir durchaus nicht schwer, ein leeres Abteil zu gewinnen; siehst du, und dann — was ist einfacher als das — —"

„Du wirfst die Flasche zum Fenster 'raus!" fiel Frauchen mir begreifend in die Rede. „Ja, fabelhaft, Männe! Das geht!"

Am nächsten Morgen sagt Frauchen zu mir: „Also, Männe, ich hab die leeren Flaschen bereit gestellt. Jede habe ich einzeln eingeschlagen in Papier, weißt du, der Sauberkeit wegen."

„Schön," sagte ich, „schön, Frauchen." Und im letzten Sturm renne ich in den Keller, greife eine der Eingewickelten beim Kramtshaken und verballhorne sie in meine Aktentasche.

Es fällt mir keinen Morgen schwer, wenigstens bis zur nächsten Station ein leeres Abteil zu finden, und mitten in der Fahrt reiße ich dann das Fenster auf, inspiziere verstohlen und vorsichtig die Nebenfenster, zerre, wenn die Luft rein ist, in fliegender Hast meine Eingewickelte aus der Tasche und bautz! ziehe den Kopf blitzschnell zurück.

Das geht famos, geht so bald vierzehn Tage lang; jeden Morgen im letzten Augenblick kommt der Sturz in den Keller und so weiter. Dann bricht mein Urlaub an. Die patente Aufräumungsarbeit wird unterbrochen, und gleich am ersten schönen Urlaubsabend fühle ich die Neigung, mich nach dieser anerkennenswerten Leistung einmal zu entschädigen. „Also Frauchen," sage ich, „nun sei mal so gut und hole deinem Männe eine gute Flasche aus dem Keller. Ich glaube, nach dem, was ich in diesen vierzehn Tagen geleistet habe, ein wohlerworbenes Recht darauf zu haben."

Gut! Frauchen trippelt hurtig in den Keller. Aber nach kaum einer halben Minute kommt sie entgeistert zurück. Sie ist ganz von dem Strich. „Nanu! Was ist denn nur! Was ist, Frauchen?" werde ich bestürzt.

Sie stößt zunächst einige unartikulierte Laute aus. Dann fragt sie plötzlich mit ahnungsvollem Entsetzen: „Um Gotteswillen, sag mal, wo hast du die leeren Flaschen weggenommen?" Im selben Augenblick stürzt sie auch schon zurück in den Keller, und dann dauert es nicht lange, da dringt ein herzzerreißendes Jammern und Stöhnen aus der Tiefe. Kopfschüttelnd steige ich nun ebenfalls in den Keller. Was ist nur geschehen?! Und dann finde ich Frauchen da unten vor dem Flaschenbörd. Geknickt sitzt sie auf einer Kiste und jammert immer nur in einem fort: „So ein Esel! So ein un—begreiflicher E—sel!"

„Was ist denn nur, Frauchen! Was ist!" frage ich ganz verwirrt.

„Das versteh ich nicht! Versteh ich wirklich nicht!" jammert Frauchen kopfschüttelnd fort. Und dann zeigt sie in die Gegend und sagt: „Da stehen die leeren Flaschen!"

Und in eine andere Richtung deutend: „Und da die vollen!"

Und dann jammert sie von neuem: „So ein Esel! So ein un—begreiflicher Esel!" Und sieht mich an und tippt sich vor die Stirne.

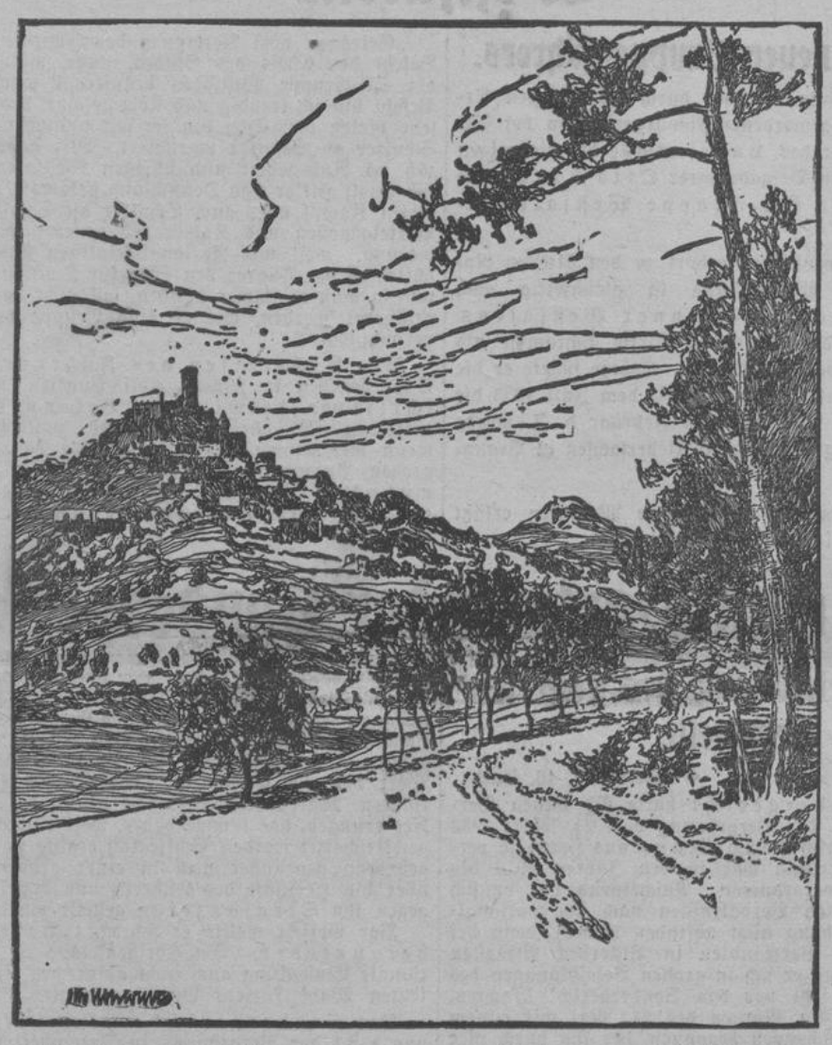
Dreimaltausend Donnerwetter! nun geht mir ein Lämpchen auf! Meine Knie knicken ein vor Entsetzen, und halb von Sinnen sitze ich neben Frauchen auf der Kiste

„Mensch!" sagt sie, „Mensch! das muß man doch merken, ob eine Flasche voll ist oder leer!"

Ja, nun freilich erinnere ich mich wohl, daß mir häufig ein sonderbares Etwas durch den Kopf schoß, wenn ich eine „leere" Eingewickelte in die Tasche schob. „Aber in der Eile, weißt du, in der Eile und Kopflosigkeit — wie das jeden Morgen ging — —" suche ich mich zu retten.

Frauchen aber schüttelt immer nur den schönen Blondkopf und jammert: „Oh — oh — so ein unbegreiflicher Esel, das du bist!"

Das Wohnen auf dem Dorfe hat manches für sich, das ist wahr. Aber wie gesagt, ich bin ehrlich, ich halte nicht damit hinter dem Berg, daß es auch manches gegen sich hat.



Gleiberg an der Lahn — Zeichnung von Otto Ubbelohde

Verwirrung in der Kurkapelle

Von Franz Fahnemann

Das war nun dieses Jahr schon die zehnte Saison, die der Meister Nicolaus Heimath mit seiner Kapelle in dem schlichten Kurpark einer mitteldeutschen Stadt musikalisch bereicherte. Groß war es nicht, das Orchester des Nicolaus Heimath; dem genügsamen Kurbetrieb und den ruhesuchenden Bedürfnissen der meistens stets wiederkehrenden Gäste angepaßt. Er selbst spielte die erste Geige, und den Leuten gefiel es, den Musikanten mit dem schönen, silberhaarumwallten Kopf dirigieren zu sehen, wobei er eine jugendliche Behendigkeit und wunderliche Anmut demonstrierte, die seinem Alter einen bezaubernden Reiz verlieh, welcher Augenweide die Zuhörer mehr Applaus zu spenden sich bewogen fühlten als seinen Musikvorträgen selbst.

Die anderen Instrumente: zweite Geige, Bratsche, Cello, Klarinette, Posaune und Horn waren nur je einmal besetzt; aber es genügte wirklich. Es gab ja keinen Kritiker im Kurpark, da gingen und saßen nur Gäste, die eine mäßige Kurtaxe zahlten und eben zufrieden waren, ein Erholungsleben ohne die aufdringlichen Dinge der großen Bäder und berühmten Orte zu genießen. Aber das Schönste, was die Leute garnicht so wissen konnten, war doch die innere Eintracht der Kapelle.

Meister Nicolaus stand nicht nur im Frack als Dirigent davor, er war auch in den rein menschlichen Belangen der Vater der ganzen Schar. Wohl wußten die Leute mit der Zeit, daß die einzige Frau in der Kapelle, die am Piano saß, seine blühende Tochter Mechthilde war; aber daß auch die anderen Musikanten von Bogen, Horn und Blech mit ihm zusammen eine regelrechte Familie bildeten, die nicht nur zum Konzertieren zusammenkam, konnten die wenigsten ahnen.

Vielleicht hätte jedoch einer, der sich nah vor dem Podium niederließ, bemerken können, daß der Klarinettist sich mehr als nötig beim Piano Erkundigungen einholte, die unmöglich nur auf die musikalischen Interessen Bezug haben konnten.

Ja, es war so, der Klarinettist Michael Haubinger, ein schmaler, hellblonder Junge mit zwei spitzen Flötelippen, freite schon seit mehr als drei Jahren um die Mechthilde, ohne bis jetzt auf einen Eufolg seines Werbens stolz sein zu können. Der Meister Nicolaus hatte natürlich, als es ihm aufgefallen, daß der blasse Michael in seine schwermütigen Soli mehr als nur den vorgezeichneten Ausdruck hineinlegte, mit ihm gesprochen, und dann auch mit seiner Tochter, und er hatte sie verstehen können, daß sie zwar eine aufrichtige Freundschaft zu dem schmalen Klarinettisten empfinde, aber nicht das, was sie Liebe zu nennen bereit gewesen wäre.

Meister Nicolaus hatte den unglücklichen Michael Haubinger getröstet, er solle künftighin mehr durch die bittersüßen Melodien seiner Klarinette offenbaren als an die Sehnsüchte seines verwirrten Herzens denken. Was doch auch nun einmal des Künstlers beschiedenes Los wäre. Und des Michael Haubinger Soli blieben ein Bitten und Schluchzen, wie auch sein Herz trotz des abweisenden Bescheides weiterhin hoffte, sehnte und liebte. Der Michael Haubinger war eben ein rechter Künstler.

Das wäre nun immer so geblieben, oder vielleicht hätten auch mit der Zeit die werbenden Melodien der Klarinette die Mechthilde doch zu einem Ja gerührt, wäre nicht plötzlich gleich in den ersten Wochen der Saison etwas eingetreten, was die ganze Kurkapelle des Meisters Nicolaus Heimath in Verwirrung brachte. Also, um es kurz zu machen: die Mechthilde verliebte sich, und zwar in einen ganz fremden Mann, der im Kurort zu Gaste war und jeden Morgen, jeden Nachmittag und Abend sich auffällig in der Nähe des Musikpodiums niederließ und seinen Brunnen schlürfte. Sie verliebte sich in diesen Mann, ohne daß es der väterliche Meister oder einer ihrer Fachkollegen bemerkte. Halt! der Michael, der so feine Nerven hatte, spürte es doch; aber er schwieg und litt doppelt. Bis eines Abends das große Unglück da war: die Mechthilde erschien nicht. Man wartete eine Viertelstunde, Meister Nicolaus konnte sein grenzenloses Erschrecken nicht mehr verbergen. Wie war das möglich? Seine Mechthilde, seine Pianistin blieb aus! Gewiß, da war was passiert. Aber er konnte doch jetzt nicht auf Erkundigung gehen, wo das Publikum auf den Konzertbeginn wartete. . . Da setzte sich der Michael, der auch leidlich die Tasten greifen konnte, an das Piano; die Klarinette schwieg eben heut abend, und das Konzert konnte steigen. Meister Nicolaus war sprachlos und mit ihm jeder der anderen Musikanten. Aber der Michael stellte fest, daß auch der fremde, schwarze Herr nicht anwesend war; und da wußte er genug. Er schwieg und tauchte sein Leid in die Tasten.

Als der Schrecken dieses Abends vorbei, war noch einige Tage ein Flackern, Raten und Verschweigen zwischen Vater und Tochter. Aber dann gestand es die Mechthilde, daß sie den jungen, schwarzen Herrn, der immer so andächtig vor der Kapelle sitze, liebe und daß der Vater sich bald nach einem neuen Pianisten umsehen müsse. Es wäre ja ein Leichtes gewesen, den zu finden und ohne Komplikationen die Saisontätigkeit fortzusetzen. Aber Meister Nicolaus sträubte sich heftig, jetzt mitten in der Feier seines zehnjährigen Kurkonzertjubiläums ließ ihn seine Michthilde, seine töchterliche Pianistin im Stich. Er widersetzte sich eigensinnig dem Vorschlag, die Mechthilde für die ihr nun einmal zustehende Zeit ihrer Liebe freizugeben. Es war wirklich Eigensinn von dem Alten, aber doch nur einer, der der tiefen Liebe zu seiner Tochter entsprang. Er glaubte, daß der Zusammenbruch seines Orchesters nicht mehr aufzuhalten sei, wenn die Mechthilde herausginge. Und dann — sie würde ja doch einmal heiraten — dann müßte es schon ein Musiker sein, ja, einer, der auch das Dirigieren verstehe, wenn er selbst einmal. . .

Die Mechthilde schien auf die Bitten ihres Vaters keine Rücksicht nehmen und überhaupt die schöne Eintracht in der Kapelle zerstören zu wollen. Was war nun in die Mechthilde gefahren? Einen Nachmittag und einen Abend in der Woche streikte sie; dann legte Michael die Klarinette in das samtene Etui und stellte am Piano leidlichen Ersatz. Er litt mehr als der Vater und die anderen; aber er hielt getreulich und mit Geduld aus und rettete die Verwirrung der Kurkapelle.

Und eines Abends — welch eine unerhörte Kühnheit! — kam die Mechthilde am Arme jenes fremden, schwarzen Mannes auf die Terrasse und nahm unmittelbar vor der Kapelle Platz. Meister Nicolaus traute erst seinen Augen nicht; die Musiker wurden nervös. „Die schöne Galathee", das Leib- und Magenstück des alten Meisters, geriet in Unordnung; das schwungvolle Klarinettensolo nach dem Andanteteil, das nun das Piano übernommen hatte, wurde ein kläglich zerhacktes Geklimper unter den zitternden Händen des Michael Haubinger.

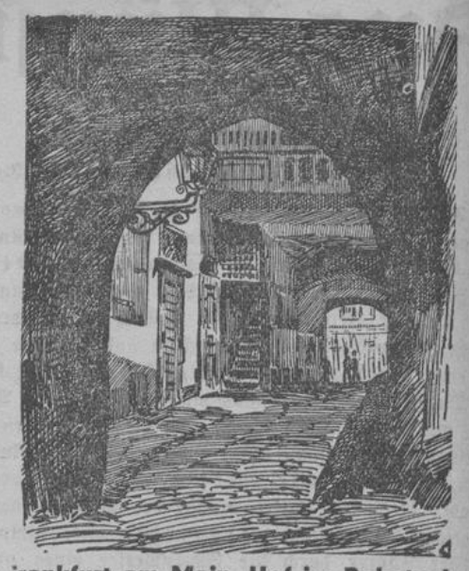
Die Gäste schauten erstaunt auf und bemerkten, daß der Meister Nicolaus leichenblaß vor dem Orchester stand. Da erhob sich die Mechthilde lächelnd vom Tisch, ging zur Kapelle hinüber und fragte den Vater, ob sie ihn und die anderen Musiker gleich nach dem Konzert zu ihrer Verlobung in den Pavillon bitten dürfte. Der Vater konnte kein Wort erwidern, er starrte seine Tochter an, legte Geige und Bogen aus den Händen und stieg vom Podium herab zum Restaurant.

Da saß nun die verdutzte Kapelle und die Leute klatschten Beifall. Dem Michael Haubinger kamen die Tränen. Plötzlich sprang auf einen Wink der Mechthilde der fremde, schwarze Mann aufs Podium, ergriff des Meisters Geige, befahl die „Schöne Galathee" da capo. Mechthilde sprang an das Piano und schob den sprachlosen Michael zu seiner Klarinette hin. Die Kapelle stimmte mechanisch . . . und dann rauschten mit schneidigem Elan der feurigen Takte der Ouvertüre in den Kurpark hinein. Das Orchester war wie verzaubert; der fremde Dirigent da faszinierte die Spieler mit dem begeisternden Schwung seines Bogens. Das Publikum lauschte.

Die Klarinette jubelte ihre Cadenz rein und süß wie eine Nachtigall. Meister Nicolaus war auf die Treppe herausgetreten. Staunen, Verwundern, Sprachlosigkeit... und dann beim Walzer Lächeln, freudiges, langes Lächeln, voll Ueberraschung und Glück. Als der Beifall losrauschte, trat der Meister auf den jungen Dirigenten zu, schüttelte ihm lange die Hand, hielt seine Mechthilde im Arm, die ihn nun doch nicht verlassen hatte, nein sogar . . . ! Die Gesichter der anderen Musiker strahlten.

Abends als der Park längst dunkel war, feierte die Kurkapelle die Verlobung der Mechthilde Heimath mit dem neuen Dirigenten. Der Meister Nicolaus nahm den blassen Michael Haubinger hinaus unter die Bäume, die vom Monde schimmerten und dufteten.

„Sieh, Michael, so ist das Leben, Sehnsucht haben und begraben. Aber wir Musikanten sind gesegnet, daß wir uns doch erlösen können. Du hast nie so schön gespielt wie heute abend, Michael. Das sollte dich trösten. Du hast deine Klarinette. Ein klein wenig müssen wir alle leiden, wenn unsere Kunst was taugen soll. Bleib tapfer! Michael! Ich bin dein Freund!"



Frankfurt am Main, Hof im Rebstock